

M 4542 F

2/94

Politik und Unterricht

Zeitschrift zur Gestaltung des politischen Unterrichts



Landeszentrale für
politische Bildung
Baden-Württemberg

POLITISCHER WIDERSTAND GEGEN DIE NS-DIKTATUR

Kurt Schumacher · Eugen Bolz · Georg Elser ·
Die „Weiße Rose“ am Beispiel von Hans und Sophie
Scholl · Claus Graf Schenk von Stauffenberg

ISSN 0344-3531

Politik und Unterricht

2/1994 . 2. Quartal . 20. Jahrgang

„Politik und Unterricht“ wird von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg herausgegeben.

Herausgeber und Chefredakteur:

Siegfried Schiele, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Redaktionsteam:

Otto Bauschert, M.A., Oberregierungsrat, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart (geschäftsführender Redakteur)

Ernst-Reinhard Beck, Oberstudiendirektor, Direktor des Friedrich-List-Gymnasiums Reutlingen

Ulrich Manz, Rektor der Schiller-Schule Esslingen

Horst Neumann, Ministerialrat, Verkehrsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart

Karin Schröer, Eichendorff-Realschule Reutlingen

Anschrift der Redaktion:

70184 Stuttgart, Stafflenbergstraße 38,
Tel. (0711) 2153-380/-388, Telefax (0711) 2153-483

Politik und Unterricht
erscheint vierteljährlich

Preis dieser Nummer: DM 4,-

Jahresbezugspreis DM 16,-. Unregelmäßig erscheinende Sonderhefte werden zusätzlich mit je DM 4,- in Rechnung gestellt.

Verlag: Necker-Verlag GmbH
78050 Villingen-Schwenningen, Klosterring 1

Druck: Baur-Offset GmbH & Co.
78056 Villingen-Schwenningen
Lichtensteinstraße 76

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

INHALT

POLITISCHER WIDERSTAND GEGEN DIE NS-DIKTATUR

Vorwort des Herausgebers	1
Geleitwort des Ministeriums für Kultus und Sport	2
Mitarbeit an diesem Heft	2
Teilnehmer des Werkstattseminars	2
Literaturhinweise (Christof Rieber)	4

Unterrichtsvorschläge

Einleitung (Christof Rieber)	3
Baustein A Kurt Schumacher (Volker Schober, Christof Rieber)	5
Baustein B Eugen Bolz (Jürgen Stolpp)	7
Baustein C Georg Elser (Thomas Schwendner)	45
Baustein D Die „Weiße Rose“ am Beispiel von Hans und Sophie Scholl (Silvester Lechner)	47
Baustein E Claus Graf Schenk von Stauffenberg (Christof Rieber)	49
Texte und Materialien für Schülerinnen und Schüler	9-44
AV-Medien zum Thema	52

Vorwort des Herausgebers

Der fünfzigste Jahrestag des 20. Juli 1944 ist ein Anlaß, um sich derer zu erinnern, die der nationalsozialistischen Diktatur widerstanden haben. Das Datum bietet aber auch Gelegenheit, um darauf aufmerksam zu machen, daß es beim Widerstand nicht nur den 20. Juli gab.

Autoren und Redaktion haben darauf geachtet, daß das breite politische Spektrum des Widerstandes gegen die NS-Diktatur sichtbar wird: Politiker unterschiedlicher Prägung, ein Handwerker, Studenten und ein Generalstabsoffizier sind in dieser Ausgabe vertreten. Den Widerstand in Gewerkschaften, Kirchen und bei einfachen Bürgern hatten wir schon in einem früheren Heft behandelt. Allen hier vorgestellten Persönlichkeiten ist gemeinsam, daß sie einen deutlichen Bezug zum deutschen Südwesten haben.

Kurt Schumacher ist zwar in Westpreußen geboren, doch waren es seine Jahre in Stuttgart, wo er als bekannter SPD-Politiker schon vor 1933 den Nationalsozialismus bekämpfte. Schumacher hat die NS-Diktatur zwar überlebt, war aber fast zehn Jahre im KZ inhaftiert. Nach dem Krieg konnte er mithelfen, ein Deutschland zu schaffen, das eine Wiederholung der Schrecken der Vergangenheit ausschließen sollte. So gehört er auch zur Gründergeneration der Bundesrepublik Deutschland.

Auch Eugen Bolz aus Rottenburg war schon in der Zeit der Weimarer Republik politisch aktiv. Als jüngster Abgeordneter vertrat er den Wahlkreis Ellwangen-Aalen-Neresheim im Reichstag. Der Jurist und führende Zentrumspolitiker war Minister und – bis zu seiner Entmachtung durch die Nationalsozialisten – Staatspräsident in Württemberg. Während der NS-Zeit stand er nicht nur mit Vertretern des politischen Katholizismus, sondern auch mit anderen Widerstandskreisen in Verbindung. Wegen seiner Kontakte zu den Männern des 20. Juli wurde Bolz verhaftet und 1944 hingerichtet.

Weniger bekannt als die Verschwörer des 20. Juli 1944 ist ein Mann, der schon 1939 versucht hat, ein Attentat auf Hitler zu verüben. Der Einzelgänger Georg Elser von der Ostalb war davon überzeugt, daß Hitlers Herrschaft zu Krieg führen und das deutsche Volk ins Unglück stürzen werde. Mit dem Anschlag im Bürgerbräukeller wollte er die nationalsozialistische Führung beseitigen. Nach seiner Verhaftung wurde Elser in das KZ Dachau gebracht und dort vor Kriegsende ermordet.

Zu den zweifellos prominenten Vertretern des Widerstands gegen den Nationalsozialismus gehören die Studenten der „Weißen Rose“ und der Attentäter Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Bei allerverschiedenheit verbindet sie die Tatsache, daß sich bei ihnen der Widerstand gegen Hitler erst allmählich herausgebildet hat. Die Geschwister Scholl waren als Schüler Anhänger der Hitlerjugend; die Konfrontation mit der alltäglichen Unmenschlichkeit des Regimes machte sie zu Gegnern. Stauffenberg war kein Nationalsozialist, und doch hat er am Anfang Hitlers Erfolge bewundert. Am Ende war er überzeugt, daß Attentat und Umsturz unumgänglich waren, um vor der Welt bestehen zu können.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat bei einer Gedenkveranstaltung in München 1993 darauf hingewiesen, daß die Lehren des Widerstandes von damals nicht einfach auf heute zu übertragen sind: „Jede Generation stellt sich die Aufgabe anders und neu, nicht wegzusehen, wenn Unrecht geschieht, Konflikten nicht auszuweichen, nicht gleichgültig zu werden, sich nicht einfangen zu lassen, Passivität und Fatalismus, Risikoangst und Konformismus zu überwinden, auch wenn es nicht um Leben und Tod geht.“

Siegfried Schiele

Direktor der Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg

Geleitwort des Ministeriums für Kultus und Sport

Fünfzig Jahre nach dem 20. Juli 1944 sollte die Geschichte des deutschen Widerstandes gegen Hitler mehr denn je ein zentrales Thema sein, wenn sich Jugendliche mit der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis beschäftigen. Der Verherrlichung durch rechtsextreme Gruppen müssen die Motive gegenübergestellt werden, die Deutsche bewogen haben, gegen das den einzelnen verachtende Regime der Nationalsozialisten Widerstand zu leisten und dabei ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Denn sie entlarven Tugenden wie Opferbereitschaft, Gemeinnutz und Hingabe, die von Rechtsradikalen heute wieder hochgehalten werden, als eine Phraseologie zur Verführung Ahnungsloser. Mögen die Motive der einzelnen, die Widerstand geleistet haben, auch so verschieden gewesen sein – gemeinsam standen hinter ihrem Handeln Werte wie Nächstenliebe, Menschenwürde und Menschlichkeit, die den Nationalsozialisten fremd waren. Liberale, Sozialisten und Konservative haben an der deutschen Opposition gegen die Gewaltherrschaft teilgenommen; ihr aller Grundanliegen war die Freiheit, die es ständig zu verteidigen gilt.

Wenn das vorliegende Heft seinen Blick nicht nur auf den 20. Juli richtet, sondern den Widerstand an Einzelgestalten verschiedener politischer Bindung und geistiger Prägung lebendig werden läßt, wird es der Spannweite des Widerstandes gerecht und kann gleichzeitig mit dem Interesse unserer Schülerinnen und Schüler rechnen. Sie schätzen es, Menschen zu begegnen, die in Extremsituationen richtig, d. h. recht gehandelt haben.

Das Ministerium für Kultus und Sport wünscht diesem Heft eine gute Aufnahme und hofft, daß es in einem gegenüber dem Extremismus wachsamem Unterricht verworrene Vorstellungen über die Vergangenheit zurechtrücken hilft.

Bernhard Fellhauer
Regierungsschuldirektor
Ministerium für Kultus und Sport
Baden-Württemberg

Mitarbeit an diesem Heft

Federführung: Dr. Christof Rieber

Dr. Silvester Lechner: wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg, Ulm (Baustein D)

Dr. Christof Rieber: Studienrat, Gymnasium Mengen (Federführung, Einleitung, Bausteine A und E)

Volker Schober: Doktorand, promoviert über den jungen Kurt Schumacher, Heidelberg (Baustein A)

Thomas Schwendner: Studienrat, Gymnasium Pfullingen (Baustein C)

Jürgen Stolpp: Oberstudienrat, Eugen-Bolz-Gymnasium Rottenburg (Baustein B)

Teilnehmer des Werkstattseminars vom 10. bis 11. Oktober 1993 in Ulm

Prof. Dr. Klaus Schönhoven, Universität Mannheim (wissenschaftliche Beratung);
Otto Bauschert, Redaktion „Politik und Unterricht“
Dr. Udo Bayer, Studiendirektor, Laupheim
Dr. Christine Bütterlin, Oberstudienrätin, Bühl/Baden
Dr. Hugo Eckert, Studiendirektor, Wertheim
Rainer-Gräf, Oberstudienrat, Mössingen
Norbert Kaifler, Oberstudienrat, Rottenburg
Dr. Silvester Lechner, Elchingen
Karin Merz, Karlsruhe
Horst Nußbaum, Studienrat, Tübingen
Heinz Pfefferle, Oberstudienrat, Laichingen
Dr. Christof Rieber, Studienrat, Mengen
Hubert Roser, Mannheim
Johannes Rösner, Studienrat, Ulm
Hermann Schmidt, Studienrat, Erbach-Bach
Thomas Schwendner, Studienrat, Pfullingen
Jürgen Stolpp, Oberstudienrat, Tübingen.

Politischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Seminar von SWL und Landeszentrale für politische Bildung vom 30.9. bis 1.10.1994 in Bad Urach

Zum Thema dieses Heftes veranstalten die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und der Südwestdeutsche Lehrerverband für Geschichte und Gemeinschaftskunde (SWL) ein Seminar, das von Freitag, 30. September bis Samstag, 1. Oktober 1994 im Haus auf der Alb in Bad Urach stattfindet. Das Eröffnungsreferat hält Prof. Dr. Klaus Schönhoven von der Universität Mannheim. Die Tagung wird sich auch mit Fragen der Umsetzung des Themas im Unterricht beschäftigen. ■ *Auskünfte, Programm und Anmeldung bei Bruno Zandonella, LpB, Tel. 07 11 / 21 53-4 88.*

POLITISCHER WIDERSTAND GEGEN DIE NS-DIKTATUR

Einleitung

Im Jahr 1994 liegen das Attentat auf Hitler und der Staatsstreichversuch vom 20. Juli fünfzig Jahre zurück. Dieser Höhepunkt des Widerstands wird in diesem Heft nicht isoliert betrachtet. Er soll zusammen mit anderen Beispielen des politischen Widerstands gegen die NS-Diktatur dargestellt werden, und zwar am Beispiel von sechs Personen verschiedener sozialer und politischer Herkunft: Claus Graf Schenk von Stauffenberg (Generalstabsoffizier), Eugen Bolz und Kurt Schumacher (hochrangige Politiker des Zentrums bzw. der SPD während der Weimarer Republik), Hans und Sophie Scholl (Studenten) und Georg Elser (Handwerkerarbeiter); also drei Prominente und drei Menschen, die erst nach ihrer Tat bekannt geworden sind. Es geht hier nicht nur um die Biographien von Einzelpersonen und deren Anteil am politischen Widerstand gegen die NS-Diktatur, sondern auch darum, die einzelnen Personen als Angehörige einer bestimmten Generation und bestimmter politisch-gesellschaftlicher Gruppierungen erfahrbar zu machen.

Der Begriff *Widerstand* ist nicht leicht zu definieren. Versteht man ihn sehr allgemein, wird der Begriff unklar, faßt man ihn enger, so können zahlreiche Handlungen nicht mehr als Widerstand gelten. Das eine Extrem steht für die Auffassung, der Begriff „Widerstand“ sei auf jene Handlungen begrenzt, die geeignet waren, die NS-Diktatur zu beseitigen. Dies würde den Begriff auf den Widerstand des Militärs einschränken. Das andere Extrem liegt dort, wo die Grenze zwischen bloßem Nonkonformismus und Widerstand verwischt wird. Beiden Extremen sucht die Definition von Klaus Schönhoven zu entgegen: „Widerstand ist eine Provokation, welche die Toleranzschwelle des nationalsozialistischen Regimes unter den jeweils gegebenen Umständen bewußt überschreitet mit einer Handlungsperspektive, die auf eine Schädigung oder Liquidation des Herrschaftssystems abzielt.“ Der politische Widerstand ist nach Richard Löwenthal als „bewußte politische Opposition“ zu verstehen, die von der „weltanschaulichen Dissidenz“ und der „gesellschaftlichen Verweigerung“ abzugrenzen ist.

Der politische Widerstand gegen die NS-Diktatur ist von ganz unterschiedlichen Menschen und Gruppierungen geleistet worden. Es hat „keine einheitlich auftretende und handelnde deutsche Widerstandsbewegung“ gegeben. (Hildebrand, 1987, S. 96) Der politische Widerstand aus den Reihen der Sozialdemokraten und der Kommunisten wurde durch scharfe Verfolgung weitgehend zerschlagen. Ähnlich wie der Wi-

derstand des politischen Katholizismus und des Liberalismus scheiterte der Arbeiterwiderstand auch daran, daß das Nazi-Regime durch die populistische Ideologie der „Volksgemeinschaft“ in Verbindung mit Terror bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung auf Zustimmung stieß. Bis zur bedingungslosen Kapitulation im Mai 1945 hat sich das Nazi-Regime dem äußeren Anschein nach als bemerkenswert stabil erwiesen. Bereits 1933, also in der Phase der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur, ist Widerstand geleistet worden. Dafür stehen die Namen der beiden Politiker *Kurt Schumacher* und *Eugen Bolz*. Sie sind 1933 mit ihrem entschiedenen Einsatz v.a. auf den Terror der Nazis gestoßen. Beide mußten auch in ihren eigenen Reihen die bittere Erfahrung machen, daß Resignation und Bereitschaft zur Anpassung an die neuen Machtverhältnisse sich mehr und mehr ausbreiteten. Schumacher und Bolz wurden von den Nationalsozialisten mit besonderem Eifer verfolgt, weil sie schon in der Weimarer Republik entschlossen gegen die Nazis gekämpft hatten. Beide – der eine im Konzentrationslager, der andere in Freiheit, aber kaltgestellt – befaßten sich auch während der NS-Zeit mit der Analyse der politischen Lage und den daraus resultierenden politischen Aufgaben für die Zeit nach dem Sturz der NS-Diktatur.

Am 8. November 1939 unternahm *Georg Elser* sein Attentat auf Hitler. Wäre Hitler dabei getötet worden, so hätte dies zwar nicht automatisch das Ende der Nazi-Gewaltherrschaft bedeutet. Elsers Attentat zeigt aber, wieviel an praktischem Widerstand ein einzelner leisten kann, wenn er Mut und Entschlossenheit aufbringt.

Die meisten Mitglieder der *Weißten Rose* sind ursprünglich begeisterte Anhänger des Nationalsozialismus gewesen. In einer beeindruckenden Entwicklung setzte bei ihnen aber eine radikale Rückbesinnung auf die Werte der Menschlichkeit und der Rechtsstaatlichkeit ein. Die Aktivitäten der „Weißten Rose“ sind nicht *alleine* als idealistischer Protest, d.h. als „Aufstand des Gewissens“ zu verstehen. Diese Gruppe hat sich nicht nur auf bloße Appelle zu Gehorsamsverweigerung gegenüber den Nationalsozialisten beschränkt. Sie hat sich vielmehr darüber hinaus auch darum bemüht, sich im Reich auszuweiten und Kontakte zu Widerstandskreisen in der Wehrmacht aufzunehmen. Außerdem nahm die Entschlossenheit zu Sabotageakten zu.

Der Hitler-Attentäter *Claus Graf Schenk von Stauffenberg* und die anderen Verschwörer des 20. Juli 1944 haben erst in einer späten Phase des Kriegs gehandelt. Sie hatten selbst noch in den letzten Kriegsjahren, als sich Deutschlands Niederlage schon deutlich abzeichnete, erhebliche Schwierigkeiten zu überwin-

den. Dabei ist nicht nur an das Problem des Eidbruchs der auf Hitler persönlich vereidigten Militärs zu denken. Vielmehr mischten sich bei den Motiven der Verschwörer humanistisch-rechtsstaatliches Denken mit dem Willen zum Erhalt eines starken Deutschlands in Europa. Je nach Kriegslage gewichteten sich die Elemente der Motive unterschiedlich. Erst allmählich traten die moralisch-ethischen Motive gegenüber militärischer oder politischer Opportunismus in den Vordergrund. Wandlungsbereitschaft und Wandlungsfähigkeit sind bei Stauffenberg, wie auch bei *Hans und Sophie Scholl* zu beobachten. Sie erfordern an Stelle eines eher statischen „einen eher prozessualen, dynamischen Widerstandsbegriff“ (Klaus-Jürgen Müller/Hans Mommsen: Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes. In: Müller (Hrsg.), 1986, 2. Aufl., S. 16) Mit der sich verändernden militärischen und politischen Opportunismus eng zusammen hängen die erheblichen praktischen Schwierigkeiten zur Organisation von Attentat und Staatsstreich. Es fällt auf, daß der militärische Widerstand erst durch das Engagement jüngerer Offiziere unterhalb der Generalsebene zu entschlossenem Handeln gefunden hat. Obwohl Stauffenberg Hitlers Diktatur anfangs bejahte und seine Erfolge begeistert bewunderte, war er doch nie Nationalsozialist. Er war vielmehr von den nationalkonservativ-elitären Ideen des Stefan-George-Kreises erfüllt. Bei der Vorbereitung von Attentat und Erhebung hat Stauffenberg eigenständigen Kontakt zu den Sozialdemokraten Leuschner und Leber gesucht und gefunden und sich damit faktisch ein gutes Stück aus seiner nationalkonservativ-elitären Vorstellungswelt herausentwickelt, in der Gewerkschafter und Sozialdemokraten nur Feinde waren. Die „demokratische Volksbewegung“, die Stauffenberg und seine Mitverschwörer zu schaffen suchten, war zweifellos nicht nur ein Zweckbündnis. Ziel war eine breite Basis für eine künftige demokratisch-rechtsstaatliche Ordnung, die allerdings auf Seiten der Nationalkonservativen noch z.T. mit standestaatlichen Vorstellungen durchgesetzt war. Das neue Bündnis trug aber „in sich die Chance [. . .], etwas Tragfähiges gegen die NS-Volksgemeinschaft zu stellen“. (Nach Manfred Messerschmidt: Motivationen des nationalkonservativen Widerstandes seit dem Frankreich-Feldzug, in: ebenda, S. 77 f.)

Überlebt hat von den hier behandelten Widerstandskämpfern nur Kurt Schumacher. Er ist zu einem der Väter der Demokratie der Bundesrepublik Deutschland geworden. Für die „Selbstachtung der Deutschen“ nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch für das Ansehen im Ausland, war der Einsatz und das Opfer der Widerstandskämpfer außerordentlich wichtig, weil darin der Beweis gesehen wurde, daß es das „andere Deutschland“ tatsächlich gegeben hat.

Die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland hat an die zum Teil nationalkonservativ und standestaatlich geprägten Ideen der Männer des 20. Juli nicht direkt angeknüpft. Doch es gibt Verbindendes über den Respekt vor dem Mut derjenigen hinaus, die auf Grund ihrer individuellen Gewissensentscheidung

politischen Widerstand geleistet haben: die Bemühung um die Wiederherstellung des Rechtsstaats, um die Einhaltung der Menschenrechte und um die Zusammenarbeit unterschiedlicher Kräfte und politischer Parteien zum Wohle des Ganzen. Der Mangel an Kooperations- und Koalitionsbereitschaft, an dem die Weimarer Demokratie mit zugrunde gegangen ist, sollte überwunden werden.

Die Männer und Frauen, die politischen Widerstand gegen das NS-Regime geleistet haben, haben mit ihrer Entschlossenheit ein Beispiel auch für heutige Demokraten gegeben: Nicht Ruhe, sondern Zivilcourage und „Mut zum Handeln“ sollte erste Bürgerpflicht sein.

Richard von Weizsäcker hat 1980 in seiner Rede zum 20. Juli Gedanken formuliert, die sich auf fast alle übertragen lassen, die Widerstand gegen die NS-Diktatur geleistet haben:

„Aus allen Landschaften waren sie zusammengekommen, aus allen Schichten der Bevölkerung, aus allen Traditionen. Es hatte tiefe politische Gräben unter ihnen gegeben. Aber sie hatten erkannt, wie unwichtig dies gegenüber ihren gemeinsamen und nun lebensgefährlich bedrohten Überzeugungen der Humanität geworden war. Sie hatten die Kraft zu sehen. Sie hatten den leidenden Menschen erkannt. Das gab ihnen den Willen zur Veränderung und die Kraft zum Handeln. Weil sie bereit waren, bewußt und verantwortlich zu leben, waren sie bereit, ihr Leben einzusetzen. Wir leben heute in einer anderen Zeit. Die Herausforderungen, vor die sie uns stellt, sind weniger handgreiflich und extrem. Die Probleme und Aufgaben sind schwerer zu erkennen. Aber die Anforderungen an ein verantwortliches Leben gelten auch heute wie damals.“

(Richard von Weizsäcker: Das Gewissen steht auf – Zum 20. Juli 1944. In: derselbe: Von Deutschland nach Europa, Berlin 1991, S. 50 f.)

Literaturhinweise

Allgemein

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. München 1993; Oldenbourg Grundriß der Geschichte Bd. 17. (Zur Einführung mit Literaturhinweisen)

Hoffmann, Peter: Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler. 4. neubearbeitete und ergänzte Ausgabe, München 1985

Löwenthal, Richard/von zur Mühlen, Patrick (Hrsg.): Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Bonn 1982

Mommsen, Hans: Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes. In: Hermann Graml (Hrsg.): Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten. Frankfurt. 1984, S. 14-91

Müller, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Der deutsche Widerstand 1933-1945. Paderborn 1986, 267 S.; UTB 1398. (Standardsammelwerk)

Jürgen Schmädewe/Peter Steinbach: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. München 1986, 2. Aufl. (Standardsammelwerk)

Steinbach, Peter: Widerstandsforschung im politischen Spannungsfeld. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 28/1988 vom 8. Juli 1988, S. 3–21

Steinbach, Peter: Der Widerstand gegen die Diktatur, Hauptgruppen und Grundzüge der Systemopposition, in: Karl Dietrich Bracher (Hrsg.): Deutschland 1933–1945: neue Studien zum NS-Herrschaftssystem, Düsseldorf 1992, S. 452-473

Widerstand und Exil. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 223), Bonn 1985

Widerstand und Exil der deutschen Arbeiterbewegung 1933-1945 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 180), Bonn 1981

Zu Baden- Württemberg:

Michael Bosch/Wolfgang Niess (Hrsg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, Stuttgart 1984 (darin: Einzelporträts zu Bolz, Elser, Hans und Sophie Scholl, Stauffenberg)

Politik und Unterricht 3/1983: Widerstand im Dritten Reich (Neckar-Verlag, Villingen-Schwenningen)

Thomas Schnabel (Hrsg.): Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Das Ende der Weimarer Republik in Baden und Württemberg 1928-1933, Stuttgart 1982

Thomas Schnabel: Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928–1945/46, Stuttgart 1986

Zu Kurt Schumacher (A)

Willy Albrecht (Hrsg.): Kurt Schumacher. Reden - Schriften - Korrespondenzen 1945-1952, Berlin/Bonn 1985

Zu Eugen Bolz (B)

Joachim Köhler: Eugen Bolz. Württembergischer Minister und Staatspräsident, in: Bosch/Niess, 1984, S. 227-235

Miller, Max: Eugen Bolz. Staatsmann und Bekenner, Stuttgart 1951

Zu Geog Elser (C)

Georg-Elser-Arbeitskreis (Hrsg.): Gegen Hitler - gegen den Krieg! Georg Elser, Heidenheim 1989

Lothar Gruchmann: Georg Elser. Tischlergeselle und Attentäter. In: Bosch/Niess, 1984, S. 291-298.

Lothar Gruchmann (Hrsg.): Autobiographie eines Attentäters. Johann Georg Elser, Stuttgart 1970 und 1989

Anton Hoch: Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in: VjhZeitG 17 (1969), S. 383-413

Helmut Ortner: Der einsame Attentäter. Der Mann, der Hitler töten wollte, Göttingen 1993

Zur Weißen Rose (D)

Jens, Inge (Hrsg.): Hans Scholl, Sophie Scholl. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1984 (1993 als Fischer-TB 5681)

Kißener, Michael: Bibliographie zur Weißen Rose 1971-1992, in: Lill/Kißener (Hrsg.), Hochverrat? Konstanz 1993, S. 165-179

Schneider, Michael Süß, Winfried: Keine Volksgenossen. Studentischer Widerstand der Weißen Rose, München 1993 (hrsg. vom Rektoratskollegium der Ludwig-Maximilians-Universität München)

Scholl, Inge: Die Weiße Rose. Frankfurt/M. 1953 (Erstausgabe); erweiterte Neuausgabe 1982 (1993 als Fischer-TB 11802)

Zu Claus Graf Schenk von Stauffenberg (E)

Hoffmann, Peter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart 1992, 2. Aufl. (dort gesamte weitere Literatur)

BAUSTEIN A

Kurt Schumacher

Die Erinnerung an Kurt Schumacher ist heute weitgehend verschüttet und allenfalls bestimmt von dem Mann, der nach 1945 der große Gegenspieler Konrad Adenauers war. Schumacher war jedoch in der unmittelbaren Nachkriegszeit der bekannteste deutsche Politiker. Auch von seinen Gegnern wurde er deshalb geachtet, weil er während des „Dritten Reichs“ nahezu zehn Jahre im Konzentrationslager gefangen war. Denn Schumacher hatte von Anfang an - seit 1920 als Journalist und Parteigänger in Württemberg, seit 1930 als SPD-Reichstagsabgeordneter - den Nationalsozialismus konsequent und militant bekämpft.

Deshalb war er über zehn Jahre im KZ gefangen. Dadurch läßt sich verstehen, warum Schumacher nach 1945 „der hervorragendste Repräsentant eines sich erneuernden demokratischen Deutschlands“ wurde und „eine politisch-moralische Kraft darstellte, deren Bedeutung für den Geist des Neuanfangs nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes nicht leicht zu überschätzen ist.“ (Reinhard Rürup).

1. Der Mensch und Politiker (A 1 bis A 5)

Als Einstieg kann ein Brief Schumachers aus dem KZ an seine Verlobte Maria Fiechtl gewählt werden (A 2), der Neugierde wecken soll und Fragen aufwirft. Schumacher war mit Maria Fiechtl seit 1925 eng befreundet. Seit dieser Zeit wirkte Maria, eine Sopranistin beim Süddeutschen Rundfunk, an Gesangsvorträgen mit, die die politischen Versammlungen in Stuttgart, auf denen Schumacher sprach, umrahmten. Der Brief gibt einen Eindruck von Schumachers Situation im KZ und seiner Person: Er hat keine Hoffnung, in absehbarer Zeit von den Nazis freigelassen zu werden. Selbst im Falle der Entlassung will er sich so ausschließlich der Politik widmen, daß er dafür seineverlobte frei gibt und ihr empfiehlt, ihre Zukunft ohne

Rücksicht auf ihn zu gestalten. Maria Fiechtl war in die USA gegangen, wo sie 1939 heiratete.

Schumachers Porträt auf dem 2-DM-Stück gibt Hinweise auf seinen geschichtlichen Rang als einem der „Väter“ der Bundesrepublik (A 4). Das kann überleiten zu Informationen über Schumachers Lebensweg (A 5).

2. Kampf gegen die Nazis (A 6 bis A 9)

Im Reichstag hielt Schumacher 1932 eine Stegreifrede (A 6), die zu einer der schärfsten Attacken zählt, die dort je formuliert wurden. A 7 bis A 9 verdeutlichen, auf welche Resonanz Schumacher mit seiner öffentlichen Agitation gegen den Nationalsozialismus in der Endphase der Weimarer Republik gestoßen ist.

3. Der Weg in die Illegalität (A 10 bis A 12)

Schumacher trat nach der „Machtergreifung“ Hitlers vehement für aktive illegale Arbeit gegen die Nazis ein. (A 10). Mit seiner konsequenten Haltung hob er sich von Teilen seiner Partei (A 11) ab. Insbesondere aber unterschied er sich damit von Sozialdemokraten der älteren Generation (A 12), die illegale Arbeit für sinn- und nutzlos hielten.

4. Im Konzentrationslager (A 13 bis A 22)

Die NS-Presse in Stuttgart konnte bereits am 11.7.1933 über die -Verhaftung Schumachers durch die Gestapo berichten, nachdem er es vorher abgelehnt hatte, ins Ausland zu emigrieren. Die NS-Presse bezeichnete Schumacher als einen „der schamlosesten sozialdemokratischen Hetzer nicht nur Württembergs, sondern ganz Deutschlands“ (A 13).

Während seiner über neuneinhalbjährigen KZ-Haft war Schumacher wie seine Mitgefangenen den Schikanen und der Willkür der Aufseher ausgeliefert. Dem seit dem Ersten Weltkrieg Schwerkriegsverletzten setzte jedoch die Haft gesundheitlich stark zu (vgl. A 14, A 22). Innerhalb des KZ Dachau, wo Schumacher bald zu den Lagerältesten zählte, hatte er eine herausragende Stellung: Er leitete die Lagerbücherei und war der führende politische Kopf der sozialdemokratischen Häftlinge. Aufgrund seiner Persönlichkeit machte er auf seine Mitgefangenen einen starken Eindruck (A 15 bis A 19). Nur bei der Überstellung ins KZ trug er Zivilkleidung, sonst gestreifte Häftlingsuniform. Sein Schädel war kahlrasiert. Von außen bemühte sich seine Verlobte um Schumachers Freilassung (A 21); für die Freunde in der Emigration war sein Schicksal ungewiß (A 20). Im März 1943 wurde er als körperliches Wrack nach Hannover entlassen. Er setzte seine politische Arbeit fort und knüpfte neue Verbindungen zu den dortigen Sozialdemokraten, besonders im KZ Neuengamme, wo er nach dem 20. Juli 1944 nochmals vier Wochen inhaftiert war.

5. In der Nachkriegszeit (A 23 bis A 25)

Nach der Kapitulation widmete Schumacher seine ganze Kraft dem Wiederaufbau seiner Partei: 1946 wurde er zum ersten SPD-Vorsitzenden gewählt. Für unverzichtbar hielt Schumacher die Auseinanderset-

zung mit der Vergangenheit und mit der Frage nach der Schuld am Nationalsozialismus, den er von Anfang an bekämpft hatte. Ausschlaggebend für Schumachers Bewertung des Widerstands waren nicht die Zahl und Schwere der Opfer, sondern der Beitrag, den dessen Träger zum Kampf gegen den Nationalsozialismus vor und während seiner Herrschaft geleistet haben (A 23, A 25).

Schumacher hatte maßgeblichen Einfluß auf die frühe deutsche Nachkriegspolitik: Durch sein Eingreifen in die Schlußberatungen des Grundgesetzes und seine Definition der Rolle der parlamentarischen Opposition trug er entscheidend dazu bei, daß die Bundesrepublik Deutschland ein stabiler demokratischer Staat geworden ist. Den Bürgerinnen und Bürgern seines Staates gab er auf, wie er kurz vor seinem Tode schrieb, „ein Deutschland zu schaffen, das die Wiederholung der Schrecken der Vergangenheit ausschließt.“

Mögliche Aufgaben

A2: In welchem Dilemma befinden sich Kurt Schumacher und seine Verlobte? Wie versucht es Schumacher zu lösen?

A 6 bis A 9: Welche Rolle hat Kurt Schumacher in der Politik bis zur „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933 gespielt? Wie äußert er sich über den Nationalsozialismus, mit welchen Argumenten und in welchen Formen bekämpft er ihn?

A 10 bis A 12: Wie reagiert Kurt Schumacher, wie Wilhelm Keil auf die „Machtergreifung“ Hitlers? Was erfahren Sie über die Position der SPD?

A 13: Zeigen Sie, mit welchen Mitteln und Zielen der „NS-Kurier“ Propaganda gegen Kurt Schumacher betreibt.

A 15 bis A 22: Welche Informationen über das Schicksal Schumachers im KZ entnehmen Sie den Schilderungen? Wie wirkt er auf seine Mitgefangenen? Wie können seine Freunde in der Emigration etwas über ihn erfahren und was unternehmen sie?

A 23 bis A 25: Welche Bilanz zieht Schumacher aus seiner KZ-Haft? Welche Konsequenzen fordert er? Wie läßt sich sein Engagement in der Nachkriegszeit aus seinen Erfahrungen in der NS-Zeit erklären?

Das Wahljahr 1994 und die politische Bildung

Die Wahlen in diesem Jahr geben Gelegenheit, im Politikunterricht aus aktuellem Anlaß auch grundsätzliche Fragen zu behandeln. Die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg bietet mit einer Reihe von Publikationen dazu Hilfestellungen.

- Das **Taschenbuch Baden-Württemberg** (Gesetze, Daten, Analysen), ist in einer **Neuausgabe 1994** erschienen. Es enthält Hintergrundinformationen **zu den Kommunalwahlen (12. Juni)**.
- Das Heft **EG-Perspektiven** (Politik und Unterricht 3/93) ermöglicht eine fundierte Behandlung der Europäischen Union anläßlich der **Europawahl (12. Juni)**.
- Zur **Bundestagswahl** am 16. Oktober 1994 wird voraussichtlich im September **PU aktuell 8** als Beilage zu Heft 3/94 von **Politik und Unterricht** erscheinen.

BAUSTEIN B

Eugen Bolz

Seit Sommer 1933 war Eugen Bolz aus allen politischen Ämtern vertrieben. Der ehemalige württembergische Staatspräsident, Jurist und Richter hatte bis zu diesem Zeitpunkt über 22 Jahre die katholische Zentrumsparlei reichs- und landespolitisch entscheidend vertreten und geprägt. Über 14 Jahre war er Minister, meist Doppelminister in der württembergischen Landesregierung, gleichzeitig Führer des württembergischen Zentrums und die letzten fünf Jahre als Staatspräsident Leiter der württembergischen Regierung.

Nun begann für den 51-jährigen ein Leben als Pensionär wider Willen. Informelle Kontakte zu Vertretern des politischen Katholizismus hielt er weiterhin aufrecht, trotz Überwachung durch die Gestapo. Nebenher war er als Steuerberater tätig und beteiligte sich später an einem Wirtschaftsunternehmen. Eugen Bolz machte aus seiner ablehnenden Haltung angesichts der wirtschaftlichen „Erfolge“ der Nationalsozialisten keinen Hehl und wartete auf den Zusammenbruch der NS-Diktatur durch den militärischen Sieg der Alliierten.

Der 60-jährige Eugen Bolz wandte sich mit seiner Bereitschaft zum politischen Widerstand wieder der aktiven Politik zu. Er war bereit, in der Reichsregierung der Verschwörer des 20. Juli 1944 das Amt des Reichskulturministers zu übernehmen und damit als demokratischer Politiker an die Stelle des Reichspropagandaministers Goebbels zu treten. Für diese Bereitschaft und seine ablehnende Haltung zum Nationalsozialismus wurde er im Januar 1945 hingerichtet. Damit wurde er für viele ein Vorbild an Standhaftigkeit, innerer Stärke und Bekenntern.

Die Hochschätzung des Politikers Bolz rührt aber auch von dessen entschlossenem Kampf gegen das Eindringen der Nationalsozialisten in den württembergischen Staatsapparat. Dies gelang Bolz in Koalition mit der DNVP und anderen bürgerlichen Parteien bis zum Herbst 1932. Gespräche mit dem nationalsozialistischen Gauleiter Murr über eine Regierungseteiligung der NSDAP scheiterten, weil Bolz der NSDAP den Zugriff auf den Posten des Innenministers verweigerte. Nach dem 30. Januar 1933 sah sich Bolz durch den größer werdenden Druck zu Teiltugeständnissen gegenüber den Nationalsozialisten genötigt. Schließlich mußte er vom Amt des Staatspräsidenten zurücktreten.

Von den prominenten Zentrumspolitikern im Land wurde Bolz am schärfsten verfolgt. Darin drückt sich gewiß auch ein persönliches Rachebedürfnis des Gauleiters Murr aus.

Dem Ermächtigungsgesetz stimmte Bolz auf Grund der Fraktionsdisziplin zu, allerdings unter erheblichen Gewissensbissen und Befürchtungen. Am 21./22. März 1933 schreibt er an seine Frau: „. . . Was wir auch tun, ist verhängnisvoll. In mir schafft es fürchterlich. Die Zwangslage wird uns wohl zu einer Zustimmung bringen.“ (Miller, 1951, S. 450).

Eugen Bolz' Haltung und seine Motive zum Widerstand beeindruckten: er befand sich im Einklang mit seinem Gewissen und blieb seinem Glauben treu.

1. Lebensstationen (B 1, B 2)

Die katholischen akademischen Verbindungen Bavaria in Bonn (gegründet 1844) und Guestfalia (gegr. 1859 in Tübingen) gehörten zu dem Cartellverband (CV) der katholischen deutschen Studentenverbindungen. Ihre Ziele lassen sich mit den drei Worten Religio, Scientia, Amicitia (Religion, Wissenschaft, Freundschaft) zusammenfassen und enthalten die katholische Weltanschauung.

Ein Bundesbruder meinte über Bolz: „Wir waren gespannt auf Bolz. Man wußte von seiner geistigen Potenz. Alle Inaktiven sagten ihm schon damals eine ungewöhnliche Laufbahn voraus. Und als er dann kam, war er ein natürlicher Mensch ohne Überhebung. Er war kein Spielverderber, machte mit, führte mit mir sogar einmal eine humoristische Duoszene auf und war bekannt dafür, daß er kein Verschwender, sondern ein „Klemmer“, kein Maulheld, sondern ein Schweiger war, der aber im Ernstfall recht grad und derb seine Meinung zu sagen wußte. Man hatte drum fast ein wenig Appell vor ihm.“ (Zit. nach Max Miller: Eugen Bolz, Staatsmann und Bekenner, Stuttgart 1951, S. 49 f.).

Bolz war in seinen letzten Tübinger Studentenjahren Senior der Verbindung und damit verantwortlich für alle gesellschaftlichen Veranstaltungen. 1919 und 1929 kam er zum 60. bzw. 70. Stiftungsfest auf den Tübinger Österberg. Wichtige Kontakte und Freundschaften sind hier entstanden. So kam er 1901/02 über die befreundete Berliner Verbindung Suevia mit Felix Porsch in Kontakt, dem Führer des preußischen Zentrums.

Das Bild des Staatspräsidenten Eugen Bolz aus dem Jahr 1928 dokumentiert das hohe Ansehen, das er allgemein genoß.

2. Der Politiker vor 1933 (B 3 bis B 5)

Politische Einstellungen können nur unzureichend ohne den umfassenden Hintergrund dokumentiert werden. Der Rückzug auf staatsrechtliche Positionen, Nüchternheit und Sachlichkeit konnte Württemberg nicht aus der Entwicklung des Reichs ausklammern. Zu ergänzen wäre die solide Finanz-, Wohnungsbau-, Verkehrs- und Energiepolitik, welche die Regierung Bolz als Gegengewichte gegen die Krise zur Verfügung hatte. Die Massenarbeitslosigkeit zur Zeit der Weltwirtschaftskrise war in Württemberg auf dem niedrigsten Stand in ganz Deutschland.

Die württembergische Politik nach 1930 war auf „Sachlichkeit“ und die Idee vom „Staat über den Parteien“ orientiert. Mit dem vorrangigen Ziel des ausgeglichenen Staatshaushalts war sie der Politik Brüning's ähnlich. V. a. nach der Landtagswahl gelang es Bolz, als „geschäftsführende Regierung“ die Notverordnungspraxis nach Art. 48 der Weimarer Verfassung auf Landesebene weiterzuführen (April 1932 bis 15. März 1933). Die zunehmende Indienststellung des Staatsapparats nach dem 31.1.1933 für Parteizwecke der NSDAP leitete den Zusammenbruch der Macht der württembergischen Regierung ein. Sie resignierte schließlich vor der Einsetzung eines Reichspolizeikommissars (8.3.1933), vor der Wahl eines NS-Staatspräsidenten ebenso wie auch vor der Auflösung der Länder (15.3. bzw. 31.3.1933). Die Selbstauflösung des Zentrums am 5.7. war nur logisches Ergebnis des Ermächtigungsgesetzes, das gegen den Widerstand Bolz' und Brüning's unter schweren Bedenken von der Reichstagsfraktion des Zentrums angenommen worden war. Mit den Worten „Auch diese Schreckenszeit wird vorübergehen,“ kommentierte Bolz am 22.3.1933 den Vorgang in sein Tagebuch (vgl. Miller, 1951, S. 449 f.).

3. Im Widerstand (B 6 bis B 13)

Über die beruflichen Tätigkeiten nach 1933 gibt die Biographie (B 2) Auskunft. Das jährliche Ruhegehalt des Amtsrichters a.D. wird mit RM 9104,50 angegeben. Sein Gesamteinkommen im Jahr 1938 betrug einschließlich Pension RM 29 362. Sein Vermögen wird mit RM 244647 angegeben. Diese Angaben und weitere über seine Person sind in einem SD-Bericht „zur Erfassung führender Männer der Systemzeit (Konfessionelle Parteien)“ enthalten. Mit dem Beginn des Krieges werden in Württemberg alle ‚Staatsfeinde‘ und ‚asozialen Elemente‘ listenmäßig erfaßt. (Vgl. Paul Sauer: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus. Ulm 1975, S. 433 f.) Das Infame an dieser Zusammenstellung war, daß politische Gegner des Regimes mit sogenannten verbrecherischen Elementen auf eine Stufe gestellt wurden.

Als Bolz am 19. Juni 1933 nach Seinernehmung in Stuttgart aus dem ehemaligen Hotel Silber in der Dorotheenstraße trat, wurde er als „Landesverräter“ beschimpft. Die ihn geleitenden SA- und SS-Männer schützten ihn vor den Fäusten und Wurfgeschossen der wütenden Menge, einer der Begleiter zog sogar eine Pistole. (Vgl. B 10, Bild S. 20).

Die Haltung von Bolz nach 1933, oft mit „innerer Emigration“ oder „Bekennertum“ umschrieben, ist nur indirekt aus Motiven und Kontakten zu Gleichgesinnten zu erschließen (B 11, B 12). Daß die Arbeitslosigkeit mit Aufrüstungsaufträgen überwunden werden sollte, daß die „Herrschaft der Minderwertigen“ (Bolz) zum Krieg führen würde, darüber gab es für Bolz keinen Zweifel. Die Begegnung mit Goerdeler (B 13) fand im Haus von Max Ersing in Stuttgart am Bismarckturm statt. Oft war auch Joachim Kaiser zugegen. Die Teilnahme anderer süddeutscher Gewerkschaftler und Politiker führten Goerdeler über seinen ehemals nur konservativen Kreis hinaus. Die späteren Verneh-

mungen ergaben, Bolz habe dem informierten, aber schwankenden A. Hermes 1943/44 klargemacht, „daß man wirklich schon jetzt Vorbereitungen für den Zusammenbruch treffen müsse“. (Vgl. M. d. R., Düsseldorf, 21992, S. 138 f., Anm. 7).

Im Haus am Kriegsbergturm (B 7) wurde Bolz am 12. August 1944 verhaftet. Trotz Warnungen hatte er eine Flucht ins Ausland aus Sorge um seine Familie (Sippenhaft!) abgelehnt. Er war zu diesem Zeitpunkt, durch Aufräumarbeiten nach einer Bombardierung bedingt, körperlich sehr erschöpft.

4. Haft und Hinrichtung (B 14 bis B 22)

Der Bericht des Reichssicherheitsdienst-Beobachters (B 16) enthüllt die Mentalität des sogenannten Volksgerichtshofs, dessen Urteile erst ab 1983 endgültig aufgehoben worden sind. Von dem Inhalt der Rede des Pflichtverteidigers ist nichts bekannt. Die Richter Lämmle, ein Kleingärtner (Kaiser), ein Kaufmann (Seubert) und ein Bäcker (Winter – er spielte eine besonders zwielichtige Rolle) folgten in ihrem Urteil dem Vorsitzenden Freisler und waren reines Akklamationsorgan.

Die Zeugnisse (B 17, B 19) und insbesondere der Abschiedsbrief (B 18) widersprechen dem Bild des gebrochenen Greises, das die Prozeßbeobachtung (B 16) vermittelt. In religiös begründeter Ruhe und Stärke blickt Bolz seinem Lebensende entgegen.

Die Herausgabe der Leiche des Hingerichteten wurde verweigert. Sie wurde verbrannt, die Asche vernichtet, um jegliches Andenken an die Männer des 20. Juli auszulöschen. Selbst die Veröffentlichung einer Todesanzeige wurde der Witwe verboten (B 22).

5. Nachwirkung (B 23, B 24)

Die Gedenktafel (B 23), welche zu Bolz' 100. Geburtstag in Rottenburg enthüllt wurde, enthält einen Wahlspruch des Staatsmannes und Menschen Bolz: „Die Ehrfurcht vor Gott ist der Anfang der Weisheit“. Die Ehrenbürgerschaft wurde ihm von seiner Heimatstadt am 14. Dezember 1931 verliehen. Versuche der nationalsozialistischen Fraktion des Rottenburger Gemeinderats, ihm diese 1933 aberkennen zu lassen, waren in Stuttgart von dem NS-Innenminister Jonathan Schmid zurückgewiesen worden mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Verdienste Bolz: (Vgl. Winfried Löffler: Das Ende einer Legende – hofentlich.) Staatspräsident Dr. Eugen Bolz blieb 1933 Ehrenbürger der Bischofsstadt Rottenburg. (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte Bd. 2, 1983, S. 181 ff.)

In Stuttgart erinnert der Eugen-Bolz-Saal im Landtag an den früheren württembergischen Staatspräsidenten. Im Jahre 1993 wurde am Königsbau ein Eugen-Bolz-Denkmal des Künstlers Alfred Hrdlicka eingeweiht (B 24).

Mögliche Aufgaben

B 2: Ordnen Sie die Abbildungen B 1, B 10 und B 19 mit Hilfe der Biographie ein. Welche wichtigen Ab-

(Fortsetzung Seite 45)

POLITISCHER WIDERSTAND GEGEN DIE NS-DIKTATUR

Baustein A Kurt Schumacher

- A 1 -A 5 Der Mensch und Politiker
- A 6 -A 9 Kampf gegen die Nazis
- A 10 -A 12 Der Weg in die Illegalität
- A 13 -A 22 Im Konzentrationslager
- A 23 - A 25 In der Nachkriegszeit

Baustein B Eugen Bolz

- B 1-B 2 Lebensstationen
- B 3 -B 5 Der Politiker vor 1933
- B 6 -B 13 Im Widerstand
- B 14 -B 22 Haft und Hinrichtung
- B 23 - B 24 Nachwirkung

Baustein C Georg Elser

- C 1 -C 6 Das Attentat
- C 7 - C 10 Herkunft und Sozialisation
- C 11 - C 13 Elsers Motive
- C 14 - C 16 Planung und Ablauf des Anschlags
- C 17 - C 18 Die Ermordung Elsers
- C 19 Zur Beurteilung der Tat

Baustein D Die „Weiße Rose“ am Beispiel von Hans und Sophie Scholl

- D 1 - D 6 Die Gruppe und ihr Umfeld
- D 7 - D 9 Die Entwicklung der Geschwister Scholl
- D 10 - D 12 Die Aktionen der Weißen Rose
- D 13 - D 16 Prozesse und Nachwirkungen

Baustein E Claus Graf Schenk von Stauffenberg

- E 1 - E 8 Herkunft und Ausbildung
- E 9 - E 12 Der lange Weg zum Attentat
- E 13 - E 20 Der Staatsstreich vom 20. Juli 1944
- E 21 - E 25 Nachwirkungen

A 1 – A 25

Kurt Schumacher

A 1

**Maria Fiechtl
(1933)**

Schumachers Verlobte

Bild: Südd. Rundfunk,
Histor. Archiv



A 2 Brief an die Verlobte

Kurt Schumacher aus dem KZ Dachau an seine Verlobte Maria Fiechtl in Chicago, 79.9.1935

„Du bist eine Frau. Darum mußt Du in Anbetracht aller Umstände die Freiheit haben, Deine Zukunft ohne Rücksicht auf mich zu gestalten. (. . .) Ich hoffe, daß diese Auslassungen bei Dir keine Mißverständnisse hervorrufen. Aber wenn ich hier in rosarotem Optimismus Dir blindes Vertrauen auf die Schönheiten eines gemeinsamen Zukunftslebens predigen wollte, so wäre das ein Verbrechen Dir gegenüber. Man kann die Sache betrachten, von welchem Standpunkt aus man immer will, das Resultat ist immer ein gleich trübes. Damit meine ich nicht nur die eventuelle Dauer meiner Schutzhaft, sondern auch, was dahinter kommen mag in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und persönlicher Hinsicht. Du mußt Dir alles genau überlegen, sonst opferst Du Dich eventuell einem Phantom und stets am Ende vor einem großen Trümmerhaufen zerschlagener Hoffnungen. (. . .) Das Schlimmste wäre für mich, wenn Deine Gefühle für mich zur Zerstörung Deiner eigenen Lebenschancen führen würden. Alles das überlege Dir in aller Ruhe, fälle besonders nicht die stürmische Entscheidung unbedingter Verbundenheit. Die Klärung dieser Dinge braucht ihre Zeit und soll ihre Zeit haben. (. . .) Für jetzt aber gilt die Parole: Schau nicht immer zu mir nach Deutschland herüber, sondern schau Dich in Amerika um, denke mehr an Dich als an mich! Später fällst Du dann Deine Entscheidung absolut ohne Zwang oder Bitte meinerseits, und sie wird gut für mich sein!“

Günther Scholz: *Kurt Schumacher*. Eton-Verlag Düsseldorf/Wien/New York 1988, S. 96 f.

A 3

**Kurt
Schumacher
(1930)**



Bild:
AdsD,
FES

A 4

**Münz-
prägung
(1979)**

Bild: Deutsche
Bundesbank,
Frankfurt a. M.



A 5

Kurt Schumacher: 1895-1952

1895, 13.10.

In Culm an der Weichsel im früheren Westpreußen geboren

1914, 2.12.

Schwere Verwundung des Kriegsfreiwilligen in Wloclawek bei Lodz (Polen), Verlust des rechten Arms

1915/1920:

Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Halle, Leipzig, Berlin, Münster

1918, 8. 1.

Eintritt in die SPD

1920, 1.12.

Redakteur des württembergischen SPD-Parteiorgans

	„Schwäbische Tagwacht“ in Stuttgart
1924-1931	Landtagsabgeordneter in Württemberg
1930, 3. 7.	Stuttgarter SPD-Ortsvereinsvorsitzender
1930-1933	SPD-Reichstagsabgeordneter
1932, 31. 8.	Stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender
1933, 4. 3.	Kundgebung der „Eisernen Front“ in Stuttgart mit Schumacher als Hauptredner
1933, 23. 3.	Lehnt mit der SPD-Reichstagsfraktion das „Ermächtigungsgesetz“ ab
1933, 10. 6.	Plädiert auf einer Sitzung der SPD-Reichstagsfraktion für die illegale Arbeit der Partei (ebenso am 19.6. auf einer SPD-Reichskonferenz)
1933, 13. 6.	Wird steckbrieflich gesucht
1933, 22. 6.	Verbot der SPD
1933, Pfingsten	Geheimtreffen mit Sozialdemokraten im Schwarzwald
1933, 6. 7.	Verhaftung in Berlin, dort im Gefängnis des Polizeipräsidiums am Alexanderplatz
1933, 11. 7.	Stuttgarter NS-Kurier berichtet über Verhaftung Schumachers
1933, Juli–Dezember	Nach kurzer Gefängnishaft in Stuttgart politischer Häftling im KZ Heuberg (Württ.)
1933, Dez.–1935, Juli	Politischer Häftling im KZ Oberer Kuhberg
1935, Juli–1943, 16. 3.	Politischer Häftling im KZ Dachau bei München
1939, Okt.–1940, Feb.	Vorübergehender Häftling im KZ Flossenbürg
1943, 16. 3. – 1945, 10. 4.	Zwangsarrest in Hannover
1944, 24. 8.–20. 9.	Nach mißglücktem Attentat auf Hitler, vorübergehend Häftling im KZ Neuengamme
1945, 10. 4.	Befreiung Hannovers durch amerikanische Truppen
1945, 5. 5.	Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Hannover
1946, 9./11. 5.	Auf dem 1. SPD-Parteitag nach dem Kriege zum 1. SPD-Vorsitzenden gewählt
1948, Sept.	Als Folge der KZ-Haft wird das linke Bein amputiert
1949, 7. 9.	Oppositionsführer im Bundestag
1952, 20. 8.	In Bonn gestorben

A 6

Reichstagsrede

Am 23.2.1932 bezeichnet Joseph Goebbels im Reichstag die SPD während des Wahlkampfes zur Reichspräsidentenwahl als „Partei der Deserteure“. Ihm antwortet Kurt Schumacher in einer Stegreifrede: „Das Deutsche Volk wird Jahrzehnte brauchen, um wieder moralisch und intellektuell von den Wunden zu gesunden, die ihm diese Art Agitation geschlagen hat. Als Vertreter der marxistischen Arbeiterbewegung betone ich mit Stolz, daß System und Politik des Marxismus derartige persönliche Schmutzigkeiten immer ausgeschlossen haben. Eine Auseinandersetzung ist schon darum nicht möglich, weil wir in dem Nationalsozialisten nicht das gleiche Niveau achten können. Wir sehen keinen Gegner, mit dem wir die Klinge kreuzen könnten. Außerdem lehnen wir es gerade bei dieser Frage grundsätzlich ab, die sozialdemokratische, durch Opfer an Gut und Blut erhärtete Politik in nationalen Fragen vor solcher Art Kritikern zu rechtfertigen. Den Herren fehlen die politischen Kenntnisse, denn die meisten von ihnen beschäftigen sich erst zwei oder drei Jahre mit Politik, so daß ihnen das alles fern liegen muß. (. . .) Die ganze nationalsozialistische Agitation ist ein dauernder Appell an den inneren Schweinehund im Menschen. (. . .) Wenn wir irgend etwas beim Nationalsozialismus anerkennen, dann ist es die Tatsache, daß ihm zum erstenmal in der deutschen Politik die restlose Mobilisierung der menschlichen Dummheit gelungen ist. (. . .) Abschließend sage ich den Herren Nationalsozialisten: Sie können tun und lassen was sie wollen, an den Grad unserer Verachtung werden sie niemals heranreichen.“ (Lebhafter und anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten. – Lärm bei den Nationalsozialisten.)

Stenografische Berichte des Reichstags, Bd. 446, S. 2254 f.

A 7

Abrechnung

mit allen Feinden
der Freiheit

Samstag abends 8 Uhr
spricht in der

Stadthalle

Dr. Schumacher

bei dem großen **Generalappell**
der Eisernen Front

Jeder aufrechte Mann, jede freihellich gesinnte Frau erscheine!

Eintritt 20 Pf., Erwachsene 30 Pf.

Kampfkettung der Eisernen Front

Vorverkaufsstellen: Zeprenhaus Ecke Tübingen Straße 71, Zeprenhaus Post, Cornmarkt, Heubühlstraße 8, Zeprenhaus Kaserne, Friedrichstraße, Zeprenhaus Markt, Wöhringer Straße 72, Zeprenhaus Markt, Lindendammstraße 71, Körnerplatz, Poststraße 31, Buchhandlung der Sozialistischen Tageszeitung, Hauptstraße 73, bei allen Fabrikanten der Arbeiterbewegung und bei den Gewerkschaften

Plakat zur
Versammlung
der Eisernen
Front am
Vorabend der
Reichstags-
wahl vom
5. März 1933
in Stuttgart



Blick in die Kundgebung der Eisernen Front vom 4. März 1933 in Stuttgart.

Bild: Archiv der sozialen Demokratie, Bonn

A 9 Ein Versammlungsbericht

Die Sozialdemokratin Helene Schoettle über die Versammlung:

„Dem Aufruf folgten 14 000 Menschen. Die Stadthalle war überfüllt. Eine geplante Demonstration von der Stadtmitte bis zur Stadthalle wurde von dem damaligen Polizeipräsidenten Klaiber ganz kurzfristig verboten – wegen der Gefahr für die öffentliche Sicherheit. (. . .) Kurt Schumacher rechnete ab und hielt eine taktisch wie kämpferisch großartige Rede. Obwohl der eben zu Ende gegangene Wahlkampf, mit allen seinen böartigen Erscheinungen, und die äußerst gespannte politische Situation auf den meisten der Teilnehmer lasteten, gelang es Schumacher immer wieder, die 14 000 Menschen zu Beifallsstürmen hinzureißen, die sich zum Schluß zu einem Orkan steigerten, der minutenlang anhielt. Beim Abzug der vielen Menschen sorgte dann die Polizei dafür, daß es keine Zusammenrottungen gab, oder gar die verbotene Demonstration nachgeholt wurde.“

Helene Schoettle: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg“, in: Arbeiterbewegung in Stuttgart 1933. Erinnerungen, Berichte, Dokumente, Tübingen 1984, S. 24 ff.

A 10 Pfingsten 1933

Helene Schoettle über eine illegale Zusammenkunft im Schwarzwald, Pfingsten 1933: „Kurt Schumacher weigerte sich, trotz dem Rat vieler Freunde, ins Ausland zu gehen. Er konnte sich, teilweise auch in Stuttgart, noch einige Zeit verstecken und auch Kontakte halten. Bei einer seiner Pendelfahrten zwischen Stuttgart und Berlin wurde er am 6. Juli 1933 verhaftet. (. . .) In dieser für uns Sozialdemokraten so bedrückenden Zeit war es für mich und etwa 100 Stuttgarter Funktionäre ein großes Erlebnis, als wir am Pfingstsonntag des Jahres 1933 in einer Waldlichtung oberhalb von Marxzell im Albtal¹ mit Kurt Schumacher zusammenkamen. Daß dies der Sinn unserer ‚Fahrt ins Blaue‘ war, erfuhren die meisten der auf ihre Zuverlässigkeit ausgesuchten Genossen und Genossinnen erst am Treffpunkt. Es regnete in Strömen an diesem Sonntag. Kurt Schumacher kam mit Begleitern, die wir nicht kannten. Er sprach zu uns über die völlig veränderte politische Situation, über die Notwendigkeit des Aufbaus der illegalen Arbeit und machte uns Mut mit seiner Meinung, daß dieses Regime nicht von langer Dauer sein werde.“

Helene Schoettle, 1984, S. 31.

¹ im Schwarzwald, 20 km südöstlich von Karlsruhe

A11

Debatten in der SPD-Fraktion

Friedrich Stampfer berichtet über eine Sitzung der SPD-Reichstagsfraktion in Berlin am 16.5.1933:

„In Zürich (erhielt ich) ein Telegramm von Otto Wels zu einer Vorstandssitzung in Saarbrücken. Dort erfuhr ich, daß der Reichstag zu einer Sitzung am 17. Mai einberufen war, daß Hitler eine angebliche Friedenskundgebung veranstalten wolle und daß ein Teil unserer Fraktion an ihr teilzunehmen bereit sei. In Saarbrücken war man einmütig der Meinung, daß die Partei durch eine solche Teilnahme nichts anderes erreichen könne als ihre eigene Kompromittierung und daß unter den gegebenen Umständen ihre Opposition gegen das neue Regime nur durch Fernbleiben von der Sitzung demonstriert werden könne. Hans Vogel und ich erklärten uns bereit, nach Berlin zu fahren und dort in der Fraktion unseren Standpunkt darzulegen. (. . .) Aber in Berlin fanden wir eine schwer gespannte Situation. Nur eine Minderheit der Fraktion unter der temperamentvollen Führung Kurt Schumachers stand uns zur Seite. Die Redner der Mehrheit meinten, wenn Hitler eine Friedenserklärung abgeben wolle, sei er auf dem Wege, eine Außenpolitik im Sinne der Sozialdemokratie zu treiben, dabei solle man ihn nicht stören. (. . .) Es gab eine heftige Debatte, in deren Verlauf Kurt Schumacher in höchster Erregung den Saal verließ. Ich eilte ihm nach und fand ihn an einem Fenster mit Tränen in den Augen. Toni Pfülf, verehrt von uns allen, beging einige Tage später Selbstmord.“

Friedrich Stampfer: *Erfahrungen und Erkenntnisse. Aufzeichnungen aus meinem Leben*, Köln 1957, S. 270 f.

A12 Drei Möglichkeiten

Wilhelm Keil (geboren 1870, bis 1932 würtf. SPD-Reichs tagsabgeordneter, 1947–52 Landtagspräsident in Württemberg-Baden) über die Lage nach der „Machtergreifung“ Hitlers:

„Während mir selbst in keinem Augenblick der Gedanke kam, den Nazisten Konzessionen zu machen, empfahl ich jedem meiner Partei angehörenden Beamten, der mich um Rat anging, den formellen Austritt. Nicht der Gesinnungslumperei leistete ich damit Vorschub – ich sagte ihnen, daß sie ihrer Überzeugung treu bleiben sollten –, aber ich suchte zu verhindern, daß nutzlos Existenzen geopfert wurden. Für unser persönliches Verhalten im nationalsozialistischen Staat stellte ich folgende Formel auf: Wir haben eine von drei Möglichkeiten zu wählen: 1. Selbstmord, 2. Emigration, 3. im neuen Staat leben. Wer eins und zwei ablehnt, dem bleibt nur drei übrig. Ich für meinen Teil hielt es so. In dem Lande, in dem ich geboren bin, blieb ich und ordnete mich dem Zwang der Tatsachen unter, ohne meine Gesinnung preiszugeben. Illegale politische Tätigkeiten hielt ich für sinn- und nutzlos.“

Wilhelm Keil: *Erlebnisse eines Sozialdemokraten*, Stuttgart 1947/48, Bd. 2, S. 497 f.

A 13

Oberbeher Schumacher verhaftet

Der NS-Kurier in Stuttgart berichtet über die Verhaftung Schumachers, 11.2.1933:

„Stuttgart. (. . .) Mit Dr. Schumacher ist einer der schamlosesten sozialdemokratischen Hetzer nicht nur Württembergs, sondern ganz Deutschlands unschädlich gemacht worden. Mit einem an Hysterie grenzenden, verbrecherischen Haß bespie und verleumdete er nationalsozialistische Führer und die nationalsozialistische Bewegung. Kein Württemberger wird es je vergessen, wie der rote Obergenosse in öffentlichen Versammlungen und in der „Schwäbischen Tagwacht“ vom Leder zog. Seine Anwürfe gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung waren so abgrundtief gemein, daß Dr. Schumacher nicht mehr erwarten kann, als politischer Gegner, sondern nur noch k r i m i n e l l bewertet zu werden.“

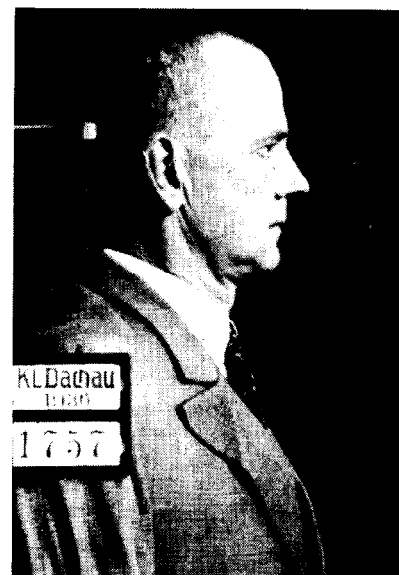
„NS-Kurier“, Stuttgart, vom 11.7.1933 (Lechner, 1988, S. 17)

A14

Der Häftling

Kurt Schumacher
im KZ-Dachau
1936

Bild: Archiv der
sozialen Demo-
kra tie, Bonn



S A B i k a n e n i m K Z

Bericht des KZ-Häftlings Wilfried Acker über die „Empfangsfeierlichkeiten“ im KZ Heuberg:

„Der Gefangene mußte sich beim Eintreten mit Namen und Herkunft melden. (Der KZ-Kommandant) Buck sprang auf, schleuderte ihm seine Standardlösung ‚Zigeuner‘ ins Gesicht und eröffnete mit ziemlicher Lautstärke dem Gefangenen, daß er die Berge seiner Heimat nicht wiedersehen werde. Dann schmiß er ihn zur Tür hinaus. Nach längerer Zeit des Strammstehens jagte man uns im Eiltempo unter Fußtritt und Schlägen in das etwa 300 bis 400 Meter

entfernt liegende Gebäude des Blocks 23. (. . .) Dort wurden wir wieder auf den Estrich getrieben und standen einige Stunden mit dem Gesicht zur Wand stramm. Etlichen Gefangenen wurde von den SA-Leuten der Kopf immer wieder an die Wand geschlagen, bis das Gesicht zerschunden war. Einer der Häftlinge, die dieser Prozedur unterworfen waren, war Dr. Schumacher.“

Zit. nach: Bernd Burckhardt: Zeugnisse zur Schutzhaft, in: K.-H. Fuchs: Stuttgart im Dritten Reich. Die Machtergreifung, Stuttgart 1983, S. 405.

A 16

Bericht aus dem KZ Heuberg

Erich Roßmann, SPD-Landesvorsitzender, berichtet über Kurt Schumacher im KZ Heuberg:

„Am Tage wurden wir alle zwei Stunden fünfzehn Minuten lang im Gänsemarsch um den Hof herumgeführt. (. . .) Der Hof war durch einen zwei Meter hohen Stacheldraht aufgeteilt worden. Dadurch sollte vermieden werden, daß die Häftlinge der verschiedenen Unterkünfte miteinander in Verbindung treten konnten. Ganz ließ sich das bei den Rundgängen jedoch nicht vermeiden. Auf diese Weise konnte ich noch eine letzte ‚Unterhaltung‘ mit meinem Kameraden und Reichstagskollegen Dr. Schumacher führen, der vier Wochen nach mir ins Lager gekommen war. (. . .) Jetzt aber hatte (*Schumacher*) die braune Pest persönlich auf dem Halse. Die Nazipresse in Stuttgart hatte nach seiner Verhaftung angekündigt, man werde an ihm ein Exempel statuieren. Nun wurde er hier im Kasernenhof herumgejagt, mußte mit seinem linken Arm bei 30 Grad Hitze auf dem ausgedehnten Gelände des Lagers kleine Kieselsteinchen in einen Eimer sammeln oder gespaltenes Holz in Eimern in die Holzkammern tragen.

Erich Roßmann: Ein Leben für Sozialismus und Demokratie, Stuttgart/Tübingen 1947, S. 74-76.

A 17

Auf dem Kuhberg

Bericht des Kuhberg-Häftlings Julius Schätzle:

„Zuerst gab es nur einen uralten Brunnenschacht, der den Bedarf an Wasser bei weitem nicht liefern konnte. Deshalb mußte ein zweiter Brunnen instandgesetzt und das Wasser mit einer einfachen Handpumpe in ein Reservoir hochgepumpt werden. Der Kommunist Ludwig Herr aus Kornwestheim und der Sozialdemokrat Dr. Kurt Schumacher aus Stuttgart – beide hatten einen Arm verloren – wurden zu dieser Arbeit regelmäßig eingesetzt. In großen Blechkannen holten dann die Häftlinge das Wasser in die Unterkünfte. Beim Füllen mußte man darauf achten, daß die am Boden liegenden schwarzen Würmer zurückblieben. (. . .) Prominente Politiker wurden zeitweise einer besonderen Behandlung unterzogen. So kamen der SPD-Reichstagsabgeordnete Dr. Kurt Schumacher und der KPD-Landtagsabgeordnete Alfred Haag in

einen besonderen Bunker. Dieser Bunker war mit einer eisernen Tür nahezu luftdicht abgeschlossen. Das einzige Mobiliar waren zwei Strohsäcke, es gab keine Heizung und keine Decken. Die schon für die übrigen Häftlinge dürftige Kost wurde auf die Hälfte reduziert. Aus Protest gegen diese Behandlung trat Schumacher in einen längeren Hungerstreik. Dieser Hungerstreik in Verbindung mit den täglichen Schikanen schwächte Schumacher so sehr, daß Alfred Haag um sein Leben bangen mußte. Er beschwerte sich bei der SA-Bewachung und erreichte schließlich, daß er dem Kommandanten Buck vorgeführt wurde. Buck empfing ihn mit den üblichen Drohungen und ließ ihn als Strafe für seine Beschwerde mehrere Wochen in den Strafbunker werfen.“

Julius Schätzle: Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933-45, Frankfurt a. M. 1980, S. 33, 36 f.

A18

Im KZ Dachau

Kurt Schumacher in der Lagerbücherei des KZ Dachau:

„Die Lagerbücherei spielte nicht nur für die am Lesen Interessierten eine zentrale Rolle. Der Ausleihbetrieb bot einen nahezu idealen Schutz bei verdeckter Kontaktaufnahme unter den Gefangenen. Das wußten besonders die politisch organisierten Häftlinge zu nutzen. Kurt Schumacher, der schon im Herbst 1935 in der Bibliothek tätig war, konnte so die Räumlichkeiten der Bücherei zum illegalen Treffpunkt inhaftierter Mitglieder der SPD machen. Daneben erlaubte es ihm seine Funktion, sich frei im Lager zu bewegen und so beliebig Kontakt mit seinen Gesinnungsgenossen herzustellen. Verschiedene Dachauer Häftlinge berichten, welche herausragende Bedeutung für sie die politische Beratung mit ihm hatte. Auch der inhaftierte Pfarrer Heinrich Grüber berichtete später: ‚Die Sozialdemokraten standen (. . .) unter dem Einfluß von Kurt Schumacher‘, der die Lagerbibliothek zu einer Zelle des sozialdemokratischen Widerstands im KZ Dachau gestaltete.“

Torsten Seela: Die Lagerbücherei im KZ Dachau. Dachauer Hefte, November 1991, S. 39 f.

EA 19 Einzelgänger

Der frühere Sekretär des ehemaligen ös terreichischen Kaisers Karl I., Baron Charles de Werkmann, berichtet über ein Zusammentreffen mit Kurt Schumacher am 1. April 1938 im KZ Dachau:

„Es gab nur wenige, welche sich für sich allein hielten, also Einspänner-Naturen waren. Einer von diesen wirkte auffällig. Er war einarmig, trotz des Konzentrationslagers nett in der Erscheinung, schlank, sehnig, anscheinend unbewegt wie ein Asket, ständig nachdenklich, niemals herzlich. Ein Mann, der sich offenbar in vollkommenem seelischen Gleichgewicht befand. Man kam diesem Mann nicht näher, weil er sein eigenes Leben lebte. (. . .) Wenn er einsam und mit ge-

senktem Kopf durch die Straßen des Lagers ging, arbeitete er vermutlich mit den Gedanken, die in ihm gärten. Er hatte niemanden, mit dem er seine geistigen Kräfte hätte messen wollen, niemanden, dessen Widerspruch seine Ideen hätte korrigieren können. Er war ein Fanatiker, aber auch ein schweigender Zelos.“

Zit. nach Heinrich G. Ritzel: Kurt Schumacher, Beinbek 1972, S. 37.

A 20 Nachrichten

Hanns George (d. i. Erwin Schoettle) und seine Frau Helene berichten aus St. Gallen dem Prager SPD-Exilvorstand über das Schicksal Schumachers, 14.2.1934:

„Unsere Sorge um Dr. Sch. ließ uns keine Ruhe. Wir sammelten, da wir selbst wenig hatten, bei einigen treuen Genossen etwas Geld und kauften Wollsa- chen, die er vermutlich bei den schlechten Unterbrin- gungsverhältnissen und der Kälte brauchen konnte. Dies schickten wir ihm mit einem Brief und der Bitte, er möchte doch einmal etwas von sich hören lassen. Am 9. Januar 1934 kam dann auch wirklich die Freun- din Sch.'s, Fr. M[aria] F[iechtl], überbrachte Grüße und die Mitteilung, daß es dem Dr. noch verhältnismä- ßig gut gehe – gesundheitlich. Er bitte, ihm öfter zu schreiben, aber, da dies alle büßen müßten, nichts von Politik. Es sei ihm erlaubt, Sprachstudien zu trei- ben und in bescheidenem Umfange zu lesen. Ende Februar suchte ich Frl. F. wieder auf, um näheres zu erfahren. Sie konnte mir diesmal nur erzählen, daß es dem Dr. noch ‚gut‘ gehe, wie er selbst schreibe. Aller- dings sei ihm jeder Lesestoff wieder entzogen wor- den. Das war ein Zeichen dafür, daß Sch. wieder aus irgendeinem Grund in eine schlimmere Stufe versetzt wurde.“

Archiv der sozialen Demokratie, Bonn

A 21 Nach der Entlassung

Von der Entlassung aus dem KZ Dachau bis zur deut- schen Kapitulation am 8. Mai 1945

Als Kurt Schumacher 1943 aus dem KZ Dachau ent- lassen wurde – ich nehme an, die SS war der Mei- nung, dieser schwerkranke Mann würde ohnehin nicht mehr lange leben –, wog er bei einer Größe von 1,86 Metern noch 55 Kilogramm. Er durfte seinen Auf- enthalt nicht in Süddeutschland nehmen, wo viele Menschen ihn aus seiner politischen Arbeit in der Wei- marer Republik kannten. Seine Entlassung erfolgte unter der Auflage, zu seiner Schwester Lotte Trinkwal- ter nach Hannover zu ziehen. Als die Wohnung Trink- walters durch einen Bombenangriff im Oktober 1943 zerstört wurde, fand Schumacher ein möbliertes Zim- mer in Hannover-Badenstedt. Schumacher wurde auf Weisung der Gestapo vom Arbeitsamt als Ange- stellter – seinen Dokortitel durfte er nicht tragen in

die Sichel-Werke nach Hannover-Limmer vermittelt und dem Leiter des Einkaufs, Heinrich Hausmann, zu- geteilt. Heinrich Hausmann hat die erste Begegnung mit Kurt Schumacher geschildert: „Ich erinnere mich, wie Schumacher morgens nach einem einstündigen Marsch keuchend und nach Atem ringend in der Fa- brik erschien. Ich war derjenige, der Schumacher in diesem Zustand in seinem Büro empfing. Ich eilte auf ihn zu, weil ich sah, daß er dem Zusammenbruch nahe war, und geleitete ihn auf seinen Platz. Schuma- cher wurde mir deshalb von unserer Direktion anver- traut, weil sie meine politische Einstellung kannte, und er wurde auch von mir von 1943 bis Kriegsende in meiner Abteilung beschäftigt, mit Ausnahme der Zeit, die er nach dem Attentat auf Hitler im KZ Neuen- gamme verbringen mußte.“

Annemarie Renger: Ein politisches Leben, Stuttgart 1993, S. 71 ff (gekürztes Zitat).

A 22

Geheim!

NG-3183

Berlin W 9, den 19. August 1937.

Germania-Oberstr. 12

Kennz: A 2 Berlin

Auswärtiges Amt

An das Auswärtige Amt, 23. August 1937

Berlin W. O.

Wilhelmstr. 74/76.

Kanzlei des Führers
der N.S.D.A.P.

Geheim!

Partei-politisches Amt

Antezedens II c

Betrifft: Dr. Kurt Schumacher, z.Zt. in Schutzhaft.

Fräulein Maria Fiechtl, Chicago/III., 4402 N. Ashland Ave., U.S.A., bittet in einem Gesuch von 10. Mai 1937 an den Führer, ihren Verlobten aus dem Konzentrations- lager Dachau z u entlassen.

Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Reichsbannerführer und Redakteur der Schwäbischen Tag- wacht, Dr. Schumacher, kann aus dem Lager nicht entlas- sen werden, da seine radikale marxistische Einstellung eine unmittelbare Gefahr der öffentlich Sicherheit bedeutet. Bei seiner Freilassung muss erwartet werden, dass er sofort emigriert und im Ausland gegen Z-lutsch- lax? hetzt. Dieses ist unsozehr z u erwarten da eine Anzahl seiner Gesinnungsfreunde, die auch in der Lage sind ihn geldlich zu unterstützen, gegen Deutschland Propaganda treiben. Aus diesen Gründen kann seine Ent- lassung noch nicht erfolgen.

Ich bitte Sie, der Fiechtl in geeigneter Form, ohne Angabe der obengenannten Gründe, eröffnen zu lassen, dass ihr Verlobter, Dr. Schumacher, noch nicht entlassen werden kann.



Heil Hitler!

Blankenburg.

Reichskanzlei des Führers an das Auswärtige Amt, 19.8.1937

DZOK-Archiv, Ulm (Dokumentationszentrum Oberer Kuh- berg)

A 23 | Nachkriegsrede

Aus der ersten Rede Schumachers nach Kriegsende „Wir verzweifeln nicht!“ am 6. Mai 1945 vor sozialdemokratischen Funktionären in Hannover: „Ich saß hinter Stacheldraht mit Leuten zusammen, die die Opfer der Zerstörung aller menschlichen Bande durch das Dritte Reich waren. Da gab es Söhne, die von ihrer Mutter in das Konzentrationslager gebracht worden waren. Da gab es Väter, die durch ihre Söhne dort hingbracht, und da gab es viele, viele Ehemänner, die durch ihre eigenen Frauen hinter den elektrisch geladenen Zaun gekommen waren. Die Zahl der Ehescheidungen auf Betreiben der Gestapo war Legion (. .)

So blieben Leute untätig, die als alleinstehende Person mit Freuden jedes Risiko auf sich genommen hätten. Aber die Familie war die große Geisel in den Händen der Gestapo. (. . .) Dieser bequeme Egoismus wäre Schuld genug. Aber die eigentliche Schuld dieser Menschen ist eine politische. Sie haben zugelassen und gefördert, daß eine in Fähigkeiten und Charakter ungeprüfte Horde von Abenteurern die Macht an sich gerissen hat, und sie haben diese Horde unkontrolliert wirtschaften lassen. Die Mitschuld großer Volksteile an der Blutherrschaft der Nazis liegt in ihrem Diktatur- und Gewaltglauben! Getilgt kann diese Schuld nicht werden, gemindert muß sie werden durch die ehrliche Einsicht, daß nie mehr ein unkontrolliertes und unkontrollierbares Regime in Deutschland herrschen darf. Weil die Deutschen sich die Kontrolle über ihre Regierung haben entziehen lassen, deswegen kontrollieren uns heute andere. Diese politische Einsicht ist die Voraussetzung der geistigen und moralischen Umkehr.“

Kurt Schumacher: *Reden, Schriften, Korrespondenzen 1945-52*. Hg. von Willy Albrecht, Berlin/Bonn 1985, S. 215-217.

A 24 | Die Rivalen

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

A 25 | Die Last der Vergangenheit

Nachdem der neugewählte Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU) seine erste Regierungserklärung abgegeben hatte, antwortete ihm am 21.9.1949 der Oppositionsführer Kurt Schumacher. = „Die deutschen Kräfte des Widerstandes und die deutschen Opfer des Faschismus gehören doch zu den wenigen außenpolitischen Aktiven des deutschen Volkes und der deutschen Außenpolitik. Von diesen Menschen ist gestern gar kein Wort gesagt worden. Man kann nicht gegen den Nazismus sein, ohne der Opfer des Nazismus zu gedenken. Man kann sich nicht für die Hilfeleistung für einzelne Kategorien erwärmen – sie mögen noch so nötig sein –, wenn man die Opfer des Nazismus in einer selbstgewählten Rangordnung hinter die Rechte anderer zurückstellt.

Zu matt und zu schwach ist gewesen, was gestern die Regierungserklärung über die Juden und über die furchtbare Tragödie der Juden im Dritten Reich gesagt hat. Resignierte Feststellungen und der Ton des Bedauerns helfen hier nichts. Es ist nicht nur die Pflicht der internationalen Sozialisten, sondern es ist die Pflicht jedes deutschen Patrioten, das Geschick der deutschen und der europäischen Juden in den Vordergrund zu stellen und die Hilfe zu bieten, die dort notwendig ist. Die Hitlerbarbarei hat das deutsche Volk durch Ausrottung von sechs Millionen jüdischer Menschen entehrt. An den Folgen dieser Entehrung werden wir unabsehbare Zeiten zu tragen haben. Von 600 000 deutschen Juden leben heute im Gebiet aller vier Zonen nur noch 30 000, meist ältere und kranke Personen. Auch sie erleben immer wieder beschämende und entwürdigende Vorfälle. In Deutschland sollte keine politische Richtung vergessen, daß jeder Nationalismus antisemitisch wirkt und jeder Antisemitismus nationalistisch wirkt. Das bedeutet nämlich die freiwillige Selbstisolierung Deutschlands in der Welt.

Antisemitismus ist das Nichtwissen von den großen Beiträgen der deutschen Juden zur deutschen Wirtschaft, zum deutschen Geistesleben und zur deutschen Kultur und bei der Erkämpfung der deutschen Freiheit und der deutschen Demokratie. Das deutsche Volk stände heute besser da, wenn es diese Kräfte des jüdischen Geistes und der jüdischen Wirtschaftspotenz bei dem Aufbau eines neuen Deutschlands in seinen Reihen haben würde.“ (Beifall bei der SPD).

Zit. nach: Willy Albrecht (Hg.): Kurt Schumacher, 1985, s. 700 f.

B 1 – B 24

Eugen Bolz

**Eugen Bolz als Student (um 1900)
und als Staatspräsident von Württemberg (1928)**



Eugen Bolz als Korporationsstudent bei Guestfalia, Tübingen (1900)



Eugen Bolz (links) bei Bavaria, Bonn



Der Staatspräsident (1928)

Bilder: Studienstiftung Eugen Bolz e. V., Bonn

B2 Eugen Bolz: 1881- 1945

1881 15.12. in Rottenburg am Neckar geboren als zwölftes Kind des Großhändlers Josef Bolz

1888 Lateinschule in Rottenburg, 1896 Stuttgarter Karls-Gymnasium

1899 Studium der Rechtswissenschaft in Tübingen

1904 Referendar beim Amtsgericht Rottenburg, Freiwilliger beim Feldartillerieregiment 49 in Ulm, in Ulm Kennenlernen seiner späteren Frau Maria Höneß

1910/11 Studien in Berlin, danach Assessor bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart

1912 Jüngster Abgeordneter im Reichstag in Berlin (Zentrum, Wahlkreis Ellwangen - Aalen - Neresheim, bis 1933); Abgeordneter im Württembergischen Landtag (Wahlkreis Rottenburg, bis 1933)

1914 Soldat in Ulm, später in Ludwigsburg und im Elsaß (Hartmannsweiler Kopf), Teilnahme an den Reichstagssitzungen in Berlin

1916

Bei der Ersatztruppe in Ulm, als Amtsrichter für die Reichsentschädigungskommission in Berlin und v. a. in Brüssel

1919

Er lehnt das Angebot eines Ministerpostens in der Reichsregierung ab, entscheidet sich für Stuttgart, wo er am 29. 10. mit 38 Jahren Justizminister wird. Bolz wird Führer der württembergischen Zentrumspartei

1920

Heirat in der Klosterkirche der Abtei Beuron, 1922 Geburt des einzigen Kindes (Mechthild)

1923

(2.6.) Bolz wird Innenminister

1924

Bolz übernimmt zusätzlich das Finanzministerium

1928

(8.6.) Bolz wird Staatspräsident

1930

Ende der seit 1928 bestehenden Minderheitsregierung von Zentrum und DNVP durch Regierungsbeteiligung von DDP und DVP

1932

(Mai) Mergenthaler (NSDAP) wird Landtagspräsident. Bolz läßt die Verhandlungen über eine Regierungsbildung mit NSDAP und DNVP scheitern. Die Wahl ei-

- nes neuen Staatspräsidenten wird mit einer Geschäftsordnungsänderung verhindert. Bolz bekämpft hartnäckig die Politik des Kabinetts Papen
- 1933 (15.2.) Weigerung, Hitler den Stuttgarter Schloßhof für eine Wahlkundgebung zur Verfügung zu stellen. (15.3.) Rücktritt als Staatspräsident und Innenminister. Bolz, erhält nur die Pension eines Amtsrichters.
- (23.3.) Bolz stimmt mit dem Zentrum für das Ermächtigungsgesetz, nachdem er mit seiner Ablehnung in der Fraktion in der Minderheit geblieben ist. (3.6.) Bolz legt sein Landtagsmandat nieder. (19. 6.) Vorladung und Verhaftung vor dem Stuttgarter Polizeipräsidium, (bis 12.6.) „Schutzhaft“ auf dem Hohenasperg, danach Zuflucht im Kloster Beuron, im September Rückkehr nach Stuttgart. Überwachung durch die Gestapo. Verbot, Vorlesungen an der Technischen Universität zu besuchen. Steuerberater der Abtei Beuron (bis 1944) und juristischer Berater des Caritasverbands, ab 1935 Beteiligung an der Deckensteinfabrik C. H. Bauer in Stuttgart. Rückzug aus allen Ämtern
- 1939 (Juni) Bolz ist verzeichnet in der SD-Übersicht zur „Erfassung führender Männer der Systemzeit“, d. h. der als staatsfeindlich eingestufteten Politiker der Weimarer Republik
- 1940- 44 Mittwochs und sonntags: Treffen mit ehemaligen Zentrumsmitgliedern in Stuttgart, u.a. mit Gebhard Müller (1953-58 Ministerpräsident von Baden-Württemberg)
- 1941/42 Regelmäßige Treffen mit Carl Goerdeler
- 1943 Unter einem Reichskanzler Goerdeler soll Bolz Innenminister, nach Einspruch von SPD-Kreisen Reichskulturminister werden (Anfang 1944), ist in die Attentatspläne (November 1943 und Juli 1944) eingeweiht. Vorhergehende sondierende Reisen nach Wien (1943) und zu Rommel verliefen ergebnislos.
- 1944 (12.8.) Verhaftung durch die Gestapo in Stuttgart. (27.8.) Gefängnis Prinz-Albrecht-Straße in Berlin, danach KZ-Ravensbrück (Zellenbau). Verhöre und Folterungen in der Sicherheitspolizeischule Drögen, nach dem 2.11. im Berliner Gefängnis Lehrter Straße.
- (8.12.) Als Ruhestandsbeamter entlassen
- (21.12.) Zum Tod verurteilt vom „Volksgerichtshof“ wegen Aufforderung zum Hochverrat und Feindbegünstigung; Unterbringung gefesselt in besonderem Zellenang. Gnadengesuche von Bolz und seiner Frau werden abgelehnt.

- 1945 (23. 1.) Hinrichtung durch das Fallbeil in Berlin-Plötzensee. Die Veröffentlichung einer Todesanzeige wird verboten.
- 1946 (25.1.) Rottenburger Trauerfeier für Eugen Bolz, Umbenennung des Hindenburgplatzes in Eugen-Bolz-Platz. Im Landtag von Baden-Württemberg benennt die CDU später ihren Fraktionssaal nach Eugen Bolz.
- 1962 Rottenburger Oberschule wird Eugen-Bolz-Gymnasium

B 3

Selbstverständnis

Selbstverständnis als Mensch und als Politiker 1919 (Bolz in einem Brief, nachdem er eine gute Stelle in der Wirtschaft ausgeschlagen hatte): „Die politischen Umwälzungen stellten mich vor die Wahl: entweder Berlin ohne Politik oder Amtsrichter mit Politik. . . ich werde bei der Politik bleiben. Dabei bemühe ich mich aber fortgesetzt, persönlich über Beruf und Politik zu stehen. Denn das ist mir in den letzten Monaten wieder erneut als die alleinige Weisheit erschienen: Es gibt nur ein Glück – wenn das dem Menschen überhaupt beschieden sein kann – und das ist die innere Ruhe, beruhend auf dem Bewußtsein der Schuldlosigkeit, und . . . Freiheit namentlich vom Ehrgeiz und anderem Geiz. Auch meine politische Tätigkeit ist mir Pflicht, freilich eine, die ich anderem vorziehe; aber weil sie Pflicht ist, kann ich sie auch entbehren ohne Schmerz. Und weil ich so denke, bin ich auch zufrieden.“

Zit. nach Max Miller: Eugen Bolz, Staatsmann und Bekenner, Stuttgart 1951, S. 104 f.

B 4

Die Aufgabe des Zentrums

Aus einer Bolz-Rede in Stuttgart-Ost, Oktober 1930: „Es ist nicht verwunderlich, wenn das kranke und fiebernde Volk sich ins Extreme verliert. Aber jetzt gilt es Ruhe zu bewahren. Unservolk ist verloren, wenn alles berauscht ist und fiebert, und nichts ist unsinniger, als berauschten Köpfen die Gewalt des Staates zu überliefern. Aufgabe des Zentrums wird es sein, so lange am Ruder zu bleiben, wie wir uns überhaupt halten können, und Ruhe und Nüchternheit zu zeigen.“

Zit. nach Max Miller, 1951, S. 381

B 5

Zuversicht

Aus einer Bolz-Rede vor dem Landtag (Februar 1931) „Ich glaube, wir haben in Württemberg nichts zu fürchten . . . Die politischen Bewegungen, die wir erleben, werden sich auch überschlagen. Ich habe die

Überzeugung, daß weder die kommunistische Bewegung uns über den Haufen rennen wird, noch die nationalsozialistische . . . Ich möchte die Hand dafür ins Feuer legen, daß die württembergische Polizei im Ernstfall nicht versagt und daß die Regierung nicht davor zurückschreckt, das letzte Mittel zu ergreifen, um Gehorsam zu erzwingen . . .“

Zit. nach Max Miller, 1951, S. 384 f.

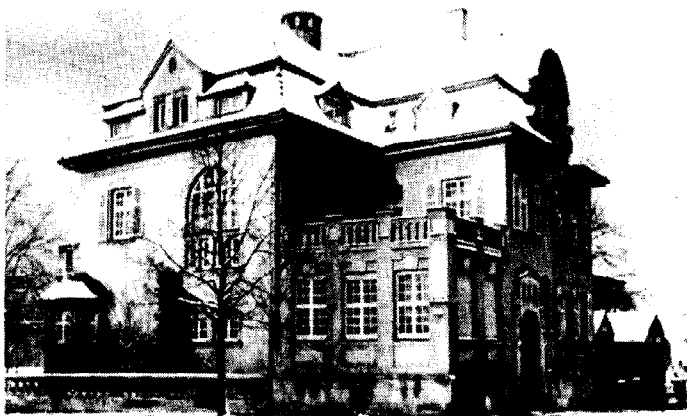
B 6 Im Abseits

Obwohl er 13 Jahre lang als württembergischer Minister tätig gewesen war, berechneten die neuen Machthaber sein Ruhegeld nach seiner Tätigkeit als Amtsrichter, die er vor seiner politischen Laufbahn ausgeübt hatte. Außerdem mieden ihn im Dritten Reich viele ehemalige Freunde und Bekannte, indem sie z. B. die Straßenseite wechselten, wenn er ihnen entgegenkam. Selbst nach seiner Hinrichtung am 23. Januar 1945 wegen seiner aktiven Beteiligung an den Widerstandsvorbereitungen vom 20. Juli 1944 wagten es einige Freunde nicht, zu einer Totenmesse für ihn zu kommen, aus Angst vor Maßnahmen der Nationalsozialisten.

Schon Anfang Juni 1933 hatte Bolz auf seinen Sitz im Landtag verzichtet, um Doppelmandate der Zentrumsparlei zu vermeiden.

Thomas Schnabel: *Württemberg zwischen Weimar und Bonn. 1928–1945/46*, Stuttgart 1986, S. 265

B 7 Stuttgarter Wohnhaus der Familie



Das Foto zeigt das Wohnhaus von Dr. Eugen Bolz in Stuttgart, Am Kriegsbergturm 44. Bild: Dr. Mechthild Rumpf-Bolz

B 8 Verfolgung

Bolz galt der besondere Haß Hitlers und der Nationalsozialisten. In ihm sahen sie in Württemberg ihren gefährlichsten Feind und lange Zeit erfolgreichsten Gegner. Hitler hat es ihm nie verziehen, daß er noch nach der Machtergreifung auf dem letzten Parteitag des Zentrums in Ulm den Aufruf Hitlers an das Volk scharf kritisiert und zerplückt hatte.

In der eigenen Polizei, der Bolz uneingeschränkt vertraute, saßen einige wenige Verräter, die in den Februar- und Märzwochen 1933, als Hitler zur Macht kam und Bolz verdrängt wurde, die Polizei auf die Seite der neuen Machthaberzogen. Einzelne jüngere Beamte seines eigenen Ministeriums waren nicht unbeteiligt, als am 19. Juni 1933 ein Volksaufstand gegen ihn angezettelt wurde . . . (Auf dem) Karlsplatz in Stuttgart. . . wurde er von der zusammengetrommelten Menge beschimpft, angespuckt, mit faulen Eiern beworfen – ein bis dahin für Stuttgart unerhörter Vorgang – bis ein Polizeiwagen ihn auf den Hohenasperg in Schutzhaft brachte.

Gebhard Müller: *Eugen Bolz – ein Mann des Widerstandes*. Heft hrsg. v. Studienstiftung Eugen Bolz e.V., Bonn o. J., S. XI

B 9 Rache

Der neue Staatspräsident Murr (NSDAP) am 15. März 1933 auf einer Großkundgebung vor dem Neuen Schloß in Stuttgart.= „Wir sagen nicht Aug' um Auge, Zahn um Zahn, nein, wer uns ein Auge einschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen . . .“

Zit. nach Paul Sauer: *Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus*, Ulm, 1975, S. 30

B 10 Verhaftung

Dr. Bolz in Schutzhaft genommen

Stuttgart, 20. Juni

Der frühere württembergische Staatspräsident Dr. Bolz wurde gestern auf dem Polizeipräsidium wegen einer Rede, die er anlässlich des christlich-sozialen Parteitages in Salzburg als Vertreter des Zentrums gehalten hat, einer Vernehmung unterzogen. Währenddessen veranstaltete eine große Menschenmenge vor dem Polizeipräsidium Demonstrationen. Es ertönten Rufe „Nieder mit dem Landesverräter Bolz!“. Die Haltung der Menge wurde immer bedrohlicher. Dr. Bolz wurde darauf in Schutzhaft genommen und auf eigenen Wunsch in das Festungsgefängnis Asperg bei Ludwigsburg verbracht.

Münchner Neueste Nachrichten, 21.6.1933



Die Verhaftung im Bild.

Sammlung Klaus Schumann, Süddeutsche Zeitung

B 11 Passives Widerstandsrecht

Auszüge aus einer Bolz- Rede zum Diözesan- Jubiläum 7928: „Ein guter Katholik muß auch ein guter Staatsbürger sein, er muß den Gesetzen des Staates Gehorsam leisten, er kann keinen revolutionären Geist haben. . . Er arbeitet mit dem Aufbau des Staates und seinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Nur eine Schranke gibt es, den Verstoß des Staatsgesetzes gegen Gottes Gesetz.“

Zit. nach Miller, 1951, S. 482 ff.

B 12 Aktives Widerstandsrecht

Auszug aus der Schrift ‚Katholische Aktion und Politik‘ - 1934 - von Eugen Bolz

Da das Gemeinwohl, ‚nächst Gott das erste und letzte Gesetz in der staatlichen Gemeinschaft‘ (Papst Leo XIII), Ursache und Ziel des Staates ist, so kann die Befehls- und Zwangsgewalt des Staates nur so weit reichen, als diese dem Gemeinwohl dient. . . Bei offensichtlichem und dauerndem Mißbrauch der Staatsgewalt besteht ein Notwehrrecht des Volkes.

Zit. nach Miller, 1951, S. 483

B 13 Kontakte zum Widerstand

Der Zufall machte Bolz auch mit dem engeren Freundeskreis Goerdelers bei der Firma Bosch bekannt; doch wurden diese Beziehungen bewußt nicht weiter gepflegt. Im übrigen wurde Bolz über die Vorgänge in Berlin und an den militärischen Zentren des Widerstands durch Ersing unterrichtet; diesen führten

seine Bemühungen um die Rettung des in einen der üblichen Prozesse verwickelten und für das Reich beschlagnahmten Klosters Untermarchtal oft nach Berlin. (1942/43).

Miller, 1951, S. 481

B 14 „Ich muß dabei sein“ (1943)

Bei einem Besuch bei der mit ihnen befreundeten früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Helene Weber in Berlin-Charlottenburg im November 1943 kam es zu folgendem Zwiegespräch zwischen Fräulein Weber und Bolz: „Wissen Sie, daß Sie jetzt gefährlich leben?“ – „Das weiß ich.“ – „-Sie setzen Ihr Leben aufs Spiel.“ – „Das weiß ich, und wenn ich umkomme, mein Leben ist nichts, wenn es um Deutschland geht. Auch meine Sicherheit ist nichts, wenn es um die deutsche Sicherheit geht. Ich kann nicht anders. Ich muß dabei sein.“

Bolz Zu Freunden (nach dem letzten Besuch Goerdelers Anfang Juli 7944): „Die Sache steigt jetzt, sie muß gelingen, es geht um Kopf und Kragen“.

Miller, 1951, S. 486

B 15 Behandlung durch die Gestapo

(September/Oktober 1944) Nur wenige Tage war Bolz im überfüllten Gefängnis des Reichssicherheitshauptamts in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin. Von da wurde er in eine Filiale, in den Zellenbau des berühmten Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück bei Fürstenberg in Mecklenburg gebracht. Er wurde in der nahegelegenen Sicherheitspolizeischule Drögen den üblichen Verhören und auch den Folterungen

durch die Gestapoleute unterworfen. Letzteres bezeugt seine Mitteilung an den später eingelieferten Erasing, die Vernehmung sei ganz furchtbar gewesen; dafür spricht das blutbefleckte und zerfetzte neue Hemd, das mit der Schmutzwäsche den Angehörigen zukam, wie sein Verhalten bei deren Besuch und schließlich die Beobachtung des mitgefangenen Dr. Hermes. Dieser sah eines Morgens Bolz in der offestehenden Zelle, an der er auf dem Weg zur Freistunde vorbeigeführt wurde, und erschrak über sein Aussehen, das die Spuren von Mißhandlungen verriet ...

Miller, 1951, S. 497f.

B 16 Anklage und Urteil

Abschrift nach einem SD-Bericht

Fernschreiben
Partei-Kanzlei Berlin, den 21.12.1944, FS-Nr. 1305, 22.45

Pg. [Parteigenosse] Dr. Hopf, Dienststelle Berlin

An Herrn Reichsleiter Bormann
Führerhauptquartier

Dem Führer vorgelegt
[. . .] [h]

Betrifft: Prozeß um den Verrat vom 20.7.1944

In der Sitzung vom 21.12.1944 waren als Angeklagte vor dem Volksgerichtshof erschienen:

Der ehemalige württembergische Staatspräsident Eugen Bolz.

Der ehemalige Staatssekretär a. D. und Major der Reserve Dr. Hermann Pünder.

Der ehemalige Reichsminister a.D. Dr. Andreas Hermes.

Der ehemalige Staatssekretär a.D. Dr. Franz Kempner.

Der ehemalige Oberleutnant der Reserve Anwalts-assessor Fabian von Schlabrendorff und

der ehemalige Oberst Wilhelm Stähle.

Den Vorsitz führte der Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Freisler. (. . .)

Bolz ist ein 63jähriger Mann mit hagerem Gesicht und hagerer Gestalt, der einen sehr verbrauchten Eindruck macht. Mit brüchiger Greisenstimme gab er seine Erklärungen ab. Er kämpfte aber mit großer Hartnäckigkeit für eine mildere Strafe, als die ihm nach der Anklage bereits drohende Todesstrafe.

Bolz war von 1912 bis 1933 Mitglied des Reichstages und des württembergischen Landtages für die Zentrumspartei. Außerdem war er württembergischer Staatspräsident von 1928 bis 1933. Am Weltkrieg hatte er teilgenommen, auch das EK II erworben, das Frontkämpferehrenkreuz aber bezeichnenderweise nicht beantragt. Er gab offen zu, daß er Gegner des Nationalsozialismus ist.

Vom Sommer 1942 ab traf sich Bolz mit *Goerdeler* in Abständen von 2 bis 3 Monaten regelmäßig im Europäischen Hof in Stuttgart. Er wurde von *Goerdeler* weitgehend in dessen Verratspläne eingeweiht, teilte dessen defätistische Anschauungen und stimmte ihm zu, daß man für den Fall des von den beiden erwarteten ungünstigen Kriegsausganges dafür sorgen müsse, daß die nicht kommunistischen früheren Parteien dem dann drohenden Bolschewismus Widerstand leisten könnten. *Goerdeler* trug Bolz für seine Regierung das Amt des Innenministers an. Bolz nahm dies an. *Bolz* hat sich aktiv für den Verrat dadurch betätigt, daß er *Goerdeler* Rechtsanwalt *Frank* aus Frankfurt, einen alten Zentrumsabgeordneten, als Mitarbeiter für Baden namhaft machte und weiterhin ihm einen Bericht über angebliche, dem Nationalsozialismus feindselige Stimmung aus Wien, zur Verfügung stellte. Er hat außerdem mit den alten Zentrumsangehörigen *Hermes*, *Kaiser* (christliche Gewerkschaften), *Wirmer* und einigen anderen weniger bekannten Namen Verbindung aufgenommen. Dr. *Freisler* kennzeichnete dies betreffend mit den Worten, die Fraktion sammelte sich wieder. Entsprechend dem Antrag des Vertreters des Oberreichsanwaltes wurde *Bolz* wegen Hochverrats und Feindbegünstigung zum Tode und dem dauernden Verlust der Ehrenrechte verurteilt, sein Vermögen wurde eingezogen. (. . .)

Gründe

Eugen *Bolz*, jahrzehntelang Abgeordneter des Zentrums und zuletzt in der Zeit des Weimarer Zwischenstaates Staatspräsident in Württemberg, bekannte heute vor uns, daß er kein Nationalsozialist sei. Er vermisse bei uns die individuelle Freiheit! (es folgen *Aufzählungen über Treffen mit Personen und Einzelheiten über die Planungen des Goerdeler Kreises*) (. . .)

Immer wieder suchte freilich *Bolz* auszuführen, er habe doch nur ein Vakuum füllen wollen. Er habe nur an eine Rettung in solcher Not gedacht. Er sei sich nicht bewußt gewesen, damit etwas Unrechtes zu tun. Er erkennt eben nicht das Gesetz unseres nationalsozialistischen Volkslebens an, das uns jetzt gebietet, alle, restlos alle Kraft darauf zu verwenden, zu siegen; kein Quentchen Kraft auf anderes, wie etwa die Beseitigung einer Gefahr nach unserer Niederlage, also nach unserem Tode, zu verwenden; die nicht zuläßt, eine aus Defätismus geborene Tat mit eben diesem Defätismus auch noch zu rechtfertigen. Daß er das nicht anerkennt, kann ihm aber nicht nützen. Denn das ist, nachdem sich das **deutsche Volk** zur Ausschließlichkeit der Geltung und zur **allumspannenden** Natur unserer politischen Weltanschauung bekannt hat, eine abartige Anschauung. Und Abartiges können wir nicht unserer Art gegenüber auch nur zur Rechtfertigung anerkennen.

Bolz hat also. an dem hochverräterischen Treiben *Goerdelers* aktiven Anteil gehabt (§ 83 StGB). Er wußte. natürlich auch, daß solche Gedankengänge und Pläne, solch zersetzender Defätismus, umgewandelt in Verrat, gerade das ist, was unsere Feinde sich bei uns wünschen. Er habe sich also mit zum

Knecht unserer Kriegsfeinde gemacht (§ 91 b StGB). Dadurch ist er für immer ehrlos geworden. Er mußte um unserer Selbstachtung, um unseres Sieges, um der Sicherheit der kämpfenden Front und Heimat willen dafür mit dem Tode bestraft werden.

„Spiegelbild einer Verschwörung“. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, hrsg. v. H. -A. Jacobsen. Bd II, Stuttgart 1984, S. 684-689

B 17 Die Verhandlung

Ein Bericht über die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof

Leicht gebeugt steht der hochgewachsene ehemalige württembergische Staatspräsident Eugen Bolz vor seinen Richtern. Man sieht dieser weißhaarigen, ehrwürdigen Persönlichkeit keinerlei Erregung an. Leise, aber wohlüberlegt antwortet er ohne Stocken auf die oft gehässigen Fragen Freislers. Ruhig und nicht ohne Stolz schildert er seine Laufbahn vom Amtsrichter zum Präsidenten seiner württembergischen Heimat. Es ist der saubere und gerade Lebensweg eines katholischen Christen und eines überzeugten Demokraten, voll innerer Größe und wachen Verantwortungsbewußtseins. – Bolz erkannte die dringende Notwendigkeit, in der Stunde höchster Not an die Stelle der Diktatur eine Regierung aus vom Ausland geachteten und verantwortungsbewußten Demokraten zu bilden, die dann von den Alliierten als vertrauenswürdige Partner bei sofort einzuleitenden Friedensverhandlungen anerkannt würde. – So spricht Eugen Bolz. Es ist keine Rechtfertigung seiner ‚hochverräterischen Konspirationen‘, vielmehr das Bekenntnis einer stolzen Seele, die nur bedauert, nicht zum Zuge gekommen zu sein. Selbst der kaltschnäuzige Freisler kann sich dem Eindruck dieser starken Persönlichkeit nicht entziehen. Seine Gegenfragen werden um eine Nuance höflicher. Ein wahrer Edelmann wirkt gerade auf Henkernaturen durch stolze Ruhe; das Gemeine kuschelt letzten Endes immer vor dem Reinen.

Württembergische Abendzeitung vom 21.12.1949, zit. nach Rottenburger Post vom 22.1.1955

B 18 Abschiedsbrief

Berlin, den 21.12.1944

Meine liebste Frau und Tochter!

Eine tieftraurige Botschaft habe ich Euch für Weihnachten und Neujahr. Unerwartet war heute Verhandlung in meiner Sache. Ich wurde zum Tode verurteilt! Einziehung meines Vermögensteils. Ich mache noch heute ein Gnadengesuch an den Reichsjustizminister. Ich will das Letzte versuchen. Aber ich habe wenig Glauben. Was ich gefühlt habe, kam erbarmungslos. Ich habe mich innerlich, religiös in Monaten darauf eingestellt. Ich muß von Euch und vom Leben Ab-

schied nehmen. Euch zu verlassen ist mir schwer. Ich bitte Euch, nehmt es hin und als das mir von Gott bestimmte Kreuz. Ich habe wenigstens die Gnade, vorbereitet zu sterben und vielleicht einer bösen Zeit zu entgehen. (*Dieser Satz wurde von der Zensur gestrichen.*) Wie ich von der Verhandlung kam, fand ich Euere lieben Weihnachtspakete, das Deine, das von Luise und Frida und das von Adolf. Welch Güte und Fülle. Welcher Gegensatz! Allen Dank! – Frau und Tochter! Verzeiht mir meine Schwachheiten und Fehler. Behaltet mich in gutem Andenken. Ich hoffe Euch an einem besseren Ort wiederzusehen. Einstweilen herzliche Grüße und Küsse

Dein Eugen

Dein Vater:

Zit. nach Rottenburger Post vom 22.1.1955

B 19



Staatspräsident Bolz am 2. November 1944 vor dem sog. Volksgerichtshof, der das Todesurteil über ihn aussprach. Am 23. Januar 1945 wurde es vollstreckt.

Studienstiftung Eugen Bolz e. V., Bonn

B 20 Das Ende eines Lebens

In den Nachmittagsstunden des 23. Januar 1945 fuhr ein Gefangenenwagen vom Gefängnis der Geheimen Staatspolizei in Berlin-Moabit nach dem Gefängnis in Plötzensee. Dem Wagen entstiegen zehn gefesselte Männer aus allen Schichten: ein General, ein Graf, ein Minister, ein Rechtsanwalt, ein ehemaliger Arbeiter- und Gewerkschaftsführer, darunter Väter von sechs und sieben Kindern. Unter ihnen befand sich auch der ehemalige württembergische Staatspräsident und Innenminister Dr. h. c. Eugen Bolz, ein Sohn der Stadt Rottenburg. Um die Mittagszeit dieses Tages hatte man ihm nach Ablehnung des von seiner Ehefrau eingelegten Gnadengesuchs durch den sog. Führer und Reichskanzler eröffnet, daß das gegen ihn vom Volksgerichtshof am 21. Dezember 1944 verhängte Todesurteil in einer Stunde vollstreckt würde.

Gebhard Müller: Eugen Bolz – ein Mann des Widerstands, sein Kampf und sein Ende. Redemanuskript vom 28.8.1978 (Festrede zur 150-Jahrfeier des Eugen-Bolz-Gymnasiums Rottenburg) Cassette 1290 / Erich Schumm GmbH, Murrhardt/Württ.

B 21 Die Hinrichtung

Bericht des Gefängnisgeistlichen P. Buchholz an Frau Bolz: „Als ihr Mann zur Hinrichtung nach Plötzensee gebracht wurde (am Vormittag des 23. Januar), hielt ich mich bereit, um nach einer Möglichkeit zu suchen, trotz des Verbots doch bis zu ihm vorzudringen. Und Gott sei Dank, es gelang . . . Nachdem ich mich zu er-

kennen gegeben hatte, waren seine ersten Worte und auch seine letzten, die er für Sie mir mitgegeben: ‚Meine Frau ist hier‘ . . . Das war für ihn eine tiefe und große Beruhigung . . . Daraufhin habe ich schnell ein ganz kurzes Reuegebet mit ihm gebetet und ihm die Generalabsolution erteilt, . . . dann ging er mannhaft und aufrecht mit den beiden Gefängnisbeamten. Eine Minute darnach fiel sein Haupt unter dem Fallbeil.“

Zit. nach Miller, 1951, S. 516f.

B22

Nachricht an Frau Bolz

Der Oberreichanwalt
beim Volksgerichtshof

Geschäftszeichen: 9 J 48/44
(Betreffend die Antwort ausgeben)

An Frau Maria Bolz
in Berlin-Dahlem
Löschleinstraße 15.

Berlin W 9, den 31. Januar 1945.
Ballhausstraße 15
Telefonnummer: 21 8341
Postleitzahl Potsdam (2)

Der ehemalige württembergische Staatspräsident Eugen Bolz ist wegen Hoch- und Landesverrats vom Volksgerichtshof des Großdeutschen Reiches zum Tode verurteilt worden.

Das Urteil ist am 23. Januar 1945 vollstreckt worden.

Die Veröffentlichung einer Todesanzeige ist nicht gestattet.

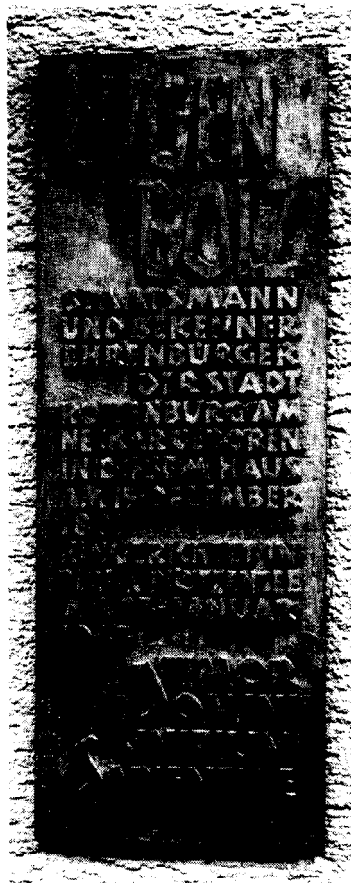
Im Auftrage

„Die Veröffentlichung einer Todesanzeige ist nicht gestattet.“

Quelle: Eugen Bolz. Ein Mann des Widerstands. Hrsg.: Studienstiftung Eugen Bolz e. V., Bonn o. J. S. XV

B23

Gedenktafel

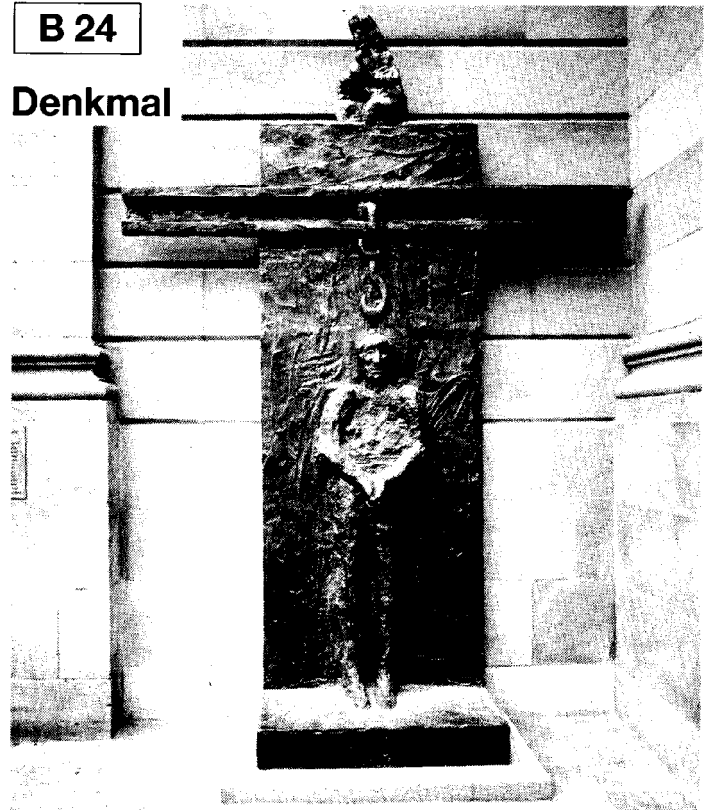


Gedenktafel in Rottenburg, Königsstraße 52, (Geburtshaus von Eugen Bolz)

Foto Faiss, Rottenburg

B 24

Denkmal



Eugen-Bolz-Denkmal von Alfred Hrdlicka in Stuttgart

Bild: Landesbildstelle Württemberg

C 1 – C 19

-Georg Elser

C 1 Im Bürgerbräukeller

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

C 3 Eine Zeitungsnotiz

Unter der Überschrift: „Die wunderbare Errettung des Führers“ erschien am 10.11.1939 ein „Erlebnisbericht“ aus dem Bürgerbräu“

München, 9. November

Der Führer traf Mittwoch anlässlich der Erinnerungsfeier der alten Kämpfer zu einem kurzen Besuch in München ein. An Stelle des Parteigenossen Heß hielt der Führer selbst im Bürgerbräukeller die Ansprache. Da die Staatsgeschäfte den Führer zwangen, noch in der Nacht nach Berlin zurückzukehren, verließ er früher, als ursprünglich vorgesehen, den Bürgerbräukeller und begab sich zum Bahnhof in den dort bereitstehenden Zug.

Kurz nach der Abfahrt des Führers ereignete sich im Bürgerbräukeller eine Explosion. Von den noch im Saal anwesenden wurden sieben getötet und 63 verletzt.

Das Attentat, das in seinen Spuren auf ausländische Anstiftung hinweist, löste in München sofort eine fanatische Empörung aus.

Zur Feststellung der Täter ist eine Belohnung von 600 000 RM ausgesetzt worden.

Völkischer Beobachter vom 10.11.1939, S. 1

Hitler während seiner Rede am 8.11.1939

Ullstein Bilderdienst

C 2**Die Explosion: pünktlich
und doch zu spät**

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

Durch die herabstürzende Decke wurden acht Menschen getötet und mehr als 60 verletzt. Ein drei Meter hoher Schutthaufen bedeckte die Stelle, an der Hitler gestanden hatte. Das Foto zeigt die Spurensicherung der Gestapo nach dem Attentat

Bilderdienst Süddeutscher Verlag

C4 Der Bürgerbräukeller

Der Bürgerbräukeller in München war wie der Hofbräuhausaal vor der Machtübernahme 1933 ein Versammlungslokal der NSDAP. Am 8.11.1923 hatte Hitler im Bürgerbräukeller die nationale Revolution ausgerufen. Von hier aus begann er am 9.11.1923 einen Demonstrationzug durch München (Hitlerputsch, „Marsch auf die Feldherrnhalle“). Der gewaltsame Versuch, die Machtverhältnisse in Deutschland zu ändern, scheiterte.

Nach 1933 fand im Bürgerbräukeller alljährlich am 8.11. ein Erinnerungstreffen der „alten Kämpfer“ (von 1923) der NSDAP statt, an dem auch Hitler teilnahm. Gewöhnlich hielt er dabei zwischen 20.30 und 22.00 Uhr eine Rede, ehe er sich noch eine kurze Zeit im Kreis seiner Anhänger aufhielt.

C5 Elsers Utensilien

Liste der Gegenstände, die Elser bei seiner Verhaftung bei sich trug:

- Eine rote Grenzkarte, ausgestellt 1933 von der Paßstelle in Konstanz, gültig für zwei Jahre,
- eine Geldbörse mit etwas Bargeld,
- eine Beißzange,
- ein Abzeichen des „Roten Frontkämpferbundes“,
- ein Bündel Notizblätter mit Aufzeichnungen über Munitionsherstellung und Rüstungsfabriken in Deutschland,
- eine Ansichtskarte vom Saal des Münchener Bürgerbräukellers,
- ein Stück Hartwurst,
- einige Metallteile wie Spiralfedern, Bolzen, Schrauben.

Zusammengestellt nach: Lothar Gruchmann (Hrsg.): *Autobiographie eines Attentäters. Johann Georg Elser, Stuttgart 1970, s. 7*

C6

Beim Verhör

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

Gestapo-Foto
des Attentäters Elser

Bilderdienst
Süddeutscher Verlag

C 7 Lebenslauf

1903 4.1.: Johann Georg Elser wird in Hermaringen / Kreis Heidenheim als erstes von fünf Kindern geboren.

Vater: Holzhändler und Landwirt in Königsbronn; Mutter: Tochter eines Wagners und Landwirts in Hermaringen.

1910 – 1917 Besuch der Volksschule in Königsbronn.

1917 – 1919 Lehre als Eisendreher im Hüttenwerk Königsbronn.

1919 – 1922 Schreinerlehre in Königsbronn.

1922 Gesellenprüfung als Jahrgangsbester.

1922 -1925 Arbeit in Schreinereien und Möbelfabriken in Königsbronn, Aalen und Heidenheim; zwischenzeitlich hilft er den Eltern bei Wald- und Feldarbeiten.

1925 Ab Februar: Wanderschaft; Arbeit als Schreiner in Bernried bei Tettngang und in Friedrichshafen.

1925 August – Frühjahr 1929: Schreiner in einer Konstanzer Uhrenfabrik.

1928 oder 1929 Eintritt in den Rotfrontkämpferbund.

1929 Von Konstanz aus Arbeit in der Schweiz im „kleinen Grenzverkehr“.

1930-1932 Schreiner in einer Uhrenfabrik in Meersburg.

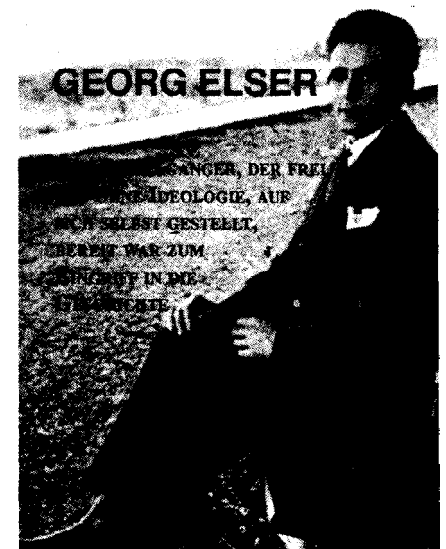
1932 August: Rückkehr nach Königsbronn, um seiner Mutter in der Landwirtschaft zu helfen. Nebenverdienst durch Anfertigen von Möbeln und Standuhren.

1936 Dezember – März 1939: Hilfsarbeiter in der Heidenheimer Armaturenfabrik „Waldenmaier“. In der Versandabteilung erfährt er von einer „Sonderabteilung“ der Firma für Rüstungsproduktion.

1945 9.4.: Hingerichtet im KZ Dachau kurz vor Mitternacht.

C 8

Georg Elser



Porträt (Mitte
der dreißiger Jahre)

Georg-Elser-Arbeits-
kreis, Heidenheim

C 9 Eine Charakterskizze

Elser – von kleiner Statur [. . .] – war ein ruhiger, anspruchsloser und verschlossener Mensch, der sich nur schwer und auch nicht für längere Zeit mit anderen anfreundete. Dennoch war er keineswegs ungesellig, vor allem brachte ihn seine musikalische Begabung mit anderen in Berührung: Schon als Schüler lernte er Flöte und Ziehharmonika; in Konstanz trat er dem dortigen Musik- und Trachtenverein „Oberrheintaler“ und 1933 dem Zitherclub von Königsbronn bei [. . .] Frauen mochten ihn, von einer seiner Freundinnen hatte er in Konstanz einen Sohn, für den er Alimente zahlte.

In seinem Handwerk war Elser geschickt und ehrgeizig: Er gab kaum ein Stück aus der Hand, das nicht von anderen anerkannt wurde. Er war als gutmütig und hilfsbereit bekannt, nur wenn er sich ungerecht behandelt fühlte, wurde er starrköpfig; so überwarf er sich mit Seinerverwandtschaft, als sie ihn aus dem elterlichen Haus haben wollte, weil sein verheirateter Bruder seine Kammer brauchte. Elsers geistige Interessen waren einseitig und begrenzt. Regelmäßig las er die „Bau- und Möbelschreinerzeitung“, Tageszeitungen dagegen nur, wenn sie gerade in Gasthäusern usw. auslagen, Bücher aber nie.

Lothar Gruchmann: Georg Elser, Tischlergeselle und Attentäter. In: Michael Bosch/Wolfgang Niess (Hgg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945. Stuttgart 1984. S. 294 f.

C 10

Ansichten eines Unpolitischen

Elser über sich: „Persönlich bin ich nie politisch hervorgetreten. Nach Erreichung des wahlberechtigten Alters habe ich immer die Liste der KPD gewählt, weil ich dachte, das ist eine Arbeiterpartei, die sich sicher für die Arbeiter einsetzt. Mitglied dieser Partei bin ich jedoch nie gewesen [. . .] An irgendwelchen Aktionen, wie Flugblattverteilung, Zettelwerfen, Demonstrationen und Schmierereien habe ich mich nie beteiligt [. . .] Für das Programm der KPD habe ich mich nie interessiert. Ich kann daher auch nicht angeben, wie sich im Falle des Sieges der KPD die wirtschaftliche Lage umgestellt hätte. In den Versammlungen ist lediglich davon gesprochen worden, daß mehr Lohn gezahlt werden soll, bessere Wohnungen geschafft werden sollen und solche ähnlichen Dinge. Die Aufstellung dieser Forderungen hat für mich genügt, um mich kommunistisch zu orientieren.“

Gruchmann: Autobiographie, 1970, S. 77 f. (vgl. C 5). Die „Autobiographie“ verzeichnet Elsers Äußerungen nach dem Vernehmungsprotokoll.

C 11 Elsers Religiosität

„Meine Mutter hat mit mir als Kind immer gebetet [. . .] Ich bin in letzter Zeit auch öfter werktags in eine katholische Kirche gegangen, wenn gerade keine evangelische Kirche da war, um dort mein Vaterunser zu beten. Es spielt meines Erachtens keine Rolle, ob man dies in einer evangelischen oder katholischen Kirche tut. Ich gebe zu, daß diese häufigen Kirchenbesuche und dieses häufige Beten insofern mit meiner Tat, die mich innerlich beschäftigte, in Zusammenhang stand, als ich bestimmt nicht soviel gebetet hätte, wenn ich die Tat nicht vorbereitet bzw. geplant hätte. Es ist schon so, daß ich nach dem Gebet immer etwas beruhigter war.“

Wenn ich gefragt werde, ob ich die von mir begangene Tat als Sünde im Sinne der protestantischen Lehre betrachte, so möchte ich sagen, ‚im tieferen Sinn, nein!‘ [. . .] Ich wollte ja durch meine Tat ein noch größeres Blutvergießen verhindern.“

Gruchmann: Autobiographie, 1970, S. 74 f.

C 12 Die Motive

Elser bei seiner Vernehmung:

„Nach meiner Ansicht haben sich die Verhältnisse in der Arbeiterschaft nach der nationalen Revolution in verschiedener Hinsicht verschlechtert. So z. B. habe ich festgestellt, daß die Löhne niedriger und die Abzüge höher wurden. Während ich im Jahre 1929 in der Uhrenfabrik in Konstanz durchschnittlich 50,- DM wöchentlich verdient habe, haben die Abzüge zu dieser Zeit für Steuer, Krankenkasse, Arbeitslosenunterstützung und Invalidenmarken ungefähr 5,- RM betragen. Heute sind -die Abzüge bereits bei einem Wochenverdienst von 25,- RM so hoch. Der Stundenlohn eines Schreiners hat im Jahre 1929 eine RM betragen, heute wird nur noch Stundenlohn von 68 Pfg. bezahlt [. . .]“

Ferner steht die Arbeiterschaft nach meiner Ansicht seit der nationalen Revolution unter einem gewissen Zwang. Der Arbeiter kann z.B. seinen Arbeitsplatz nicht mehr wechseln wie er will, er ist heute durch die HJ nicht mehr Herr seiner Kinder und auch in religiöser Hinsicht kann er sich nicht mehr frei betätigen [. . .] Ich habe [. . .] festgestellt, daß deswegen die Arbeiterschaft gegen die Regierung „eine Wut“ hat [. . .] Im Herbst 1938 wurde nach meinen Feststellungen in der Arbeiterschaft allgemein mit einem Krieg gerechnet [. . .] Auch ich vermutete, daß es wegen der Sudetenfrage „schief geht“, d.h. daß es zu einem Krieg kommt [. . .] Ich war bereits voriges Jahr um diese Zeit [= Nov. 1938] der Überzeugung, daß es bei dem Münchener Abkommen nicht bleibt, Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich andere Länder einverleiben wird und daß deshalb ein Krieg unvermeidlich ist.“

Gruchmann: Autobiographie, 1970, S. 80 f.

C 13 Elsers Ziele

„Die von mir angestellten Betrachtungen zeitigten das Ergebnis, daß die **Verhältnisse** in Deutschland nur durch die Beseitigung der augenblicklichen Führung geändert werden könnten. Unter der Führung verstand ich die „Obersten“, ich meine damit Hitler, Göring und Goebbels. Ich kam zu der Überzeugung, daß durch die Beseitigung dieser drei Männer andere Männer an die Regierung kommen, die an das Ausland keine untragbaren Forderungen stellen, die kein fremdes Land einbeziehen wollen und die für eine Besserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft Sorge tragen werden [. . .]

Den Nationalsozialismus wollte ich damals nicht beseitigen. . . Ich war lediglich der Meinung, daß durch die Beseitigung der genannten Männer eine Mäßigung in der politischen Zielsetzung eintreten wird [. . .] Ich dachte mir, daß dies nur möglich sei, wenn die Führung sich bei irgendeiner Kundgebung befindet

Aus der Tagespresse entnahm ich damals, daß die nächste Zusammenkunft, bei der die Führung teilnimmt, sich am 8. und 9. November 1938 in München im Bürgerbräukeller abspielt.“

Gruchmann: Autobiographie, 1970, S. 84

C 14 Die Vorbereitung

„Während meines Aufenthaltes in München vom 5. August bis 6. November 1939 war ich insgesamt ungefähr **30-35mal** nachts im Bürgerbräukeller-Saal [. . .] An den Tagen, an denen ich nachts im Bürgerbräukeller gearbeitet habe, begab ich mich jedesmal gegen 20-22 Uhr in den Wirtschaftsraum des Bürgerbräukellers, um dort mein Abendbrot einzunehmen [. . .] Gegen 22 Uhr habe ich dort durchwegs bezahlt. Ich verließ anschließend den Wirtschaftsraum, begab mich von da aus durch den Garderobenraum in den nicht verschlossenen Saal, begab mich dort über den hinteren Treppenaufgang auf die Galerie, ging diese bis zur rückwärtigen Front entlang und versteckte mich dort in einem Abstellraum [. . .] Nach dem Abschließen des Saals begab ich mich von meinem Versteck aus unmittelbar an die Säule, wo ich den Einbau meines Apparates vornahm [. . .] Ich verblieb ständig die ganze Nacht im Saal. Der Saal wurde in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr morgens wieder geöffnet [. . .] Meine Arbeiten hatte ich zwischen 2 und 3 Uhr beendet, anschließend hielt ich mich bis zum Verlassen des Saales wieder in dem bereits erwähnten Versteck auf [. . .] Dort habe ich bis zum Verlassen des Versteckes gedöst [. . .] Während ich nachts im Saal arbeitete, habe ich tagsüber mich mit der endgültigen Konstruktion meiner Maschine und dem Bau derselben beschäftigt.“

Gruchmann: Autobiographie, S. 121 ff. und S. 133

C 15

Planung und Ablauf eines Attentats

Herbst 1938: Entschluß Elsers, auf die Führung der NSDAP ein Attentat zu verüben. Entwendung von Pulver und Zündern aus der Fa. Waldenmaier.

8.11.1938: Fahrt nach München und Teilnahme als Zuschauer an der **Traditionsfeier** zum Hitlerputsch 1923.

4.4.–12.4.1939: Zweite Fahrt nach München, Skizze und Foto der Säule.

April 1939: Hilfsarbeiter im Königsbrunner Steinbruch, Kenntnisse in der **Sprengtechnik** und Beschaffung von Sprengkapseln.

Mai: Nach einem (selbstverschuldeten?) Arbeitsunfall während des Krankenurlaubs ausschließlich Vorbereitung des Attentats: Zeichnerische Lösung der technischen Probleme seiner „Höllmaschine“; Bau eines Modells und Experimente mit Sprengstoff im elterlichen Obstgarten.

58.1939: Übersiedlung nach München. In 30-35 Nächten Aushöhlung einer Säule im Bürgerbräukeller.

1.–6.11.1939: Einbau der „Höllmaschine“ in die Säule und Einstellung des **Zündmechanismus**.

6.11.1939: Besuch bei der Schwester in Stuttgart, um seine Habe unterzustellen.

7.11.1939: Fahrt nach München; Überprüfung der Explosionsvorrichtung.

8.11.1939: Elser fährt nach Konstanz.

8.11.: Hitler fliegt nach München.

20.10 Uhr: Beginn der Hitler-Rede.

20.45 Uhr: Festnahme Elsers nur wenige Meter vor der Schweizer Grenze (wegen illegalen Grenzübertritts).

21.07 Uhr: Hitler beendet seine Ansprache und verläßt den Saal.

21.20 Uhr: Detonation der Bombe.

21.31 Uhr: Hitler fährt wegen Nebels mit einem Sonderzug nach Berlin.

22.00 Uhr: Elser wird zum Grenzkommissariat Konstanz gebracht und nach München überstellt.

9.11.1939: Hitler will endgültig über Angriffstermin im Westen entscheiden.

13./14.11.1939: Elser gesteht, das Attentat allein geplant und durchgeführt zu haben.

19.–23.11.1939: Erneute Vernehmung durch die Gestapo in Berlin.

1939-1944 „Sonderhäftling“ im KZ Sachsenhausen.

1944 Ende/Anfang 1945 Überführung ins KZ Dachau.

C 16

Hitler bei seiner Ansprache

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

Bild: Ulls tein

Text:
Völkischer Beobachter
vom 23.11.1939, S. 3

Der Führer während seiner Rede an seine ältesten Kämpfer in der Stunde vor dem furchtbaren verbrecherischen Anschlag am 8. November 1939. Während dieser Rede sollten der Führer Großdeutschlands und seine Getreuesten vernichtet werden; die Vorsehung ließ jedoch den ruchlosen Anschlag zunichte werden. Vorn, am ersten Tisch: Alfred Rosenberg, Max Amann, Dr. Ley, Dr. Goebbels, Karl Fiehler, Konstantin Hierl, Dr. Frick; am zweiten Tisch: Julius Schaub, Rudolf Heß, Friedrich Weber, Adolf Hühnlein, Kriebel, Dr. Todt, Ritter von Epp, Adolf Wagner, Martin Bormann, dahinter Wilhelm Brückner, Heinrich Himmler, Ulrich Graf, Christian Weber, dahinter Heinrich Hoffmann, Oberst Schmundt, Karl Wolff

C 17

„Geheime Reichssache!“

Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD

IV - G. Ra.
Bitte in den ...

2.0.0. 2011: VI 9-8-05-05
- 3 am: 2.2.45
E. Nr. 42
Zahl: 145

Schnellbrief

Berlin SW 11, den 5. April 1945
Prinz-Nikolai-Str. 8
Telefon: 12 00 00

Geheime
Reichssache!

An den

Kommandanten des KL.

Dachau

1. Obersturmbannführer Weiter
Persönlich!

Auch wegen unseres besonderen Schutz-
häftlings "Ella" wurde erneut an höchster Stelle
Vortrag gehalten. Folgende Weisung ist ergangen:

Bei einem der höchsten Terrorangriffe
auf Münchener bzw. auf die Umgebung von Dachau ist
angeblich "Ella" tödlich verunglückt.

Ich bitte, zu diesem Zweck "Ella" in
absolut unauffälliger Weise nach Eintritt einer
solchen Situation zu liquidieren. Ich bitte be-
sorgt zu sein, dass darüber nur ganz wenige Per-
sonen, die ganz besonders zu verpflichten sind,
Kenntnis erhalten. Die Vollzugsanzeige hierüber
würde dann etwa an mich lauten:

"Am ... anlässlich des Terroran-
griffs auf wurde u.a. der
Schutzhäftling "Ella" tödlich ver-
letzt."

Nach Kenntnisnahme dieses Schreibens
und nach Vollzug bitte ich es zu vernichten.

Schnellbrief des Gestapo-
Chefs Heinrich Müller vom
5.4.1945 (Auszug)

Archiv des Instituts für Zeit-
geschichte München. Signa-
tur ZS/A-17, Nr. 5

C 18 Elsers Ermordung am 9.4.1945

Spätere Zeugenaussage des ehemaligen Kapos im Krematorium

An einem Abend im April [. . .] kam der Verwalter des Krematoriums, SS-Oberscharführer Bongartz, zu mir in meine Wohnstube im Neuen Krematorium. Er sagte mir, wir (Häftlinge vom Krematorium) dürften an diesem Abend nicht heraus aus dem Krematorium gehen, wenn wir aber Schießen hören, sollen wir mit einer Tragbahre sofort herauskommen [. . .] So um 23.00 sagte mir Geiger, er habe Schießen gehört. Auch ich hatte dies gehört und forderte deshalb Geiger und Ziegler auf, mit mir mit einer Tragbahre herauszugehen. Vor dem Krematorium zögerten die beiden noch, da sie Angst hatten, sind aber dann mit mir langsam zu einer Stelle, wo eine elektrische Taschenlampe leuchtete, gegangen [. . .] Am Tatort sah ich einen Mann tot auf der Erde liegen, mit dem Gesicht zur Erde. Neben ihm stand der Verwalter Bongartz [. . .] Zugleich sah ich bei dem kleinen eisernen Türchen, das in das Krematoriumsgelände führte, drei Männer weggehen. Es waren, wie ich bestimmt erkannt habe, drei SS-Offiziere [. . .] Elser hatte einen einzigen Schuß, und zwar einen Genickschuß und war bei unserer Ankunft schon tot. Meiner Ansicht nach war der Schuß aus Unmittelbarster Nähe abgegeben worden. Wir mußten den Elser sofort ins Neue Krematorium tragen und anschließend sogleich in dem Ofen verbrennen.

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau. Archiv-Nr. 15.887

C 19 Zur Beurteilung der Tat

- *Völkischer Beobachter vom 22. November 1939:*

„Dieser Mann dort hat keine auffällige Verbrecherphysiognomie, sondern intelligente Augen, leise, vorsichtig abwägende Ausdrücke, die Vernehmungen dehnen sich endlos, jedes Wort überlegt er lange und genau, bis er Antwort gibt, und wenn man ihn dabei beobachten kann, vergißt man einen Augenblick, vor welchem satanischen Untier man steht, welche Schuld, welche grausige Last dieses Gewissen dort scheinbar so leicht zu tragen imstande ist.“

- *Der Reichskriminaldirektor Arthur Nebe, 1945:*

„Nimm diesen Elser – das ist ein Kerl! Das ist der einzige unter uns, der es erfaßt hatte und demgemäß handelte. Das ist ein Held unserer Zeit – und deswegen werden die Nazis, nein, gerade deine feinen Leute alles tun, um jede Erinnerung an ihn auszulöschen.“

Zitiert nach: Georg- Elser Arbeitskreis (Hrsg.): Gegen Hitler gegen den Krieg! Georg Elser. Heidenheim 1989. S. 8

- *Der Literaturwissenschaftler Joseph Peter Stern in einer Ansprache in Heidenheim am 11. November 1979:*

„Verstehen wir ihn als einen freien, unabhängigen Menschen, so erkennen wir in ihm auch den fast ab-

soluten Gegenspieler jenes Mannes, den er aus der Welt schaffen wollte. [. . .] ein Posaunist und Radau-macher steht gegen einen stillen Selbstdenker. Selbstdenken ist nie populär. [Damals] hieß es Isolierung von allem öffentlichen Umgang und Beschränkung auf eine rein private Sphäre der Freundschaft und der Familie [. . .] Nicht die Praxis seiner Tat darf uns vorbildlich sein, sondern der Geist, in dem er sie vollbrachte [. . .] Noch einmal müssen wir Heutigen uns den Geist des Zeitalters vergegenwärtigen, in dem Elser die Intelligenz und den Mut zu solchen Einsichten fand. Terror brutalisiert und korrumpiert, doch er verdummt auch die meisten Menschen – einige jedoch macht er tapfer und schlau und stärkt ihr Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse.“

Joseph Peter Stern: Johann Georg Elser zu Ehren. In: Georg-Elser-Arbeitskreis, 1989, S. 98- 106

- *Der Pfarrvikar Martin Kreuser, 1989:*

„Elsers Attentat war darum eine reiflich überlegte Gewissensentscheidung. Die Alternative war nicht: töten oder schuldlos bleiben, sondern: den Tyrannen beseitigen oder durch Nichtstun am Tod von Millionen mitschuldig werden [. . .] Er hat gewagt, was andere nicht konnten oder wozu sie sich nicht durchringen mochten. Er hat das für ihn geringere Übel zum hilflosen Geschehenlassen gewählt: den Tyrannenmord. Diese Gewissensentscheidung kann, weil sie um die Schuld wußte, in die sie mit hineinverstrickt war, auch christlich genannt werden.“

Martin Kreuser: Attentäter? – Annäherung aus christlicher Sicht. In: Georg- Elser-Arbeitskreis, 1989, S. 82

Jetzt reduzierte Preise!

Arbeitshilfen zur Landeskunde

Baden-Württemberg-Puzzle



Ein Lehr- und Lernspiel für das Lernen in Gruppen in der Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung. Mit den verschiedenen Bestandteilen des umfangreichen „Lernkoffers“ können die wichtigsten landeskundlichen Kenntnisse zur Geschichte, Politik, Geographie und Kultur spielerisch erfahren und erarbeitet werden.

Maße des Puzzles: 120 x 136 cm. – Kosten: bisher DM 100,- jetzt **DM 50,-** zuzüglich Versandkosten.

Bildkartei Baden-Württemberg

Dieses außergewöhnliche Aktivmedium setzt unser Bundesland großformatig ins Bild und verschafft den Lernenden Einblicke in die Bereiche Politik, Geschichte, Wirtschaft, Geographie und Kultur. 100 Farbbilder im Format 40 x 40 cm mit kurzen Informationstexten und Arbeitsaufgaben vermitteln Grundinformationen und regen zur Weiterbeschäftigung an.

*Kosten: bisher DM 149,- jetzt **DM 80,-** zuzüglich Versandkosten.

Bestelladresse

Landeszentrale für politische Bildung, Haus auf der Alb, Referat Arbeitshilfen, Hanner Steige 1, 72574 Bad Urach (bitte nicht vergessen: „Stichwort Neue Preise“).

D 1 – D 16
..Die „Weiße Rose“ am Beispiel
von Hans und Sophie Scholl

D 1

Kurt Huber
(1893 – 1943)In den bayerischen
Bergen,
Zwanziger Jahre*Weiße Rose Stiftung,
München*

Geb. 24.10.1893 in Chur/Schweiz. 1896 Übersiedlung der großbürgerlichen Familie nach Stuttgart, dort 1911 Abitur. 1912 Übersiedlung nach München, Studium der Musikwissenschaft und Philosophie. 1926 außerplanmäßige Professur, Lehraufträge bis zu seiner Verhaftung in Philosophie, experimenteller Psychologie und Musikpsychologie. Spezialgebiet: Volksliedkunde. Seine Vorlesungen gelten als regimekritisch und werden vom Freundeskreis der Weißen Rose besucht. Im Dezember 1942 wird er in die Flug-

blattaktion eingeweiht. Er bearbeitet das fünfte und formuliert den Entwurf des sechsten Flugblattes.

Am 27. Februar 1943 wird er verhaftet, am 19. April vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und am 13. Juli 1943 hingerichtet.

Wilhelm (Willi) Graf
(1918 – 1943)

Geb. 2.1.1918 in Kuchenheim/Saarland; 1922 Übersiedlung der Familie nach Saarbrücken, dort Abitur 1937. Antinationalsozialistisch geprägt von einem katholischen Elternhaus und dem katholischen Schülerbund „Neudeutschland“, wurde er mit 16 Mitglied des illegalen Jugendbundes „Grauer Orden“. 1938 Entdeckung und Verbot der Gruppe sowie Anklage und Verurteilung von Graf. Nach dem „Reichsarbeitsdienst“ Ende 1937 Medizinstudium in Bonn, ab 1939 in München. Januar 1940 Einziehung zur Wehrmacht, Kriegsdienst als Sanitäter. April 1942 Beurlaubung zur „Studentenkompanie“ in München, dort Bekanntschaft mit Scholl und Schmorell und deren Freunden. Er hilft bei Herstellung und Verbreitung des fünften



Wilhelm Graf 1936 mit Freunden aus dem „Grauen Orden“ auf Fahrt, dritter von rechts

Weiße Rose Stiftung, München

und sechsten Flugblattes und bemüht sich, an den Universitäten Saarbrücken und Freiburg Helfer zu gewinnen

Graf wird am 18.2.1943 verhaftet, am 19. April, im zweiten Weiße-Rose-Prozeß, zum Tode verurteilt und am 12. Oktober 1943 in München hingerichtet.

D 3

Christoph Probst (1919 – 1943)

Als 22jähriger mit seinem Sohn Micha, Sommer 1941

*Weißerose-Stiftung,
München*

Geb. am 6.11.1919 als Sohn eines Privatgelehrten in Murnau (Oberbayern). Schon früh Erfahrungen mit dem NS-Antisemitismus, da seine Stiefmutter Jüdin ist. Die humanistisch-liberale Erziehung der Landeserziehungsheime Marquartstein und Schorndorf/Ammersee (1932-37) bestärken ihn gegen NS-System und HJ, der er 1934-37 angehört. Nach dem Abitur 1937, nach Reichsarbeits- und Wehrdienst, beginnt er Mai 1939 mit dem Medizinstudium in München und lernt dort Hans Scholl kennen. Mit Alexander Schmorell ist er seit 1935 eng befreundet.

Am 19. Februar verhaftet und am 22. Februar 1943 wegen seines bei Hans Scholl gefundenen Flugblatt-Entwurfes zum Tod verurteilt und hingerichtet. Er hinterläßt seine Frau Herta, geb. Dohn, und drei Kinder.



D 4

Alexander Schmorell (1917 – 1943)

Als 23jähriger während eines Besuchs bei Angelika Probst

*Weißerose-Stiftung,
München*

Geb. am 16.9.1917 in Orenburg/Ural als Sohn eines deutschen Arztes und einer russischen Mutter. Nach dem Tod der Mutter Umzug 1921 mit dem Vater und dem russischen Kindermädchen, nach München. Nach dem Abitur (1937), dem Reichsarbeitsdienst, dem Militärdienst, Einsatz beim Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und in der Tschechoslowakei 1938. Ab Mai 1939 in Hamburg Medizinstudium. Mit Probst seit 1935 befreundet, lernt er im Herbst 1940 Hans Scholl und seine Freunde kennen. Er ist an der



geistigen Entwicklung und an allen Aktionen der Weißen Rose maßgeblich beteiligt. Rußland bleibt für ihn eine zweite Heimat; eine Erfahrung, die er auch in die Weiße Rose einbringt.

Er wird am 24. Februar verhaftet, am 19. April zum Tod verurteilt und am 13. Juli 1943 in München hingerichtet.

D 5

Sophie Scholl (1921 – 1943)

Als 17jährige
1938 an der Iller bei Ulm

*Geschwister-Scholl-
Archiv, Botis*



Geb. am 9.5.1921 in Forchtenberg am Kocher (Württemberg). Nach der Umsiedlung der Familie nach Ulm, 1932, Besuch der Mädchen-Oberrealschule. Mit 13 Jahren, Januar 1934, „Jungmädler“ in der Hitlerjugend, 1937/38 „Gruppenführerin“. Danach gehört sie noch bis 1941 dem BDM an. 1938 war es zu ihrer „weltanschaulichen Entfremdung“ vom Nationalsozialismus gekommen.

Nach dem Abitur 1940 Besuch eines Kindergärtnerinnen-Seminars, „Reichsarbeitsdienst“ und „Kriegshilfsdienst“. Studiert ab Mai 1942 in München Biologie und Philosophie und wird sofort im Freundeskreis des Bruders aufgenommen. Sie erfährt von den Flugblatt-Aktionen der Monate Juni/Juli 42. Bei allen Aktionen der Gruppe von November 1942 bis zur Verhaftung ist Sophie Scholl ständig mitwissend und helfend beteiligt.

Am Donnerstag, 18. Februar 1943 wird sie beim Auslegen des sechsten Flugblattes zusammen mit ihrem Bruder verhaftet, am 22. Februar zum Tod verurteilt und abends gegen 17 Uhr in München-Stadelheim hingerichtet.

D 6

Hans Scholl (1918 – 1943)

Etwa 21 jährig als Student

*Geschwister-Scholl-
Archiv, Botis*



Geb. am 22.9.1918 in Ingersheim bei Crailsheim, Württemberg. 1932 Umsiedlung der Familie nach Ulm. Besuch der Oberrealschule, Abitur 1937, danach zwei Jahre „Reichsarbeits“- und Wehrdienst. Hans Scholl ist von März 1933 bis März 1937 Mitglied des „Jungvolks“ in der HJ, ab 1935 als „Fähnleinführer“. Seine innere Abkehr vom Nationalsozialismus ist weitgehend vollzogen durch das Verbot einer bündischen Gruppe innerhalb des „Jungvolks“ und seine Verhaftung Ende 1937.

Ab Mai 1939 Medizinstudium in München. Kontakt mit regimekritischen Freunden in der „Studentenkompanie“. Gesprächskreise, zu denen als geistige Autoritäten u.a. die 50 bzw. 40 Jahre älteren Theologen Carl Muth und Theodor Häcker zählen. Im Mai/Juni 1942 verfaßt er zusammen mit Schmorell die ersten vier Flugblätter. Nach dem dreimonatigen Rußland-Aufenthalt mit der „Studentenkompanie“ ist Scholl an allen weiteren Aktionen der Weißen Rose entscheidend beteiligt.

Am 18. Februar 1943 wird er zusammen mit seiner Schwester verhaftet und vier Tage später, zusammen mit ihr und Christoph Probst, zum Tod verurteilt und hingerichtet.

D 7 Die Hitlerjugend

„Vaterland“, „Kameradschaft“, „Volksgemeinschaft“, „Heimatliebe“: Was die Geschwister Scholl nach der „Machtergreifung“ 1933 an der Hitlerjugend begeisterte

„An einem Morgen hörte ich auf der Schultreppe eine Klassenkameradin zur anderen sagen: ‚Jetzt ist Hitler an die Regierung gekommen.‘ [. . .]“

Zum ersten Mal trat die Politik in unser Leben. Hans war damals 15 Jahre alt, Sophie 12. Wir hörten viel vom Vaterland reden, von Kameradschaft, Volksgemeinschaft und Heimatliebe. Das imponierte uns, und wir horchten begeistert auf, wenn wir in der Schule oder auf der Straße davon sprechen hörten. Denn unsere Heimat liebten wir sehr, die Wälder, den Fluß und die alten grauen Steinriegel, die sich zwischen den Obstwiesen und Weinbergen an den steilen Hängen emporzogen. [. . .] Das Vaterland, was war es anderes als die größere Heimat all derer, die die gleiche Sprache sprachen und zum selben Volke gehörten. Wir liebten es und konnten kaum sagen, warum. [. . .] Und Hitler, so hörten wir überall, Hitler wolle diesem Vaterland zu Größe, Glück und Wohlstand verhelfen; er wolle sorgen, daß jeder Arbeit und Brot habe; nicht ruhen und rasten wolle er, bis jeder einzelne Deutsche ein unabhängiger, freier und glücklicher Mensch in seinem Vaterland sei. Wir fanden das gut, und was immer wir dazu beitragen konnten, wollten wir tun. [. . .]

Inge Scholl: *Die Weiße Rose. Erweiterte Neuauflage*, Frankfurt/M. (S. Fischer-Verlag) 1982; S. 14-16.

D 8

Schablone kontra Eigenart

Was die Geschwister Scholl von der Hitler-Jugend (HJ) entfernt

Inge Scholl berichtet: „Hans hatte sich einen Liederschatz gesammelt, und seine Jungen hörten es gerne, wenn er zur Gitarre sang. Es waren nicht nur die Lieder der Hitlerjugend, sondern auch Volkslieder aus allerlei Ländern und Völkern. [. . .] Die Lieder sind verboten, hatten ihm (eines Tages) die Führer gesagt. Und als er darüber lachte, hatten sie ihm mit Strafen gedroht. Warum sollte er diese Lieder, die so schön waren, nicht singen dürfen? Nur weil sie von anderen Völkern ersonnen waren? Er konnte es nicht einsehen; es bedrückte ihn, und seine Unbekümmertheit begann zu schwinden.“

(Im September 1935 wurde Hans) mit einem ganz besonderen Auftrag ausgezeichnet. Er sollte die Fahne seines Standorts zum Parteitag nach Nürnberg tragen. Seine Freude war groß. Aber als er zurückkam, trauten wir unseren Augen kaum. Er sah müde aus und in seinem Gesicht lag eine große Enttäuschung. Irgendeine Erklärung durften wir nicht erwarten. Allmählich erfuhren wir aber doch, daß die Jugend, die ihm dort als Ideal vorgesetzt wurde, völlig verschieden war von dem Bild, das er sich von ihr gemacht hatte. Dort Drill und Uniformierung bis ins persönliche Leben hinein – er aber hätte gewünscht, daß jeder Junge das Besondere aus sich machte, das in ihm steckte. Jeder einzelne Kerl hätte durch seine Phantasie, seine Einfälle und seine Eigenart die Gruppe bereichern helfen sollen. Dort aber, in Nürnberg, hatte man alles nach einer Schablone ausgerichtet. [. . .]

Der Funke quälenden Zweifels, der in Hans erglommen war, sprang auf uns alle über. In jenen Tagen hörten wir auch eine Geschichte von einem jungen Lehrer, der auf rätselhafte Weise verschwunden war. Er war vor eine SA-Gruppe gestellt worden, und alle mußten an ihm vorbeiziehen und ihm ins Gesicht spucken – auf Befehl. Darauf hatte den jungen Lehrer niemand mehr gesehen. Er war in einem Konzentrationslager verschwunden. [. . .] Mein Gott! Wie da der Zweifel, der bisher nur ein Funke war, erst zu tiefer Trauer wurde und dann zu einer Flamme der Empörung aufloderte. In uns begann eine gläubige, reine Welt zu zerbrechen, Stück um Stück. Was hatte man in Wirklichkeit aus dem Vaterland gemacht? Nicht Freiheit, nicht blühendes Leben, nicht Gedeihen und Glück jedes Menschen, der darin lebte. Nein, eine Klammer um die andere hatte man um Deutschland gelegt, bis allmählich alles wie in einem großen Kerker gefangen saß. [. . .] Und wie der Zweifel langsam von uns Besitz ergriffen hatte, so erwachte nun in uns das Grauen, die Angst, der erste Keim einer grenzenlosen Unsicherheit.“

Inge Scholl: *Die Weiße Rose*, 1982; S. 17-21

D 9 Abkehr von der Hitlerjugend

Hinwendung zur „dj.1.11“, der autonomen „Deutschen Jungenschaft vom 1.11.1929“



Eine Gruppe der „dj.1.11“ auf Fahrt, um 1933; links ihr typisches Zelt, die „Kohte“. Weiße-Rose-Stiftung, München

Inge Scholl in ihrem Buch:

„Die Familie wurde uns nun zu einer kleinen, festen Insel in dem unverständlichen und immer fremder werdenden Getriebe.

Aber daneben gab es noch etwas anderes für Hans und meinen jüngsten Bruder Werner, was in diesen Jahren zwischen vierzehn und achtzehn ihr Leben bestimmte und mit einem unbeschreiblichen Elan erfüllte: die ›jungenschaft‹, eine kleine Gruppe von Freunden. Es gab sie in verschiedenen Städten in Deutschland, vor allem dort, wo sich noch kulturelles Leben regte. Sie sammelte die letzten Reste der zersprengten Bündischen Jugend und war eigentlich schon längst von der Gestapo verboten. Um weiter existieren zu können, hatte sich die ›jungenschaft‹ dem Jungvolk angeschlossen und war in ihm untergetaucht. Das konnte nicht lange gutgehen, denn die ›jungenschaft‹ hatte ihren eigenen, sehr eindrucksvollen Stil, der sich bewußt in allem von der Hitlerjugend unterschied. [. . .]

Plötzlich lief eine Verhaftungswelle durch ganz Deutschland und zerstörte diese letzten Reste einer großen, zu Beginn unseres Jahrhunderts aufgebrochenen Jugendbewegung.

Hans spürte, daß das Schöne und das ästhetische Genießen des Daseins allein, auch das stille Hineinwachsen in das Leben ihm nicht mehr genügten, daß es in der Gefährdung dieser Zeit kaum mehr Halt geben konnte. Daß eine letzte brennende Leere blieb, und daß die beunruhigenden Fragen keine Antwort fanden. [. . .] Er stieß auf die frühen christlichen Denker, er beschäftigte sich mit Augustinus. Er entdeckte Pascal. Die Heilige Schrift bekam eine neue, überraschende Bedeutung: Aktualität brach durch die alten, scheinbar verdorrten Worte und gab ihnen das Gewicht des Überzeugenden.“

Inge Scholl: *Die Weiße Rose. Erweiterte Neuauflage*, Frankfurt/M. (S. Fischer-Verlag) 1982; S. 22 f. und 26 f.

D 10 Der passive Widerstand

Auszüge aus dem dritten Flugblatt der Weißen Rose vom Juli 1942

Zwischen Mitte Juni und 20. Juli 1942 wurden die ersten vier Flugblätter hergestellt und verbreitet. Sie tragen alle die Überschrift „Flugblätter der Weißen Rose“. Das dritte Flugblatt formuliert Möglichkeiten des „passiven Widerstands“:

[. . .] „Und jetzt muß sich ein jeder entschiedene Gegner des Nationalsozialismus die Frage vorlegen: Wie kann er gegen den gegenwärtigen Staat am wirksamsten ankämpfen, wie ihm die empfindlichsten Schläge beibringen? Durch den passiven Widerstand zweifellos. [. . .]

Sa bot ag e in Rüstungs- und kriegswichtigen Betrieben, Sabotage in allen Versammlungen, Kundgebungen, Festlichkeiten Organisationen, die durch die nat. soz. Partei ins Leben gerufen werden. Verhinderung des reibungslosen Ablaufs der Kriegsmaschine (eine Maschine, die nur für einen Krieg arbeitet, der a l l e i n um die Rettung und Erhaltung der nat. soz Partei und ihrer Diktatur geht). Sabotage auf allen wissenschaftlichen und geistigen Gebieten, die für eine Fortführung des gegenwärtigen Krieges tätig sind – sei es in Universitäten, Hochschulen, Laboratorien, Forschungsanstalten, technischen Büros. Sabotage in allen Veranstaltungen kultureller Art, die das „Ansehen“ der Faschisten im Volke heben könnten. Sa b o t a g e in allen Zweigen der bildenden Künste, die nur im geringsten im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus stehen und ihm dienen. Sabotage in allem Schrifttum, allen Zeitungen, die im Solde der „Regierung“ stehen, für ihre Ideen, für die Verbreitung der braunen Lüge, kämpfen.

Opfert nicht einen Pfennig bei Straßensammlungen, auch wenn sie unter dem Deckmantel wohlthätiger Zwecke durchgeführt werden. Denn dies ist nur eine Tarnung. In Wirklichkeit kommt das Ergebnis weder zum Roten Kreuz noch den Notleidenden zugute. Die Regierung braucht dieses Geld nicht, ist auf diese Sammlungen finanziell nicht angewiesen – die Druckmaschinen laufen ja ununterbrochen und stellen jede beliebige Menge von Papiergeld her. Das Volk muß aber dauernd in Spannung gehalten werden, nie darf der Druck der. Kandare nachlassen! Gebt nichts für die Metall-, Spinnstoff- und andere Sammlungen!

Sucht alle Bekannte, auch aus den unteren Volksschichten, von der Sinnlosigkeit einer Fortführung, von der Aussichtslosigkeit dieses Krieges, von der geistigen und wirtschaftlichen Versklavung, von der Zerstörung aller sittlichen und religiösen Werte durch den Nationalsozialismus zu überzeugen und zum passiven Widerstand zu veranlassen!“ [. . .]

Weiße-Rose-Stiftung, München

D 11 Die Weiße Rose erweitert ihre Ziele

Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland.

Auffruf an alle Deutsche!

Der Krieg geht seinem sicheren Ende entgegen. Wie im Jahre 1918 versucht die deutsche Regierung die Aufmerksamkeit auf die wachsende U-Bootgefahr zu lenken, während im Osten die Armeen unaufhörlich zurückströmen. Im Westen die Invasion erwartet wird, die Rüstung Amerikas hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, aber heute schon übertrifft sie alle in der Geschichte seither dagewesene. Mit mathematischer Sicherheit führt Hitler das deutsche Volk in den Abgrund. **K i t t l e r k a n n K r i e g n i c h t s e w i n n e n , a u r n o c h v e r l ä n g e r n !** Seine und seiner Helfer Schuld hat jedes Mass unendlich überschritten. Die gerechte Strafe rückt näher und näher!

Was aber tut das deutsche Volk? Es sieht nicht und es hört nicht. Blindlings folgt es seinen Verführern ins Verderben. Sieg um jeden Preis, haben sie auf ihre Fahnen geschrieben. Ich kämpfe bis zum letzten Mann, sagt Hitler - indes ist der Krieg bereits verloren.

Deutsche! Wollt Ihr und Eure Kinder dasselbe Schicksal erleiden, das den Juden widerfahren ist? Wollt Ihr mit dem gleichen Masse gemessen werden, wie Eure Verführer? Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehasste und ausgestossene Volk sein? Nein! Darum trennt Euch von dem nationalsozialistischen Untermenschentum! **Beweist durch die Tat, dass Ihr anders denkt! Ein neuer Befreiungskrieg bricht an. Der bessere Teil des Volkes kämpft auf unserer Seite. Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt! Entscheidet Euch, e h t e s z u s p ä t i s t !**

Glaubt nicht der nationalsozialistischen Propaganda, die Euch den Bolschewistenschreck in die Glieder gejagt hat! Glaubt nicht, dass Deutschlands Heil mit dem Sieg des Nationalsozialismus auf Gedeih und Verderben verbunden sei? Ein Verbrechen kann keinen deutschen Sieg erringen. Trennt Euch r e o h t z e i t i g von allem, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt! Nachher wird ein sühnendes, aber gerechtes Gericht kommen über die, so sich feig und unentschlossen verborgen hielten.

Was lehrt uns der Ausgang dieses Krieges, der nie ein nationaler war?

Der imperialistische Machtgedanke muss, von welcher Seite er auch kommen möge, für alle Zeit unschädlich gemacht werden; Ein einseitiger preussischer Militarismus darf nie mehr zur Macht gelangen. Nur in grosszügiger Zusammenarbeit der europäischen Völker kann der Boden geschaffen werden, auf welchem ein neuer Aufbau möglich sein wird. Jede zentralistische Gewalt, wie sie der preussische Staat in Deutschland und Europa auszuüben versucht hat, muss im Keime erstickt werden. Das kommende Deutschland kann nur föderalistisch sein. Nur eine gesunde föderalistische Staaten-Ordnung vermag heute noch das geschwächte Europa mit neuem Leben zu erfüllen. Die Arbeiterschaft muss durch einen vernünftigen Sozialismus aus ihrem Zustand niedrigster Sklaverei befreit werden. Das Truggebilde der autarken Wirtschaft muss in Europa verschwinden. Jedes Volk, jeder Einzelne hat ein Recht auf die Güter der Welt!

Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses, Schutz des einzelnen Bürger vor der Willkür verbrecherischer Gewaltstaaten, das sind die Grundlagen des neuen Europa.

Unterstützt die Widerstandsbewegung, verbreitet die Flugblätter!

D 12 Abschied



Abschied Hans Scholls vor der Abfahrt zur Ostfront in München am 23.7.1942; von links Hans und Sophie Scholl, rechts Christoph Probst, der nicht eingezogen wurde.

Weisse-Rose-Stiftung (Wittenstein), München

D 13 Das Todesurteil

Erste Seite (Verkleinerung der Originalabschrift) des schriftlichen Urteils im ersten Weiße-Rose-Prozess vom 22.2.1943.

26
X
Abschrift
L. H. 47/43

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

- 1.) den Hans Fritz Scholl aus München, geboren in Jagersheim am 22. September 1918,
- 2.) die Sophie Magdalena Scholl aus München, geboren in Porchdenberg am 9. Mai 1921,
- 3.) den Christoph Hermann Probst aus Aldraun bei Innsbruck, geboren in Humau am 6. November 1919,

zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,
wegen landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat, Wehrkraftersetzung
hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 22. Februar 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Freisler, Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Stier,
H-Gruppenführer Bretthaupt,
SA-Gruppenführer Bunge,
Stabssekretär und SA-Gruppenführer Köglmaier,
als Vertreter des Oberreichsanwalts:
Reichsanwalt Meyersberg,

für Recht erkannt:

Die Angeklagten haben im Kriege in Flugblättern zur Sabotage der Rüstung und zum Sturz des nationalsozialistischen Lebensform unseres Volkes aufgerufen, defätistische Gedanken propagiert und den Führer auf gemeinste Beschimpfung und dadurch den Feind des Reiches begünstigt und unsere Wehrkraft zersetzt.

Sie werden deshalb mit dem

Tod

bestraft.

Ihre Bürgerrechte haben sie für immer verwirkt.

Gründe

D 14 Zeitungskommentar

Wie lange noch Scholl? - eine berechtigte Frage

Das zersetzende Vorbild des Vaters stürzte die ganze Familie ins Verhängnis

Glücklicherweise hat man sich selten mit Menschen zu beschäftigen, die, wie der jetzt 52-jährige Robert Scholl, der erneut, diesmal wegen Rundfunkverbrechens vor dem Sondergericht stand und unter Anrechnung eines Teiles der Untersuchungshaft zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde, durch ihr Tun und Lassen schon längst den Anspruch verdient haben, als vollwertige Glieder der deutschen Volksgemeinschaft geachtet zu werden. Um so schärfer muß, wenn ein solcher Fall vorliegt, der Trennungsdurchschnitt zwischen der Allgemeinheit und jenen traurigen Elementen gezogen werden, die in der größten und schwersten Zeit des Volkes die Charakterisierung „nichthörig und verbrecherisch“ verdienen, weil sie gemein genug sind, sich in einer Weise aufzuführen, daß jedem deutschen Soldaten, aber auch jedem Volksgenossen Sonnenstrahlen ins Gesicht streifen muß.

Einer von ihnen ist der obengenannte Robert Scholl, der es so weit kommen ließ, daß Angehörige seiner Familie in Ulm bisher schon nicht weniger als viermal vor den Schranken des Sondergerichts und des Volksgerichtshofs standen. Die Tatsache, daß Robert Scholl diesmal mit einer Gefängnisstrafe von eineinhalb Jahren davon gekommen ist, ändert nichts an der schweren Gesamtschuld, die dieser Delinquent im Laufe vieler Jahre auf sich geladen hat. Moralisch jedenfalls ist er längst verurteilt und gerichtet.

Es ist ein trauriges Kapitel, das von manchem Angehörigen der Familie Scholl Kenntnis gibt, das vor allem aber aufzeigt, wie das Schicksal der Väterfamilie eine Reihe von Familienmitgliedern auf die gleiche Bahn gebracht und ins Verhängnis geführt hat. Man erinnert sich, daß erst vor wenigen Monaten zwei Kinder

aus diesem Hause ihr volksvertretendes Erbe, das undenkbar gewesen wäre, hätte der Vater immer noch dem Rechten gegeben, mit dem Verlust des Lebens büßen mußten.

Die Volksgemeinschaft weiß, in welchem Ausmaß er und einzelne seiner Familienmitglieder sich gegen das Wohl des deutschen Volkes vergangen haben; sie weiß vor allem, welche Schuld der Vater dafür trifft, daß in der Familie sich der Gedanke der Volkserziehung breitmachen konnte, daß man sein Ohr der Feindpropaganda ließ und daß man Dinge trieb, die in dem Augenblick, in dem deutsche Soldaten an der Front kämpfen und sterben, nur als gemeine und niederträchtige Verbrechen bezeichnet werden können. So sieht man einen Mann vor sich, der sich im größten deutschen Befreiungskampf als Nichtswürdiger gezeigt und deshalb alle Konsequenzen auf sich zu nehmen bat, die sich aus diesem harten, aber gerechten moralischen Urteil ergaben.

Hetzartikel aus dem „Ulmer Tagblatt/Ulmer Sturm“ vom 8.10.1943 gegen den Vater Robert Scholl (Auszüge).
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm

Robert Scholl steht am 3. August 1942 wegen „Heimtücke“ (er hatte Hitler „die größte Gottesgeißel der Menschheit“ genannt) und am 25. September 1943 wegen „Rundfunkverbrechens“ (er hatte ausländische Sender gehört) in Ulm vor dem Sondergericht und wird zu vier bzw. 18 Monaten Haft verurteilt. Nach seiner Entlassung im November 1944 lebt er mit seiner Familie auf dem Bruderhof im Südschwarzwald. Er wird am 1. Juni 1945 von den Alliierten zum Oberbürgermeister von Ulm bestellt, unterliegt aber bei den Wahlen im März 1948. In den Jahren danach beteiligt er sich u.a. mit Gustav Heinemann und Martin Niemöller an der Gründung der „Gesamtdeutschen Volkspartei“ und arbeitet in der Friedensbewegung mit.

Gedenken

Gedenkfeiern für die Geschwister Scholl begleiten die Geschichte der Bundesrepublik



Enthüllung der von Otl Aicher geschaffenen Büsten von Hans und Sophie Scholl am 17.2.1993 im Ulmer Rathaus, anlässlich der fünfzigsten Wiederkehr der Verhaftung und Hinrichtung. Rechts im Bild die älteste Schwester der Geschwister Scholl, Inge Aicher-Scholl, daneben der Ulmer Oberbürgermeister Ivo Gönner. Bild: Maria Müssig, Ulm

D 16 Hoffnung und Mahnung

Auszüge aus der Ansprache von Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Gedenkveranstaltung „Weiße Rose“ in der Universität München am 15.2.1993

Jeder ist verantwortlich für das, was er tut, und mitverantwortlich für das, was er geschehen läßt. Das eigentlich Politische ist die Selbstverpflichtung. Im dunkelsten Moment unserer Geschichte dieses Jahrhunderts haben die Mitglieder der Weißen Rose dies offenbar gemacht. Jeder Generation stellt sich die Aufgabe anders und neu, nicht wegzusehen, wenn Unrecht geschieht, Konflikten nicht auszuweichen, nicht gleichgültig zu werden, sich nicht einfangen zu lassen, Passivität und Fatalismus, Risikoangst und Konformismus zu überwinden, auch wenn es nicht um Leben und Tod geht.

Die totalitären Systeme dieses Jahrhunderts sind mit unsäglichen Opfern zum großen Teil schließlich überwunden. Aber mit einem Triumph der Freiheit ist es nicht getan. Jedem stellt sich die Frage, wie er sie nutzt. Die Suche nach Gerechtigkeit, mit der die antiken Philosophen begannen, ist weder zu Hause noch weltweit beendet. Die Bewohnbarkeit der Erde steht auf dem Spiel. Die Menschenwürde ist immer wieder in Gefahr. Im Zeichen der Grenzen des Wachstums sind dies zentrale politische Themen unserer Epoche.

Die Mitglieder der Weißen Rose haben ihr Leben in Gewaltlosigkeit für die Grundwerte aller hingegeben. Sie haben ihr Leben bejaht und erfüllt. Das Politische an ihnen war ihr Ethos. Ihr Widerstand ist kein Scheitern, sondern er weist über ihre Zeit hinaus. Ihr Denken und Handeln ist ein Zeichen der Hoffnung und Mahnung. Die Courage jeder Generation entscheidet über unsere Zivilisation neu. Wir können sie nur bewahren mit unbeugsamem Geist und mit fühlendem Herzen, 1993 wie 1943.

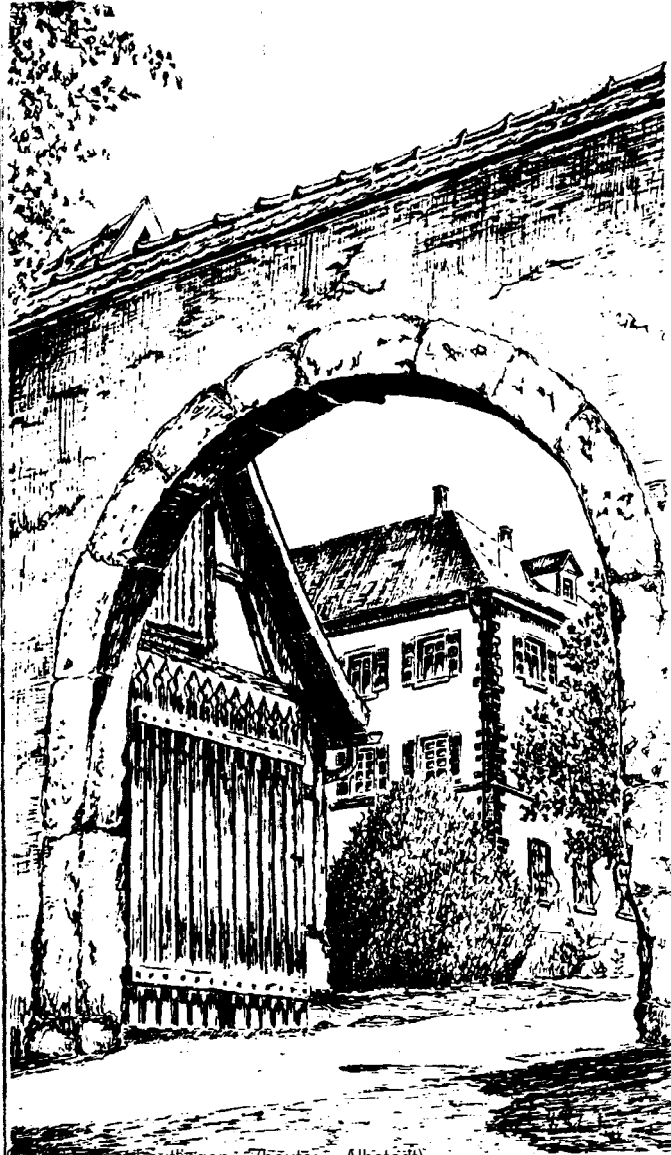
Bundespräsidialamt, Bonn

E 1 – E 25

Claus Graf Schenk von Stauffenberg

E 1

Das Schloß der Eltern



Schloß in Lautlingen (heute: Albstadt)

E 3

Die Geschwister

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

Berthold, Claus und Alexander mit ihrem Vater, um 1925.

Ullstein- Bilderdienst

E 4

Lebenslauf

Geboren: 15. November 1907
in Jettingen bei Günzburg/Bayrisch
Schwaben

Gestorben: 21. Juli 1944
standrechtlich erschossen, morgens
0.30 Uhr in Berlin, im Hof des Bendler-
Blocks

E 2

Das
Familienwappen



-
- 1913 Private Elementarschule in Stuttgart
 - 1916 Eberhard-Ludwig-Gymnasium Stuttgart
 - 1923 Einführung der drei Brüder im Stefan-George-Kreis
 - 1926 (März) Reifeprüfung
 - 1926 (April) Eintritt in das 17. Reiterregiment in Bamberg
 - 1933 (26. September) in Bamberg Trauung mit Nina Freiin von Lerchenfeld
 - 1934 Prüfungsbester der Kavallerie seines Jahrgangs
 - 1934 Kavallerieschule in Hannover

- 1936-38 Kriegsakademie zur Vorbereitung auf die künftige Generalstabslaufbahn, Generalstabsoffizier des Generals Höppner, in Panzerdivisionen in den Feldzügen in Polen und Frankreich
- 1940-43 In der Organisationsabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin
- 1943 Oberstleutnant, erster Generalstabsoffizier („Divisions-la“) der 10. Panzerdivision im Afrikafeldzug:
- 1943 (April) schwere Verwundung durch einen Tieffliegerangriff: Verlust des linken Auges, der rechten Hand, zweier Finger der linken Hand
- 1943 (Oktober) Chef des Stabes im allgemeinen Heeresamt unter General Olbricht in Berlin
- 1944 (1. Juli) Oberst und Chef des Stabes und Ersatzheeres unter Generaloberst Fromm in Berlin
- 1944 (20. Juli) Hitler-Attentäter im Führerhauptquartier Wolfsschanze in Ostpreußen und Hauptorganisator der Erhebung gegen die NS-Diktatur nach dem „Walküre“-Plan in Berlin

Nach Peter Hoffmann: *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart, 1992*

E 5 Hochzeit

Dieses Bild kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt werden

Hochzeit mit Nina, geborene von Lerchenfeld, am 26. September 1933 in der Bamberger Jakobskirche. Nina und Claus von Stauffenberg nach der Trauung.

E 6

Dieses Bild kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt werden

Bild des Oberleutnants, etwa 1933

Bild: dpa

E 7

Haltung zum Nationalsozialismus

Peter Hoffmann formuliert für das Jahr 1933: „Dem Nationalsozialismus überhaupt stand Stauffenberg zustimmend gegenüber, die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler begrüßte er, manchen Berichten zufolge war er davon begeistert. Er verfolgte leidenschaftlich die politischen Ereignisse und setzte Hoffnungen in einen nationalen Umbruch.“ Im April 1932 trat Stauffenberg bei der Reichspräsidentenwahl für die Wahl Hitlers an Stelle Hindenburgs ein, weil Hindenburg zu alt und reaktionär sei. Als Reichswehroffizier war er nicht wahlberechtigt.

Hoffmann, 1992, S. 123

E 8 Die Söhne

Dieses Bild kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt werden

Der Vater mit seinen Söhnen Heimeran, Franz Ludwig und Berthold (von links) *Ulls tein- Bilderdienst*

E 9 Der lange Weg zum Attentat

Aber auch die mittlere Generation wie [...] Stauffenberg hatte erst durch einen Wall von Illusionen und politischen Fehleinschätzungen hindurchzustoßen zur Erlangung der inneren Freiheit und Kraft zum Widerstand. Stauffenberg glaubte Ende 1941 an eine Verbesserung der militärischen Chancen, weil Hitler selbst den Oberbefehl über das Heer übernommen hatte. Die Kampfkraft der Roten Armee hielt er um diese Zeit für schwer angeschlagen. Bei diesen Prämissen war keine positive Reaktion zu erwarten, als er Ende 1941 auf indirektem Weg von Helmuth James Graf v. Moltke auf eine Staatsstreichbeteiligung – ohne Attentat – angesprochen wurde. „Während des Krieges“, so meinte er, „darf man so was nicht machen, vor allem nicht während eines Krieges gegen die Bolschewisten“. Danach würde man mit der braunen Pest aufräumen. Mit dieser Haltung paßten die [...] Bemühungen Stauffenbergs um die Aufstellung von Einheiten aus russischen Kriegsgefangenen zusammen: Ein Plan, der zwar auch gegen die deutsche Besatzungspolitik gerichtet war, aber doch vor allem auf den Sieg im Osten, also auf einen Sieg mit Hitler, abzielte. Als diese Planungen anliefen, im Jahre 1942, war Stauffenberg die prekäre Ersatzlage des Heeres genau bekannt. Er sah ein, „daß die Sowjetunion nur mit Hilfe der dort lebenden Russen und der anderen vielen Völkerschaften zu schlagen war“. [...] Politisches Wunschenken ist hier beteiligt gewesen und ein christlich-nationalistisches Geschichtsbild, das den Realitäten nach all den deutschen Praktiken im Osten keinesfalls gerecht werden konnte. Auf der anderen Seite kritisierte Stauffenberg scharf innenpolitische Entwicklungen in Deutschland, so die sich in Hitlers Reichstagsrede vom 26. April 1942 ankündigende neue „Rechtspolitik“. Kritisches Potential war angehäuft. Der zündende Funke sprang über im Herbst 1942. Militärische Einsichten und Kritik am Wesen des NS-Systems verbanden sich zu einer nun auch Hitler einbeziehenden Umsturzbereitschaft, die Stauffenberg von nun an stets im Zusammenhang mit der Beseitigung Hitlers gesehen hat. Im Oktober war er innerlich schon bereit zum Attentat. Umsturz und Attentat, wenn auch um diese Zeit keineswegs konkret durchdacht, sollten die politischen Chancen – wohl auch die militärischen – verbessern helfen. Sie waren nicht mit dem Ziel der sofortigen Beendigung des Krieges verknüpft. Die Erkenntnis, daß in Hitler die Wurzel allen Übels gefaßt werden mußte, hatte Stauffenberg schon vor Stalingrad gewonnen. Die Niederlage an der Wolga machte ihm klar, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. [...] Den NS-Staat hielt er für unfähig, Frieden zu schließen, weil die „Revolution“ von anderen Völkern stets als Bedrohung empfunden werde. Ihm schwebte ein Verhandlungsfriede vor, solange noch annehmbare Bedingungen zu erreichen seien. [...] Stauffenberg sah [...] sogar noch im März 1944 Möglichkeiten, die zwischen Deutschlands Gegnern bestehenden Spannungen auszunutzen. Die „Zusammengehörigkeit der europäischen Völker“ und die Betonung des Christentums deuten an, gegen welche Gefahr er operieren zu kön-

nen glaubte: die Sowjetunion. [...] Stauffenberg hat aber auch aus sittlich-moralischen Gründen rasch handeln wollen, etwa zur Verhinderung der Vernichtung der ungarischen Juden. Damit schälten sich relativ deutlich politische und humanitäre Motive für Stauffenbergs Attentatsbereitschaft heraus. Die außenpolitischen Vorstellungen wurden der Lage Deutschlands nicht gerecht. Aber aus dieser Illusion hat Stauffenberg gerade die Kraft zu seinem Entschluß bezogen. [...]“

Manfred Messerschmidt: Motivationen der nationalkonservativen Opposition und des militärischen Widerstandes seit dem Frankreich-Feldzug. In: Klaus Jürgen Müller (Hrsg.): Der deutsche Widerstand 1933–1945, 2. durchgesehene und ergänzte Auflage 1990, Verlag Schöningh, Paderborn (UTB 1398), S. 71-76

E 10 „Um jeden Preis“

Generalmajor Henning von Tresckow antwortet auf Stauffenbergs Frage, ob das Attentat auf Hitler nach Landung der Alliierten in der Normandie, Anfang Juni 1944, noch notwendig sei:

„Das Attentat auf Hitler muß erfolgen, um jedenpreis. Sollte es nicht gelingen, so muß trotzdem der Staatsstreich versucht werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz ihres Lebens den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig.“

Zit. n. Hoffmann, 1992, S. 388

E 11 Das aufgeschobene Attentat

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

Foto vom 15. Juli 1944: Vor der Lagerbaracke in Hitlers Hauptquartier „Wolfschanze“ bei Rastenburg in Ostpreußen (von links): Stauffenberg, Konteradmiral von Puttkammer, General der Flieger Bodenschatz, Hitler, Generalfeldmarschall Keitel (mit Mappe)

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin

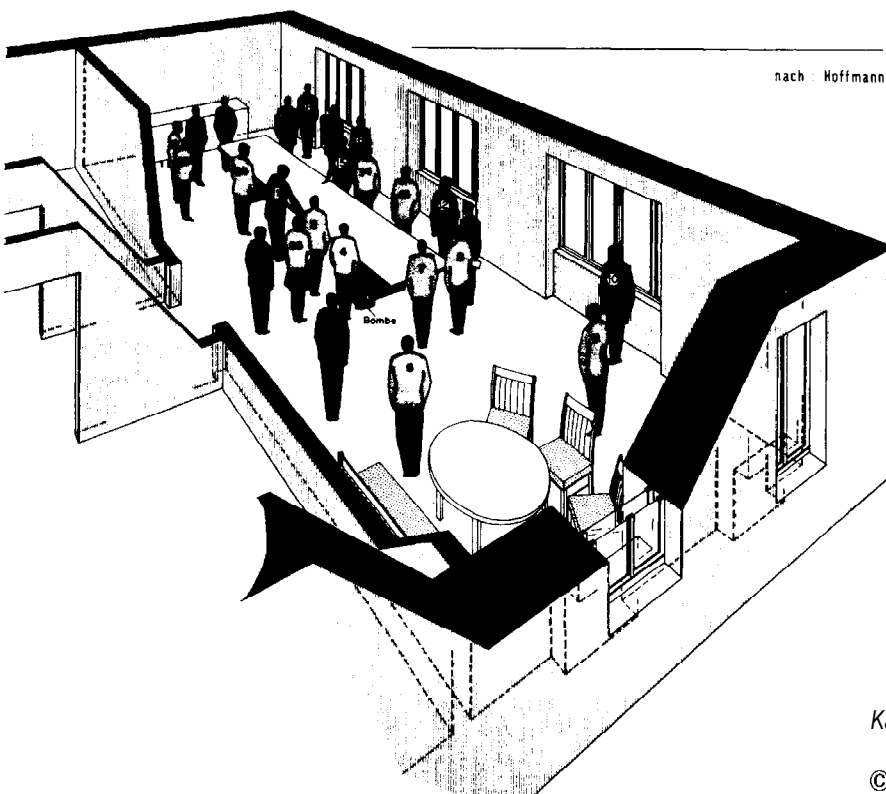
E 12 Kriegslage am 20. Juli 1944



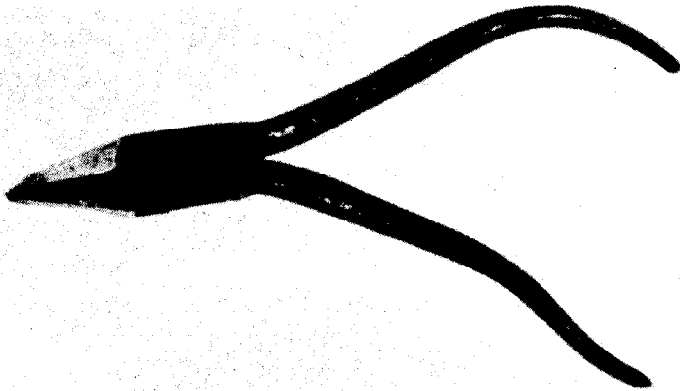
Wolfgang Venohr: *Stauffenberg. Symbol der deutschen Einheit. Eine politische Biographie*, Frankfurt/Main/Berlin 1986, S. 410

La 13 besprechung

Rekonstruktion des Aufenthaltes der Teilnehmer an der Lagebesprechung in der Lagebaracke im Führerhauptquartier „Wolf-Schanze“ am 20. Juli 1944 um 12.40 Uhr kurz vor der Detonation der Sprengladung.



- 1 Hitler
- 2 **Generalleutnant** Heusinger
- 3 General der Flieger Kortzen (tödlich **verletzt**)
- 4 Oberst i.G. Brandt (tödlich **verletzt**)
- 5 **General** der Flieger Bodenschott
- 6 Oberstleutnant **d.G. Waizenecker**
- 7 **Generalleutnant** **Schmundt** (tödlich **verletzt**)
- 8 Oberstleutnant **d.G. Borgmann**
- 9 General der Infanterie Buhle
- 10 **Konteradmiral** v. Puttkamer
- 11 Dr. Berger, Stenograph (tödlich **verletzt**)
- 12 Kapitän zur See Assmann
- 13 **Major** John v. Frøvend
- 14 Generalmajor **Scherf** f
- 15 **Konteradmiral** Voss
- 16 SS-Hauptsturmführer **Günsche**
- 17 Oberstleutnant (Lw) v. **Below**
- 18 SS-Gruppenführer und **Generalleutnant** der Waffen-SS Fegelein
- 19 **Buchholz**, Stenograph
- 20 **Major** i.G. (Lw) **Büchs**
- 21 Gesandter I. Klasse v. Sonnleitner
- 22 **General** der Artillerie Worliment
- 23 Generaloberst Jodl
- 24 Generalfeldmarschall Keitel
- 25 Oberst i.G. Graf Stauffenberg

E 14 Bilder zum Attentat

Die von Stauffenberg zum Ingangsetzen der Zündung benutzte Flachzange, die für ihn so zurechtgebogen war, daß er sie mit den drei Fingern seiner linken Hand bedienen konnte



Zweites Sprengstoffpäckchen Stauffenbergs mit Plastik-Sprengstoff, das eigentlich auch hätte zur Explosion gebracht werden sollen



Beschädigte Hitler-Uniform

Der Spiegel 28, 1984, S. 39

E 15 Die Wolfschanze danach

Dieses Bild kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt werden

E 16**Gründe des Scheiterns**

Wegen seiner Kriegsverletzung kam für Stauffenberg nur ein Sprengstoffattentat in Frage. Am 20. Juli 1944 war Stauffenberg zum Vortrag ins Führerhauptquartier „Wolfschanze“ nach Rastenburg in Ostpreußen befohlen. [. . .] Um 10.15 Uhr [. . .] landeten Oberst Stauffenberg und [sein Adjutant] Oberleutnant von Haefen [auf dem nahen Flugplatz] [. . .] Mit dem Vorwand, er wolle sich noch frisch machen und ein anderes Hemd anziehen, verschwand Stauffenberg aus der Vorbesprechung beim Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), Generalfeldmarschall [. . .] Keitel. Tatsächlich eilte er zu Haefen, der mit dem Sprengstoff im Gästezimmer war-

tete. [. . .] Beide versuchten aufgeregt, den Zünder, Vorlauf zehn bis 15 Minuten, in Gang zu setzen. Wegen [. . .] [der Kriegsverletzung Stauffenbergs] kostete das viel Zeit; es dauerte zu lange. [Bis heute weiß niemand, warum das nicht Adjutant von Haefen gemacht hat.] Keitels Adjutant [drängte]: „Stauffenberg, so kommen Sie doch!“ Mit einer eigens für ihn zurechtgebogenen Flachzange [E 14] durchkniff der Oberst das Glasröhrchen des Säurezünders. [. . .] [Aber das zweite Sprengstoffpaket [E 14] wurde aus nicht erklärlichen Gründen nicht mit dem ersten Paket in der Tasche verstaut. Beide Sprengstoffpakete zusammen wären ausreichend gewesen, alle Personen zu töten, die sich im Raum befanden!] Haefen nahm das Paket an sich, das Pioniere später am Ausgang „Süd“ [des Führerhauptquartiers] find& sollten. [Auf der Flucht nach dem Attentat hatte es Haefen aus dem Auto geworfen.]

[. . .] „Könnten Sie mich bitte möglichst nahe beim Führer plazieren“, bat der schwerhörige Stauffenberg in der Lagebaracke den Keitel-Adjutanten, „damit ich für meinen Vortrag nachher alles mitbekomme.“ Hitler stand an der Längsseite des Tisches, den Ellenbogen auf die Platte, das Kinn in die Hand gestützt. Stauffenberg zwei Meter neben ihm. Aber es gelang ihm nicht, die Bombe an der Innenseite des dicken, eichenen Tischsockels [E 13], zu Hitlers Füßen abzustellen. Folge: Die Holzstütze schützte ausgerechnet den, dem der Anschlag galt. Außerdem war es heiß an diesem Tag, die Fenster standen sperrangelweit offen. Die gemauerte, mit einer Betondecke versehene Baracke hatte unter dem Fußboden einen 60 Zentimeter tiefen Hohlraum. Die Druckwelle konnte also entweichen. [. . .]

Stauffenberg verließ den Raum, Kommen und Gehen während der Lage war üblich, fiel nicht auf. Zu Keitel sagte er: „Feldmarschall, ich erledige noch rasch ein Telefongespräch und komme gleich wieder“, und zu Oberst Heinz Brandt? „Ich lasse meine Mappe so lange hier.“ Dann ging er – ohne Mütze und Koppel. 200 Meter von der Lagebaracke entfernt stieß er auf den Mitverschworenen General Fellgiebel [. . .]. Da ging, gegen 12.50 Uhr, die Bombe hoch. [. . .] Die 24 Männer in der Lagebaracke wurden fast alle zu Boden geschleudert, vielen, auch Hitler, platzten die Trommelfelle, manchen standen die Haare in Flammen, vier wurden getötet oder starben an den Folgen ihrer Verletzungen, etliche [. . .] kamen ins Lazarett.

Aber Hitler lebte. Er trug einen Bluterguß am rechten Ellenbogen, Prellungen und leichte Hautabschürfungen am linken Handrücken davon, seine Haare waren angekokelt, die Uniform hing ihm vom Leibe, er jammerte um die kaputte Hose.

Wolfgang Malanowski über den 20. Juli 1944 (I): Attentat und Staatsstreich, in: Der Spiegel 28, 1984, S. 42

E 17 „Der Führer lebt“

[Der Mitverschwörer General] Fellgiebel sagte später aus, er und Stauffenberg hätten gesehen, wie ein unter dem Umhang des „Führers“ liegender Verletzter

herausgetragen wurde, und hätten daraus geschlossen, daß Hitler tot sei. Stauffenberg war davon überzeugt; denn fünfeinhalb Stunden später, als er [in Berlin] in sein Zimmer in der Bendlerstraße trat, sagte er, Hitler sei tot, er habe gesehen, wie man ihn hinausgetragen habe.“ Die Attentäter hatten offensichtlich keinen Plan für den Fall, daß das Attentat fehlschlage. (Hoffmann, 1992, S. 425 ff.)

„Stauffenberg gelang es mit seinem Adjutanten Oberleutnant von Haefen, trotz der sofort einsetzenden Alarmmaßnahmen das Führerhauptquartier zu verlassen und nach Berlin zurückzufliegen. Dort waren in der Bendlerstraße wegen ausbleibender genauer Informationen über die Durchführung des Attentats die „Walküre“-Maßnahmen [Verhängung des militärischen Ausnahmezustands und Übernahme der vollziehenden Gewalt durch die Wehrmacht unter dem Befehl der Verschwörer] erst gegen 16.00 Uhr – drei Stunden nach dem Anschlag – ausgelöst worden. Damit konnte wertvolle Zeit nicht genutzt werden. Nachdem Stauffenberg gegen 16.30 Uhr in der Bendlerstraße eingetroffen war, versuchte er die Alarmmaßnahmen beschleunigt in Gang zu setzen. Dies gelang noch am besten in Paris, wo der Militärbefehlshaber Frankreichs, General der Infanterie von Stülpnagel, Herr der Lage war, teilweise auch in Wien und Prag. In den übrigen Wehrkreisen trafen die Nachrichten- vom Überleben Hitlers und die Gegenbefehle zum Teil schon vor den „Walküre“-Befehlen der Verschwörer oder gleichzeitig mit diesen ein und verhinderten die Ausführungen der Staatsstreichmaßnahmen. ,

Auch in Berlin brach der Staatsstreichversuch bald zusammen, nachdem der Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“, Major Remer, der an der Rechtmäßigkeit der „Walküre“-Befehle zu zweifeln begann, durch Vermittlung von Goebbels mit Hitler telefoniert und von diesem den Befehl erhalten hatte, den Putsch niederzuschlagen.

Da Hitler das Attentat überlebt hatte, war der „eidfreie“ Zustand nicht eingetreten. [Sämtliche Wehrmacht tsangehörigen waren auf Hitler persönlich vereidigt.] Sobald sein Überleben nach 18.45 Uhr über Rundfunk und Fernschreiben allenthalben bekannt wurde, blieben die Anordnungen der Verschwörer unbeachtet. Dies war die entscheidende Ursache für das Scheitern des Staatsstreichs.“

Heinrich Walle: Ein Rundgang durch die Ausstellung. In: Aufstand des Gewissens. Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933– 1945. [Katalog] zur Wanderausstellung herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Herford und Bonn 1984, S. 156

E 18 Das Ende der Erhebung

Gegen 21.00 Uhr begann der Staatsstreichversuch zusammenzubrechen. Die ersten Verhaftungen außerhalb des Zentrums der Verschwörung in der Bendlerstraße erfolgten. Kurz vor 23.00 Uhr wurden auch die Verschwörer in den Diensträumen des Befehlsha-

bers des Ersatzheeres von hitlertreuen Offizieren festgenommen. Generaloberst Beck [der nach gelungenem Umsturz Reichsverweser hätte werden sollen,] wurde nach einem vergeblichen Versuch, sich das Leben zu nehmen, im Dienstzimmer des Befehlshabers des Ersatzheeres erschossen. Nach Verkündung eines Standgerichtsurteils durch Generaloberst Fromm wurden in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1944 General der Infanterie Olbricht, die Obersten i. [m] G.[eneralstab] Ritter Mertz von Quirnheim und Graf von Stauffenberg sowie dessen Adjutant, Oberleutnant Werner von Haeften, im Hof des Bendlerblocks durch ein Eschießungskommando [zwischen 0.15 und 0.30 Uhr] hingerichtet.

Walle: Ein Rundgang durch die Ausstellung, 1984, S. 159

E 19

„Aufruf an das deutsch6 Volk“

(Dieser Aufruf der Verschwörer des 20. Juli 1944 ist n ich t zur Verbreitung gekommen.)

Deutsche!

Hitlers Gewaltherrschaft ist gebrochen.

Ungeheuerliches hat sich in den letzten Jahren vor unseren Augen abgespielt. Nicht vom deutschen Volk gerufen, sondern durch Intrigen schlimmster Art an die Spitze der Regierung gekommen hat Hitler durch dämonische Künste und Lügen, durch ungeheuerliche Verschwendung, die allen Vorteile zu bringen schien, in Wahrheit uns aber in Schulden und Mangel stürzte, in unserem Volke Geist und Seelen verwirrt, ja selbst außerhalb Deutschlands verhängnisvolle Täuschungen erzeugt. [. . .] Er hat Ehre und Würde, Freiheit und Leben anderer für nichts erachtet. Zahllose Deutsche, aber auch Angehörige anderer Völker schmachten seit Jahren in Konzentrationslagern, den größten Qualen ausgesetzt und häufig schrecklichen Foltern unterworfen. Viele von ihnen sind zugrunde gegangen. Durch grausame Massenmorde ist unser guter Name besudelt. [. . .]

Wider den Rat der Sachverständigen hat Hitler ganze Armeen seiner Ruhmsucht, seinem Machtdünkel, seiner gotteslästerlichen Wahnidee geopfert, berufenes und begnadetes Werkzeug der Vorsehung zu sein. [. . .]

Wir wollen unsere Ehre und damit unser Ansehen in der Gemeinschaft der Völker wiederherstellen. Wir wollen mit besten Kräften dazu beitragen, die Wunden zu heilen, die dieser Krieg allen Völkern geschlagen hat und das Vertrauen zwischen ihnen wieder neu zu beleben.

Wir wollen der Hoffnungslosigkeit, daß dieser Krieg noch unendlich weitergehen müsse, ein Ende machen. Wir erstreben einen gerechten Frieden, der an die Stelle der Selbstzerfleischung und Vernichtung der Völker friedliche Zusammenarbeit setzt. Ein solcher Friede kann sich nur auf Achtung vor der Freiheit

und der Gleichberechtigung aller Völker gründen. [. . .] Die Aufgabe ist ungeheuer schwer. [. . .] Erfülle jeder seine Pflicht! Hilfe jeder mit, das Vaterland zu retten!

(Der Aufruf sollte die Unterschrift von Generaloberst Beck tragen, der als Staatsoberhaupt vorgesehen war.)

Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.): „Spiegelbild einer Verschöpfung“. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 140 ff.

E20 Kommuniké

Das amtliche Kommuniké des Großdeutschen Rundfunks über das Attentat auf Hitler, 20.21944 (ab 78.45 Uhr gesendet): „Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmudt, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger. Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generale Kotten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voß, von Puttkamer, Kapitän zur See Aßmann und Oberstleutnant Borgmann. Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und – wie vorgesehen – den Duce zu einer längeren Besprechung empfangen. Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.“

Wolfgang Michalka (Hrsg.): Deutsche Geschichte 1933– 1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik, Frankfurt a. M. 1993, S. 328 (Fischer-TB 11251)

E 21 Radiorede Hitlers

Hitlers Rundfunkrede zum Attentat, 21.21944, ausgestrahlt nachts kurz vor 1.00 Uhr: „Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! [. . .] Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten. [. . .] Ich selbst bin völlig unversehrt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so, wie ich es bisher getan habe. [. . .] Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in meinem Rücken zu führen. [. . .]“

Michalka, 1993, S. 328-330

AE 22 n e Franks Tagebuch

In ihrem Versteck in einem Hinterhaus in Amsterdam in den von den Deutschen besetzten Niederlanden schreibt die 15jährige Anne Frank am 21. Juli 1944 in ihr Tagebuch

Freitag, 21. Juli 1944

Liebe Kitty!

Nun werde ich hoffnungsvoll, nun geht es endlich gut. Ja, wirklich, es geht gut! Tolle Berichte: Ein Mordanschlag auf Hitler ist ausgeübt worden, und nun mal nicht durch jüdische Kommunisten oder englische Kapitalisten, sondern durch einen hochgermanischen deutschen General, der Graf und außerdem noch jung ist. Die „göttliche Vorsehung“ hat dem Führer das Leben gerettet, und er ist leider, leider mit ein paar Schrammen und einigen Brandwunden davongekommen. Ein paar Offiziere und Generäle aus seiner nächsten Umgebung sind getötet oder verwundet worden. Der Haupttäter wurde standrechtlich erschossen.

Der beste Beweis doch wohl, daß es viele Offiziere und Generäle gibt, die den Krieg satt haben und Hitler gern in die tiefsten Tiefen versenken würden, um dann eine Militärdiktatur zu errichten, mit deren Hilfe Frieden mit den Alliierten zu schließen, erneut zu rüsten und nach zwanzig Jahren wieder einen Krieg zu beginnen. Vielleicht hat die Vorsehung mit Absicht noch ein bißchen gezögert, ihn aus dem Weg zu räumen. Denn für die Alliierten ist es viel bequemer und auch vorteilhafter, wenn die fleckenlosen Germanen sich gegenseitig totschiessen. Um so weniger Arbeit bleibt den Russen und Engländern, und um so schneller können sie wieder mit dem Aufbau ihrer eigenen Städte beginnen. Aber so weit sind wir noch nicht, und ich will nichts weniger, als den glorreichen Tatsachen vorgreifen. Trotzdem merkst Du wohl, daß das, was ich sage, die Wahrheit ist, nichts als die Wahrheit. Ausnahmsweise fasse ich nun mal nicht über höhere Ideale.

Hitler ist ferner noch so freundlich gewesen, seinem treuen und anhänglichen Volk mitzuteilen, daß alle Militärs von heute an der Gestapo zu gehorchen haben und daß jeder Soldat, der weiß, daß sein Kommandant an diesem feigen und gemeinen Attentat teilgenommen hat, ihn abknallen darf.

Eine schöne Geschichte wird das werden. Der kleine Michel hat schmerzende Füße vom langen Laufen, sein Herr, der Offizier, staucht ihn zusammen. Der kleine Michel nimmt sein Gewehr, ruft: „Du wolltest den Führer ermorden, da ist dein Lohn!“ Ein Knall, und der hochmütige Chef, der es wagte, Michel Standpauken zu halten, ist ins ewige Leben (oder ist es der ewige Tod) eingegangen.

Deine Anne M. Frank”

E23

Reaktion bei den Jungmädeln

Bericht einer Ulmer „Jungmädels“-Gruppe an die „Jungmädelsbeauftragte“ bei der HJ

„Am 20. Juli ist ein Attentat auf unseren Führer verübt worden . . .“ [Der Bericht beschreibt zunächst einen Spiel-Nachmittag, den eine Ulmer Jungmädelsgruppe in Mähringen für Dorfkinder durchgeführt hat und fährt dann fort:]

„. . . . Nahe am Dorfausgang kommt uns der Bürgermeister sichtbar aufgeregt entgegen und erzählt uns, daß soeben folgendes im Radio gekommen ist: Am 20. Juli ist ein Attentat auf unseren Führer im Führer-Hauptquartier verübt worden. Einige Generäle sind schwer verletzt, der Führer selbst aber hat außer einigen Schürfungen und Prellungen keine gefährliche Verletzung. Wie ein Blitzschlag trifft uns diese Nachricht, und mit einem Mal ist all unsere Ausgelassenheit verfliegen. Im Schweigemarsch geht es den Hang hinauf. – Inzwischen ist es dunkel geworden, und die ersten Sterne stehen bereits am Himmel; da stehen wir vor unserer Fahne. Alle geben wir uns das Versprechen, stets zusammenzustehn, mag kommen, was da wolle. Die Zweifler und Zöger sollen es sehen und spüren, die Jugend steht geschlossen hinter ihrem Führer. In dieser Stunde schämen wir uns vor uns selbst, wenn wir an all die Streite und Händeleien denken, die wir wegen Nichtigkeiten geführt hatten. Nein, solche Dinge dürfen nie, nie wieder vorkommen, solche dummen Kleinigkeiten gehören nicht in diese große Zeit. [. . .]“

Zit. n. Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm (Hg.): Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43, Ulm 1993, [Manuskript] S. 83.

Die Redaktion von „Politik und Unterricht“ freut sich über Zuschriften von Lesern und Benutzern dieser Zeitschrift. Besonders willkommen sind Erfahrungsberichte über die Verwendbarkeit des Mediums im Unterricht.

E 24**„Deutscher Herbst“**

Dieses Bild kann
aus urheberrechtlichen Gründen
nicht angezeigt werden

Zeichnung: Thomas
Theodor Heine, 1944

© VG Bild-Kunst,
Bonn 1994

Aufstand des Gewissens

Aus der Rede „Das Gewissen steht auf – Zum 20. Juli 1944“, gehalten am 20. Juli 1980, von Richard von Weizsäcker

„[. . .] Was fortwirkt, sind nicht historische Zusammenhänge oder politische Berechnungen bei den Verschworenen, sondern ihr Charakter, ihr Gewissen und ihre Tat.

Als das Attentat am 20. Juli 1944 ausgeführt wurde, war die politische und militärische Lage Deutschlands hoffnungslos. Wenige Wochen zuvor war der mittlere Abschnitt der deutschen Ostfront zusammengebrochen. Nur noch hundert Kilometer vom Hauptquartier Hitlers in Ostpreußen entfernt befanden sich die Spitzen der russischen Armee. In Frankreich war die Invasion der westlichen Alliierten schon so erfolgreich, daß Rommel fünf Tage vor dem Attentat Hitler nahezu ultimativ aufforderte, die Front bis in die Nähe der deutschen Grenzen zurückzunehmen. Die Alliierten waren sich darüber einig, mit größter Materialüberlegenheit weiterzukämpfen bis zur bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches. Keine wie immer geartete deutsche Regierung sollte sich Hoffnung machen dürfen, von außen unterstützt zu werden oder auch nur mit erträglicheren Bedin-

gungen den Krieg beenden zu können, als Hitler sie zu erwarten hatte. [. . .]

Claus Stauffenberg und seine Freunde kannten die vielen Bedenken. Es gab für den Staatsstreich keinen günstigen Zeitpunkt mehr. Es fehlten berechenbare Aussichten sowohl für den Erfolg des Anschlags selbst als auch für eine ausreichende Ordnung danach. Auch waren tiefe Zweifel empfunden worden. Mußte sich das Böse nicht selbst widerlegen, anstatt gewaltsam beseitigt zu werden, damit danach ein neuer Anfang gemacht werden könne? Würde etwas anderes als die unbeschönigte totale Niederlage in der Lage sein, uns alle aus der mehr oder minder bewußten Selbstbelugung moralisch zu befreien?

Das alles war bedacht worden. Und dennoch entschlossen sich die Verschwörer, den Wurf zu wagen. Wichtiger als alle Bedenken war es ihnen, unter Einsatz des Lebens ein Zeichen aufzurichten. Sie wollten nicht länger fatalistisch zusehen, auf daß das Unrecht und Unglück bis zur Neige ausgekostet werden. Sie wußten, daß jeder neue Tag immer mehr unschuldige Leben forderte. Es galt der ständig fortschreitenden Zerstörung der menschlichen Substanz Einhalt zu gebieten. So setzten einige Menschen ihr Leben dafür ein, um das Böse zu bekämpfen, welches so vielen Mitmenschen unaufhörlich widerfuhr. [. . .]“

Richard von Weizsäcker: *Von Deutschland nach Europa*, Berlin 1991, S. 48 ff.

schnitte im Leben von Eugen Bolz können Sie feststellen?

B 10: Versuchen Sie das Verhalten der Menge in Stuttgart am 19. Juni 1933 zu erklären.

Stellen Sie Motive und Schritte des Widerstands im Leben Eugen Bolz' zusammen (B 2, B 11 bis B 14) und erklären Sie seine aufrechte Haltung als Gefangener (B 15 und B 21).

Suchen Sie in dem SD-Bericht (B 16) nach Anklagepunkten und -begründungen. Stellen Sie diesen die Positionen Bolz' gegenüber. Nehmen Sie persönlich Stellung zum Vorwurf des „Verrats“. Vergleichen Sie die Motive von Bolz mit denen anderer Widerstandskämpfer aus diesem Heft.

BAUSTEIN C

Georg Elser

Der Attentäter aus dem Volk

Er war kein „Student, kein Offizier und kein Graf; er war kein Intellektueller, er gehörte keinem Kreis an, und nicht einmal die Kommunisten können ihn sich an den Hut stecken“. Diese Einschätzung durch den aus Königsbronn stammenden Rektor i.R. Hermann Krauß führt die Schwierigkeit vor Augen, den Attentäter vom 8. November 1939 und seine Tat einzuordnen. Es fällt auf, wie schwer sich das demokratische Deutschland mit dem Mann tut, der nicht bis zum 20. Juli 1944 gewartet hat, sondern das ihm Mögliche unternommen hat, um den Diktator zu beseitigen und einen Krieg zu verhindern.

Dabei ist der „Fall Elser“ gut geeignet, das in den Bildungsplänen geforderte „Interesse an der Lokal- und Regionalgeschichte“ zu wecken. Die Schüler können an diesem konkreten Beispiel den Mut eines Unangepaßten kennenlernen, der es sich auch nach 1933 nicht nehmen ließ, seinen Verstand zu benutzen und seinem christlichen Gewissen zu folgen.

Seit den Untersuchungen Anton Hochs (1969) gilt die Einzeltäterschaft Georg Elser als gesichert. Die Version der Nationalsozialisten, Elser habe den Anschlag im Auftrag des britischen Secret Service in Zusammenarbeit mit Otto Strasser durchgeführt, konnte damit ebenso in das Reich der Legenden verwiesen werden wie die zeitgenössische Behauptung, das Attentat sei von der Gestapo selbst inszeniert worden, um den Mythos des von der Vorsehung auserwählten Führers zu festigen. Der Flüsterwitz, es habe bei dem Anschlag im Bürgerbräukeller 1939 neben den Toten und Verletzten 60 Millionen Verkohlte gegeben, gibt von dem Gerücht beredt Zeugnis.

Die meisten Einzelheiten über die Person Elser, vor allem aber den genauen Tathergang, kennen wir aus den Vernehmungsprotokollen der Gestapo in Berlin. Im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) wiederholte Elser in der Zeit vom 19. bis 23.11.1939 das Geständnis, das er in der Nacht vom 13. auf den 14.11. in München abgelegt hatte. Die Protokolle dieser Vernehmung sind nach dem Krieg nicht mehr aufgetaucht. Der Herausgeber der erstgenannten Protokolle, Lothar Gruchmann, hat in seiner Einleitung ihre Echtheit hinreichend dargelegt.

Mit dem Spielfilm von Klaus Maria Brandauer „Georg Elser – einer aus Deutschland“ (1989) und der Taschenbuchausgabe der Elser-Biographie von Helmut Ortner (1993) liegen breitenwirksame Publikationen vor. Dennoch sind Person und Motive des Querdenkers Elser einer breiten Öffentlichkeit bis heute weitgehend unbekannt geblieben. Auch in der neuesten Brockhaus-Enzyklopädie (1988) wird der Schreiner aus Königsbronn nicht erwähnt.

Vor wenigen Jahren hat man in der Stadtbücherei seiner Heimatgemeinde immerhin eine „Elser-Ecke“ eingerichtet. In Hermaringen, seinem Geburtsort, wurde Anfang der achtziger Jahre eine Straße nach Georg Elser benannt. Seit den siebziger Jahren gibt es in Schnaitheim, einem nördlichen Vorort von Heidenheim, die Elser-Anlage mit einem Gedenkstein. Eine Erinnerungstafel hat man in Konstanz aufgestellt, wo es seit kurzem auch einen Georg-Elser-Platz gibt. Es ist das Verdienst des „Georg-Elser-Arbeitskreises“ in Heidenheim, daß er mit einem materialreichen Paperback und zahlreichen Aktivitäten zum 50. Jahrestag des Attentats gegen das Vergessen und Verdrängen gearbeitet hat.

1. Das Attentat (C 1 bis C 6)

Die Fotos und der Zeitungsausschnitt (C 1 -C 3) konfrontieren mit der Tat. Die aufgeworfenen Fragen – nach dem Attentäter, seinen Motiven, seinem Schicksal, der Durchführung und den möglichen Konsequenzen eines erfolgreichen Anschlags – können den weiteren Unterrichtsgang strukturieren.

Erläuterung zum Foto C 1: Hinter dem Rednerpult, von der Hakenkreuzfahne verdeckt, befindet sich die Säule, die für die Decke eine entscheidende statische Funktion hatte. Von der Galerie aus (oben links) hatte Elser die Säule angebohrt und mit einer Sprengladung versehen. Zu den *Utensilien* (C 5): Elser wollte noch vor der Explosion in der Schweiz sein. Die Unterlagen über Munitionsherstellung und Rüstungsfabriken, die er 1939 während seiner Arbeit in der Firma Waldenmaier zusammengestellt hatte, wollte er wenn nötig dem Schweizer militärischen Nachrichtendienst aushändigen, um einer Auslieferung zu entgehen. Die Metallteile, die einer der beiden Zollbeamten als Teile eines Aufschlagzünders erkannte, hatte Elser vergessen wegzuworfen. Er leugnete zunächst die Täterschaft, legte allerdings ein Geständnis ab, nachdem der Vernehmungsbeamte sich Elser's Knie hatte zeigen lassen. Diese waren vom nächtelangen Arbeiten im Knien am Sockel der Säule aufgeschürft und geschwollen.

2. Herkunft und Sozialisation (C 7 bis C 10)

Die Lebensdaten (C 7) zeigen den Werdegang des schwäbischen Handwerkers von der Ostalb. Elser wächst in bescheidenen, aber gesicherten Verhältnissen auf. Von Kindesbeinen an müssen Georg und seine Geschwister auf dem Feld und im Stall mithelfen. Georg ist ein mittelmäßiger Schüler, aber ein exzellenter Handwerker, der die Gewerbeschule in Heidenheim als Jahrgangsbester verläßt. Elser versteht sich als Kunstschreiner, d. h. er sieht den Wert seiner Arbeit nicht allein in der Existenzsicherung, sondern in weit höherem Maße in der Selbstverwirklichung. Es geht ihm darum, „schöpferisch tätig zu sein“ und dabei selbständig arbeiten zu können. Gerade bei handwerklichen Arbeiten fällt sein übersteigert wirkender Perfektionismus auf. Oft ist er es, der kündigt, weil er seine Arbeitskraft nicht für einen unangemessenen Lohn verkaufen will. In den Zeiten der Arbeitslosigkeit ist es für ihn selbstverständlich, gegen freie Kost und Logis seiner Mutter zu helfen, um das durch die Trunksucht des Vaters verschuldete Anwesen der Familie zu retten. Im Zuge der Aufrüstungspolitik findet er eine Anstellung bei einer Heidenheimer Fabrik, wo er sich die ersten Materialien für das Attentat beschafft. Elsers politische Einstellung (C 10), eine eher diffuse linke Orientierung, fußte auf seinem Zugehörigkeitsgefühl zur Arbeiterschicht. Seine oppositionelle Haltung resultierte nicht aus einer ideologischen Bindung, sondern aus einer kritischen Beobachtung seiner Umwelt.

3. Elsers Motive (C 11 bis C 13)

Seine Motive bilden einen weiteren Schwerpunkt. Dabei sollte nicht so sehr Elsers Einzelgängertum im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die Zivilcourage eines Mannes, der sich auch angesichts der blendenden Erfolge Hitlers von 1938 das Recht auf eine nüchterne Beurteilung nicht nehmen ließ. Daß darin ein gewisser bodenständiger Dickschädel zum Ausdruck kommt, kann ebenfalls erörtert werden.

Über Elsers ethisch-religiöse Einstellungen (vgl. C 11) urteilt der Historiker Lothar Gruchmann: „Daß Hitlers Leben geopfert werden müsse. . ., beherrschte seine Vorstellung von Anfang an. [. . .] Aber wie die Offiziere des 20. Juli mußte er dabei in Kauf nehmen, daß bei einem Sprengstoffanschlag auch Menschen getötet wurden, denen das Attentat nicht galt. Elser hat unter der Belastung seines Gewissens durchaus gelitten. Als ihm die Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße den Wochenschaufilm von der Trauerfeier für die Opfer seines Anschlags vorführte . . ., brach er unter dem Eindruck dieser Bilder zusammen, wurde von Schluchzen geschüttelt und konnte nur noch hervorbringen: ‚Das hab’ ich nicht gewollt!‘“ (Lothar Gruchmann [Hrsg.]: *Autobiographie eines Attentäters*, Johann Georg Elser. Stuttgart Neuaufgabe 1989, S. 23)

Elsers Ansichten über die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse (C 12) waren insoweit richtig, als bis Ende 1938 die *Effektivlöhne* tatsächlich unter dem Niveau von 1929 lagen. Die Grundlagen für die von ihm beobachteten Einschränkungen bilde-

ten: die Verordnung über Arbeitskräfteverteilung (10.8.34), die die freie Arbeitsplatzwahl beschränkte, das „Gesetz über die Hitlerjugend“ (1.12.36), das die H J zur Staatsjugend mit weitreichenden Zuständigkeiten für die Erziehung außerhalb von Schule und Elternhaus erklärte, sowie die Durchführungsverordnung zum Gesetz (25.3.39), die eine Dienstverpflichtung aller Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren enthielt.

4. Planung und Ablauf des Anschlags

(C 14 bis C 16)

Die außerordentlich spannende Vorbereitungsphase des Attentats (C 14) kann als Lehrerzählung dargeboten werden. Die Zusammenstellung von Planung und Ablauf (C 15) verdeutlicht die pedantische Sorgfalt und Akribie, mit denen Elser bei der Durchführung zu Werk ging, sowie den Umstand, daß er seit Mai 1939 alle Aktivitäten der Vorbereitung des Anschlages unterordnete. Er bekam dabei nicht einmal mit, daß Hitler seinen Auftritt im Bürgerbräukeller zunächst abgesagt hatte. Am 22.10.1939 hatte Hitler nämlich den 12.11. als vorläufigen Termin für den Beginn der Offensive im Westen festgesetzt. Am Morgen des 9.11. sollte eine Entscheidung über den Angriffstermin getroffen werden. Infolge des schlechten Flugwetters wollte Hitler einen Sonderzug nach Berlin nehmen. Um diesen zu erreichen, hielt er eine verkürzte Rede und verließ früher als je zuvor den Saal.

Während seiner Rede war Hitler von nahezu der gesamten Parteiprominenz umgeben (C 16). Unmittelbar vor ihm sitzen J. Goebbels, H. Himmler, A. Rosenberg, R. Heß, M. Bormann, R. Ley u. v. a.; mithin ein Großteil derer, die während des Krieges als einzige jederzeit beim „Führer“ vorstellig werden konnten.

Als Dokumentation geeignet ist auch der Film „Der Attentäter“ von Rainer Erler (1969). Er vermittelt durch die Kombination von Spielszenen und Zeitzeugenbefragung ein atmosphärisch dichtes und historisch genaues Bild von Person und Tat Georg Elsers. Der neunzigminütige Spielfilm von Klaus Maria Brandauer ist weniger geeignet.

5. Die Ermordung Elsers (C 17, C 18)

Hitler und Himmler wollten nicht glauben, daß das Attentat das Werk eines Einzelgängers war. Elser wurde daher nach Berlin überstellt und von Gestapo-Beamten einer „verschärften Vernehmung“ unterzogen, d. h. brutal verprügelt. Dessen ungeachtet blieb er bei seiner Aussage. Er wurde allerdings nicht vor Gericht gestellt. Man hoffte, ihn nach Kriegsende in einem großen Schauprozeß als Zeugen gegen die vermeintlichen englischen Hintermänner des Attentats auftreten lassen zu können. So wurde Elser auf Geheiß Hitlers als Sonderhäftling in das KZ Sachsenhausen gebracht und Ende 1944 oder Anfang 1945 nach Dachau verlegt. Der Schnellbrief (C 17) mit Datum vom 5.4.1945 ging am 9.4.1945 im KZ Dachau ein (siehe Eingangsstempel links). Der Erschießungsbefehl wurde noch am selben Tag vollzogen; am gleichen Tag, an dem so prominente Widerstandskämpfer wie

Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, General Oster oder Admiral Canaris hingerichtet wurden.

Die Beschreibung über Elzers Ermordung (C 18) ist Teil der Zeugenaussage Emil Mahls, der mit Unterbrechungen von 1939 bis 1945, zuletzt als Kapo im Krematorium, in Dachau inhaftiert war. Die Aussage entstand im Zuge der Ermittlungen, die die Staatsanwaltschaft München II über die Ermordung Elzers anstellte.

6. Zur Beurteilung der Tat (C 19)

Die in den Texten dokumentierten Urteile über den Attentäter bilden die Grundlage für eine abschließende Diskussion darüber, ob Georg Elser richtig gehandelt hat.

BAUSTEIN D

Die „Weiße Rose“ am Beispiel von Hans und Sophie Scholl

Der Begriff „Weiße Rose“

„Flugblätter der Weißen Rose“, so lautet die Überschrift der vier mit Schreibmaschine getippten und vervielfältigten anonymen Texte. Sie tauchen in einer Gesamtzahl von einigen hundert Stück im Juni und Juli 1942 auf, in und um München herum. Von einer „verantwortungslosen Herrscherclique“, vom „Betrug der nationalsozialistischen Weltanschauung“, von „fürchterlichsten Verbrechen“, von der „Schuld der Deutschen“, von „Widerstand“ gegen diesen Staat ist da die Rede. Solche Worte, nicht geflüstert, sondern schwarz auf weiß, sind ungeheuerlich 1942, im zehnten Jahr der NS-Diktatur und im dritten Kriegsjahr. „Heimtücke“, „Hochverrat“, „Volksschädlinge“, „unschädlich machen“, „liquidieren“ sind die Herrschafts-Begriffe für solche Taten und Täter.

Welche Wirkung diese Blätter zur Zeit ihres Erscheinens hatten, ist heute weitgehend unbekannt. Fest steht, daß mit ihnen die Bezeichnung „Weiße Rose“ erstmals öffentlich wird. Und zwar für eine Gruppe von Menschen, die in radikaler Weise den NS-Staat angegriffen und einen Umsturz gefordert hat.

Die Herkunft des Namens „Weiße Rose“ ist nicht eindeutig zu bestimmen. Hans Scholl nennt im Gestapo-Verhör am 20. Februar 1943 die „Rosa blanca“, eine „spanische Romanze“ des deutschen Schriftstellers der Romantik, Clemens von Brentano; und er fügt hinzu, die Bezeichnung sei unwesentlich gewesen. Dennoch ist daran zu erinnern, daß die weiße Rose in der antiken Tradition Verschwiegenheit und in der christlichen Tradition Reinheit und Märtyrertum symbolisieren. Vor allem aber war die Rosenblüte als

Symbol der Musen in Gebrauch bei der 1937 verbotenen Jungenschaft „dj. 1.11.“ (= Deutsche Jungenschaft vom 1.11.1929), die für Hans Scholl sehr wichtig war.

1. Die Gruppe und ihr Umfeld (D 1 – D 6)

Wer gehörte der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ an? Der Kreis der Eingeweihten bestand aus sechs Personen: den Studenten Hans Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf, Sophie Scholl sowie dem Professor Kurt Huber, der im Dezember 1942 zum Kreis dazukam. Diese sechs wurden ab 18. Februar 1943 verhaftet und in den Tagen bzw. Monaten danach hingerichtet. Zum Kreis der Weißen Rose im weitesten Sinn zählen die maximal 80 im Jahr 1943 und danachverhafteten, unter ihnen die Mitglieder der Familien und enge Freunde und Bekannte.

Die „Weiße Rose“ ist keine ausschließlich auf eine Widerstandsaktion orientierte, festgefügte Organisation gewesen. Der Kern und sein Umfeld waren verbunden durch die gemeinsame geistige Distanz zum Nationalsozialismus und freundschaftliche Beziehungen. Sehr unterschiedlich aber waren einerseits die jeweiligen Beweggründe dieser Distanz und andererseits die ständig in Entwicklung begriffenen, praktischen Konsequenzen, die daraus gezogen wurden. Der Kern der Weißen Rose, die fünf Studenten Hans und Sophie Scholl, Alexander Schmorell, Willi Graf, Christoph Probst, hatte – bei großen individuellen Unterschieden – noch die größte Übereinstimmung: das ungefähr gleiche Alter, die Herkunft aus einer bürgerlich-humanistisch geprägten geistigen Umwelt, Ideale der Jugendbewegung, christliche Wertmaßstäbe, den privilegierten Status als Studenten, die Bereitschaft zur Tat gegen das NS-System und die Freundschaft.

2. Die Entwicklung der Geschwister Scholl (D 7 bis D 9)

Für Sophie und Hans Scholl sind Eltern und Geschwister das prägende Fundament. Die Eltern bieten neben emotionaler Zuverlässigkeit eine unverrückbar antinationalsozialistische, religiöse und politische Orientierung im Sinne von Christentum und Demokratie. Beide Eltern stammen aus Württemberg und sind evangelisch. Die Mutter Magdalene (1881-1958) ist von Beruf Krankenschwester und Diakonisse. Der Vater, Robert Scholl, (1891-1973) ist von 1917 bis 1930 Bürgermeister zweier kleiner Gemeinden im hohenlohischen Teil Württembergs und dann Steuerberater und Wirtschaftstreuhänder. Von 1932 bis Juni 1944 lebt die Familie in Ulm.

Für die Geschwister Scholl fallen Aufbruch und Machtergreifung der Nazis 1933 mit dem „Aufbruch“ von der Kindheit zur Jugendzeit zusammen. In Opposition zum Elternhaus schließen sich die fünf Geschwister mit Begeisterung der Hitlerjugend an, werden zum Teil mit 14, 15 Jahren Jugendführer, im Fall von Hans bis hin zum Fähnleinführer von etwa 140 Zehn- bis 14jährigen. Aus der Faszination wird nach drei, vier Jahren Distanz gegenüber der Hitlerjugend

und dem NS-Staat. Konfliktpunkte liegen in der bürokratischen, parteigesteuerten Fremdbestimmung des Einzelnen und der Gruppe. Hans Scholl schließt sich 1935/36 einer zunächst halblegalen Organisation aus der „bündischen Jugend“ der Weimarer Zeit an. Sie wurde von dem Stuttgarter Eberhard Köbel als „Deutsche Jungenschaft vom 1. November 1929“ gegründet, abgekürzt „dj. 1.11.“. Die Gruppe wird verboten, die Scholl-Geschwister werden im November 1937 verhaftet. Hans kommt drei Wochen in Untersuchungshaft, eine Amnestie beendet sein Verfahren vor dem Sondergericht Stuttgart im Juni 1938.

Als Hans im Mai 1939 in München Medizin zu studieren beginnt, gewinnt er neue Freunde, die auch Sophies Freunde werden, als sie im Mai 1942 zu studieren anfängt. Hans lernt sie vor allem in der Münchener „2. Studentenkompagnie“ kennen. Deren Angehörige sind Soldaten, die während des Semesters studieren können. Die Studentenkompagnie bietet im NS-Staat einen gewissen Freiraum. So kann der Freundeskreis zusammenwachsen und den weltanschaulichen Widerspruch in vielfältigen Gesprächen und kulturellen Aktivitäten vertiefen.

3. Die Aktionen der Weißen Rose (D 10 bis D 12)

Auf dieser Grundlage entstehen ab Mai 1942 die erwähnten vier „Flugblätter der Weißen Rose“, verfaßt von Hans Scholl und Alexander Schmorell. Aus Nonkonformität und Dissidenz, Verweigerung und bewußter politischer Opposition werden nun konkrete Widerstandshandlungen, die die Abschaffung des NS-Systems und die Wiederherstellung der persönlichen Freiheit zum Ziel haben. Die Weiße Rose will die Deutschen aufwecken, sie ihrer „Mitschuld“ bewußt machen, sie zum „passiven Widerstand“ in allen Lebensbereichen mobilisieren (D 10).

Von Ende Juli bis Anfang November 1942 sind die beiden Autoren der ersten vier Flugblätter, Schmorell und Scholl, zusammen mit Willi Graf und anderen Freunden als Sanitäter bzw. Hilfsärzte der Studentenkompagnie an die russische Front abkommandiert. Alle Widerstandsaktivitäten sind damit unterbrochen. Doch die Erfahrungen mit dem Krieg, mit Rußland und seiner Bevölkerung – Erfahrungen, die der NS-Propaganda völlig entgegenstehen – lassen ab November 42 neue Pläne reifen.

Das fünfte Flugblatt, in der Formulierung von Hans Scholl, entsteht Mitte Januar 1943 in einer Auflage von mehreren tausend Stück (D 11). Die Überschrift lautet jetzt „Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland“, und die Unterzeile „Aufruf an alle Deutsche“. Darin, aber auch in der Sprache und den Argumenten zeigt sich der Anspruch, die Sphäre der Münchener Universität zu überschreiten, politisch konkreter zu werden und Menschen in ganz Deutschland zu erreichen. Zu den fünf Studenten kommt der etwa 25 Jahre ältere Professor Kurt Huber. Erste Kontakte werden nun hergestellt zu den Widerstandskreisen der „Roten Kapelle“, der „Bekennenden Kirche“ und des späteren „20. Juli“ sowie in die Städte Hamburg, Berlin, Freiburg, Saarbrücken, Ulm, Stuttgart.

Die Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad (31.1. und 2.2.1943) prägt die letzten Wochen der Münchener Weißen Rose. Schlagzeilen der NS-Presse sind z. B. „Heldenlied Stalingrad“ oder „Heiliges Fanal für die Heimat“. Die Weiße Rose hält mit Mauerinschriften am 3./4., am 8./9. und 15./16. Februar dagegen. Die Worte „Freiheit“, „Nieder mit Hitler“ und rot durchgestrichene Hakenkreuze pinseln sie nachts an viele Gebäude in München.

Dann erscheint das sechste und letzte Flugblatt. Verfaßt von Kurt Huber, gerichtet an die deutschen Studenten und beginnend mit den Sätzen „Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad. [. . .] Führer wir danken dir!“ Über tausend Exemplare werden verschickt. Am Donnerstag, dem 18. Februar 1943, als Goebbels im Berliner Sportpalast seine Durchhalte-Rede hält („Wollt ihr den totalen Krieg?“), legen kurz vor 11 Uhr im Lichthof der Universität München Hans und Sophie Scholl die letzten Exemplare dieses Flugblattes aus. Sie werden vom Hausmeister beobachtet und kurz danach verhaftet. Es folgen die Verhaftungen der Freunde.

4. Fünf Prozesse (D 13)

Schon am 22. Februar 1943 findet im Münchener Justizpalast vor dem aus Berlin angereisten 1. Senat des „Volksgerichtshofes“ der erste Prozeß statt. In einer Art Schauprozeß werden die drei Angeklagten, Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst, nach knapp vier Stunden zum Tod verurteilt – „wegen landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat, Wehrkraftzersetzung“. Drei Stunden später, gegen 17 Uhr werden sie im Zuchthaus Munique-Stadelheim enthauptet. Hans Scholls letzte Worte waren: „Es lebe die Freiheit“. Sie sind beispielhaft für den Mut aller Angeklagten, sowohl in den Gestapo-verhören, als auch in den Prozessen.

Im zweiten Weiße-Rose-Prozeß, am 19. April 1943, ebenfalls vor dem Volksgerichtshof in München, sind 14 Personen angeklagt. Willi Graf, Kurt Huber, Alexander Schmorell werden zum Tod verurteilt und hingerichtet, die anderen, darunter drei Ulmer Gymnasiasten und eine Ulmer Studentin, die bei der Verbreitung des fünften Flugblattes geholfen hatten, werden zu Gefängnisstrafen verurteilt, einer wird freigesprochen.

Am 13. Juli 1943 in München, am 3. April 1944 in Saarbrücken sowie am 13. Oktober 1944 in Donauwörth, kommt es zu drei weiteren Prozessen gegen zwölf Personen aus dem Umfeld der Weißen Rose, wobei die Prozesse gegen den Hamburger Zweig der Weißen Rose nicht mitgerechnet sind.

Im Abspann des Films „Die Weiße Rose“ von Michael Verhoeven (1982) war darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Urteile gegen die Weiße Rose bis 1982 nicht aufgehoben seien. Mit Wirkung vom 1.1.1985 erklärte der Deutsche Bundestag in einer „Entschließung“ alle Urteile des „Volksgerichtshofes“ für nichtig, was allerdings – streng juristisch betrachtet – keine Konsequenzen hat.

5. Nachwirkungen (D 14 bis D 16)

So gering die unmittelbare Wirkung der Aktionen auf die deutsche Bevölkerung, im besonderen auch auf die Münchener Studenten ist, so nachhaltig ist sie auf das NS-Regime. Intensive Nachforschungen der Gestapo vor und nach dem 18. Februar 1943 und die Prozesse mit ihren drakonischen Urteilen beweisen das. Die Provokation des NS-Staates liegt in der Form und in der historischen Situation der Aktionen. Das heißt, Flugblätter und Mauerinschriften hatten den absoluten Monopolanspruch auf die veröffentlichte Meinung gebrochen, und dies wenige Tage nach der für Staat und Bevölkerung sichtbar gewordenen Wende von Stalingrad. Als nun auch ein Umbruch an der „Heimatfront“ spürbar wird, wird ein „Dolchstoß“ wie im November 1918 unterstellt. So argumentiert Freisler in seiner Urteilsbegründung am 22. Februar, und so argumentiert die Ulmer NS-Presse, als im Herbst 1943 Vater Robert Scholl verurteilt wird (D 14).

Über verschiedene Kanäle kommen das sechste Flugblatt und Nachrichten von den Prozessen und Hinrichtungen ins Ausland. Thomas Mann z.B. sagt am 2. Juni 1943 im englischen Rundfunk (BBC): „Es dämmert [in Deutschland] ein neuer Glaube an Freiheit und Ehre“. Und im Juli/August 1943 werden Zehntausende von Kopien des sechsten Flugblattes von englischen Flugzeugen vor allem über Nordwestdeutschland abgeworfen.

Seit Kriegsende werden die Münchener Studenten, ihre Taten und ihr Sterben zum Inbegriff des Widerstands. Sie dienen oft zum Beweis eines „anderen Deutschland“ vor 1945. Und sie dienen zur Selbstlegitimation unterschiedlichster politischer und weltanschaulicher Konzepte. So ist die Weiße Rose z. B. die einzige Widerstandsgruppe aus der NS-Zeit, die gleichzeitig in der Bundesrepublik und in der DDR – allerdings in unterschiedlicher Akzentuierung – in die Tradition der Werte des jeweiligen Staates aufgenommen worden ist.

Die Weiße Rose als „universell nutzbarer Bezugspunkt“ (Kießner), schlägt sich auch darin nieder, daß Hunderte von Schulen, Straßen, Institutionen nach Hans und Sophie Scholl benannt sind. Ein paar hundert Abhandlungen samt Erinnerungs- und Dokumenten-Bänden wurden publiziert, der Weiße-Rose-Stoff wurde in allen Kunstgattungen, vom Film über die Plastik bis hin zur Oper mehrfach verarbeitet. Eine der wichtigsten Einrichtungen, die sich um die weltweite Bewahrung und Verbreitung der Botschaft der Weißen Rose bemüht, ist die 1987 gegründete „Weiße-Rose-Stiftung“ in München.

Mögliche Aufgaben

1. Vergleichen Sie die gesellschaftliche Herkunft von sechs Mitgliedern der „Weißen Rose“, ihren Werdegang und ihre Haltung zum Nationalsozialismus (D 1 -D 6).

2. Was war an der Hitlerjugend verführerisch und was davon könnte auch heute bei der Jugend wirksam sein (D 7-D 8)?

3. Welche Konflikte zwischen den Ideen von Hans Scholl und den Strukturen der Hitlerjugend werden von Inge Scholl genannt (D 8)?

4. Welche Begründung und welche Formen des passiven Widerstands im Krieg nennt das 3. Flugblatt der Weißen Rose (D 10)?

5. Wer sind jeweils im Blickwinkel des Nationalsozialismus und des fünften Flugblattes die „Feinde der Nation“? Welche gesellschaftlichen und staatlichen Vorstellungen für Deutschland nach dem Untergang des Nationalsozialismus entwirft der Text? Welche dieser Vorstellungen erscheinen Ihnen heute in Deutschland verwirklicht bzw. nicht verwirklicht (D 12)?

6. Warum wird der Vater als Auslöser der Taten seiner Kinder dargestellt? Wozu ruft der Artikel im Umgang mit der Familie indirekt auf? „Kein vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft“: Nennen Sie andere Beispiele aus der NS-Zeit für diese Wertung (D 14).

BAUSTEIN E

Claus Graf Schenk von Stauffenberg

1. Herkunft und Ausbildung (E 1 bis E 8)

Wesentliche Zeiten seiner Kindheit und Jugend, aber auch späterer Jahre verbrachte Claus Graf Schenk von Stauffenberg im elterlichen Schloß in Lautlingen (E 1), heute Ortsteil von Albstadt. Seit 1970 gehört das Schloß der Gemeinde und enthält außer der musikhistorischen Sammlung im einstigen sogenannten gelben Salon eine Stauffenberg-Erinnerungsstätte.

Der Vater war bis 1918 Oberhofmarschall des letzten württembergischen Königs und bis 1925 Präsident der Herzoglich Württembergischen Rentkammer. Er lebte in den Ferien und später im Ruhestand ständig in Lautlingen. Die Mutter, eine geborene Gräfin Uexküll-Gyllenband, war früher Hofdame in Stuttgart. Die drei Söhne (E 3) werden humanistisch erzogen und besuchen alle das Eberhard-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart. Der Bruder Berthold von Stauffenberg wird später Völkerrechtler und gehört im Krieg dem Oberkommando der Kriegsmarine an. Wegen seiner Beteiligung an der Verschwörung des 20. Juli wird Berthold am 10. August 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Das Foto (E 5) zeigt Nina und Claus von Stauffenberg nach ihrer Trauung. „Stauffenberg trug die Uniform mit dem Stahlhelm. Hochzeit sei Dienst, hatte er seiner Braut erklärt“. (Hoffmann, 1992, S. 127) „Auf die Frage der Siebzehnjährigen [vor der Verlobung], warum er gerade sie erwählt habe, erklärte Stauffenberg ebenso direkt, er habe gleich gemerkt, daß sie

die richtige Mutter für seine Kinder sein werde.“ (ebd., S. 97)

2. Der lange Weg zum Attentat (E 9 bis E 12)

Für die politischen *Ideale Stauffenbergs* ist der „Schwur“ von 1944 am aufschlußreichsten. Als Urheber gilt Claus von Stauffenberg. An der Abfassung beteiligten sich zwei Mitglieder des Stefan-George-Kreises: der Bruder Berthold Stauffenberg und Rudolf Fahrner. Der „Schwur“ war nur für die Augen weniger Gleichgesinnter bestimmt, noch nicht einmal für ein Dutzend Menschen. „Aber Stauffenberg lag viel daran, daß seine Vorstellungen ihn überlebten.“ (Hoffmann, 1992, S. 471 f.) Auch nach Georges Tod fühlte sich Stauffenberg dem elitären Stefan-George-Kreis zugehörig. Stauffenbergs letzte Worte vor der Erschießung „Es lebe das geheime Deutschland!“ oder „Es lebe das geheiligte Deutschland“ werden auf Georges nationalkonservative, elitäre „Reich“-Vorstellungen zurückgeführt, die zwar antidemokratisch, aber nicht nationalsozialistisch waren. (Vgl. Einleitung zu diesem Heft, S. 3 ff.)

Einerseits enthält der Schwur das Bekenntnis zur Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit, andererseits enthält er elitäre Vorstellungen, die einer positiven Einschätzung des offenen Austragens von Interessengegensätzen in der heutigen pluralistischen Gesellschaft zuwiderlaufen. Zudem propagiert er das abendländisch-germanische Sendungsbewußtsein, demzufolge Deutschland die Völker Europas auch künftig „zu schönerem Leben zu führen“ habe. Dies – 1944, auf dem Höhepunkt des Völkermordens durch die Deutschen formuliert – zeigt, wie fest die nationalkonservativen Vorstellungen Stauffenbergs verwurzelt gewesen sind. Und dennoch: die Rückbesinnung auf humanistische Ideale und den Freiheitsgeist der preußischen Reformer Gneisenau und Arndt war es, die Stauffenberg und viele andere Nationalkonservative zu ihrem Widerstandshandeln befähigten.

Das Attentat auf Hitler und die Erhebung waren bereits für den 15. Juli 1944 geplant (E 11). Das Attentat wurde aber nach Peter Hoffmann deswegen nicht ausgeführt, weil die Mitverschwörer im Führerhauptquartier, die Generäle Wagner, Fellgiebel und Stieff, Stauffenberg am Attentat hinderten, weil sie darauf bestanden, das Attentat nur bei Anwesenheit von Himmler durchzuführen. Als sich Stauffenberg darüber hinwegsetzen wollte, „waren die Besprechungen zu Ende, und Hitler war weggegangen“ (Hoffmann, 1992, S. 418).

Wieder zurück in Berlin berichtet Stauffenberg dem Mitverschwörer Generaloberst Beck, General Stieff habe ihm die Tasche mit dem Sprengstoff in der Wolfsschanze zeitweise entwendet, um so das Attentat zu verhindern. Bei der nächsten Gelegenheit will er keine Rücksicht mehr auf zögernde Mitverschwörer nehmen (Hoffmann, 1992, S. 418 f.).

Diese Forschungsergebnisse von 1992 zeigen die Unentschlossenheit der Verschwörer und den im Gegensatz zu Stauffenberg bei etlichen Verschwörern nicht zureichenden Mut zum Handeln. Die hemmen-

Der „Schwur“ Claus von Stauffenbergs von 1944:

„Wir glauben an die Zukunft der Deutschen.

Wir wissen im Deutschen die Kräfte, die ihn berufen, die Gemeinschaft der abendländischen Völker zu schönerem Leben zu führen.

Wir bekennen uns im Geist und in der Tat zu den großen Überlieferungen unseres Volkes, das durch die Verschmelzung hellenischer und christlicher Ursprünge in germanischem Wesen das abendländische Menschentum schuf.

Wir wollen eine Neue Ordnung, die alle Deutschen zu Trägern des Staates macht und ihnen Recht und Gerechtigkeit verbürgt, verachten aber die Gleichheitslüge und beugen uns vor den naturgegebenen Rängen.

Wir wollen ein Volk, das in der Erde der Heimat verwurzelt den natürlichen Mächten nahebleibt, das im Wirken in den gegebenen Lebenskreisen sein Glück und sein Genüge findet und in freiem Stolze die niederen Triebe des Neides und der Mißgunst überwindet.

Wir wollen Führende, die aus allen Schichten des Volkes wachsend, verbunden den göttlichen Mächten, durch großen Sinn, Zucht und Opfer den anderen vorangehen.

Wir verbinden uns zu einer untrennbaren Gemeinschaft, die durch Haltung und Tun der neuen Ordnung dient und den künftigen Führern die Kämpfer bildet, derer sie bedürfen.

Wir geloben
untadelig zu leben,
im Gehorsam zu dienen,
unverbrüchlich zu schweigen,
und füreinander einzustehen.“

Zit. n. Hoffmann, 1992, S. 396 f.
(Stefan-George-Archiv, Stuttgart)

den Schwierigkeiten standen einem gelungenen Attentat entgegen und belegen, wie hoch der Mut Stauffenbergs zur Tat einzuschätzen ist.

3. Der Staatsstreich vom 20. Juli 1944

(E 13 bis E 20)

Die Bildquellen (E 14, E 15) schaffen Interesse und Motivation für die Fragen nach den Gründen für das Scheitern des Attentats: 1. Warum mußte ein Schwerbehinderter (Stauffenberg hatte nur noch eine einzige Hand mit drei Fingern!) die Bombe scharf machen? Warum konnte ihm dabei niemand helfen? 2. Warum hat Stauffenberg nicht das zweite Sprengstoffpäckchen in die Tasche gesteckt, ohne es scharf zu machen? Explodiert wäre es ja ohnehin, und damit wäre sichergestellt gewesen, daß alle Anwesenden in der Baracke einschließlich Hitler durch die Sprengwirkung getötet worden wären. 3. Warum hat Hitler nur mit leichten Verletzungen das Attentat überlebt?

Fazit: 1. Die für Stauffenberg zurechtgebogene Zange richtet das Interesse auf die Schwerbehinderung des Attentäters und regt damit die Frage danach an, warum sich unter den Verschwörern kein anderer für diese Aufgabe bereitgefunden hat. (Thema „Mut

zum Handeln“!) 2. Das Sprengstoffpäckchen zeigt, was zu einem erfolgreichen Attentat gefehlt hat. 3. Die beschädigte Uniform Hitlers gibt Auskunft über die relativ schwache Sprengwirkung, bei stärkerer Sprengwirkung wäre sie wohl in einzelne Partikel zerfetzt worden.

Die Meldung über das Ende der Verschwörung (E 20) soll die volle Handlungsfähigkeit des Führers und seines engsten Mitarbeiters Reichsmarschall Göring demonstrieren. Der Duce, d.h. Benito Mussolini, hielt sich zu diesem Zeitpunkt im Führerhauptquartier auf.

4. Nachwirkungen (E 21 bis E 24)

Der Auszug aus Anne Franks Tagebuch (E 22) stammt vom 21. Juli 1944. Am 4. August wird Anne Frank mit ihrer Familie verhaftet und wenig später ins KZ Auschwitz deportiert. Die Familie Frank war wegen der Verfolgung jüdischer Deutscher 1933/34 aus Frankfurt nach Holland emigriert. Zusammen mit ihrer Schwester Margot stirbt Anne Frank Ende Februar oder Anfang März 1945 im KZ Bergen-Belsen an einer Typhusepidemie. (Anne Frank Tagebuch. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler, Frankfurt a. M. 1992, S. 310 f., S. 315 f. Fischer-TB 11 377)

Die Jungmädelerichte (vgl. E 23) „sind im Original von den jeweiligen Gruppen-Führerinnen handschriftlich gefaßt [. . .]. „Fahrten“ und „Lager“ innerhalb der HJ [. . .] waren straff organisiert [. . .]. So sehr die Fahrten auch gewisse Freiräume ließen und in der Regel beliebt waren, waren sie praktisch und ideologisch vollständig für das NS-System funktionalisiert, wie auch den folgenden Berichten entnommen werden kann.“ (Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm (Hg.): Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43, Ulm 1993, [Manuskript] S. 83).

Die Karikatur (E 24) gibt Anlaß zum Unterrichtsgespräch über das große Sterben und Morden, das nach dem gescheiterten Attentat fortgesetzt wird und

die fortschreitende Zerstörung Nazi-Deutschlands bis Kriegsende. Der Karikaturist Thomas Theodor Heine war Mitbegründer der Münchener satirischen Zeitschrift „Simplicissimus“ und emigrierte 1933 nach Prag und von dort aus nach Schweden, wo er dieses bitter-elegische Bild der Zerstörung zeichnete. (Das Dritte Reich in der Karikatur, München 1984, S. 88 und 210, Heine-TB Nr. 35/45)

Mögliche Aufgaben

E 1 bis E 8: Beschreiben Sie die gesellschaftliche Herkunft Stauffenbergs, seinen Werdegang und seine Haltung zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933.

E 9, E 10: Erklären Sie, warum Stauffenberg sich erst allmählich zum aktiven Widerstand entscheidet. Welche Motive hat er? Warum unternimmt er das Attentat schließlich trotz aussichtsloser außenpolitischer Situation?

E 11: Beschreiben Sie das Foto vom 15. Juli 1944 vor der Lagerbaracke in Hitlers Hauptquartier „Wolfschanze“ im Zusammenhang mit den Ereignissen des 15. Juli 1944. Was könnte in Stauffenberg während der Aufnahme vorgegangen sein?

E 13 bis E 21: Erläutern Sie die Gründe für das Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944. Zeigen Sie, gegen wen sich die Erhebung vom 20. Juli 1944 richtet und welche Ziele sie verfolgt. Worauf zielt die Rundfunkmeldung vom Überleben Hitlers propagandistisch ab?

E 21 bis E 23: Vergleichen Sie Anne Franks Stellungnahme zum gescheiterten Attentat des 20. Juli 1944 mit dem Jungmädelericht und Hitlers Rundfunkrede vom 21. Juli.

E 25: Welche Bedeutung sieht Richard von Weizsäcker in Attentat und Erhebung des 20. Juli 1944? Welche Lehre zieht er aus dem Handeln der Widerstandskämpfer für die Gegenwart? Nehmen Sie Stellung zu von Weizsäckers Urteil.

Formen des Widerstandes im Südwesten 1933-1945

Scheitern und Nachwirken – Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Stuttgart 1994

Am 15. Februar 1933 konnte ein Teil der Rede Adolf Hitlers in Stuttgart nicht übertragen werden, weil ein Kabel durchgeschnitten war. Sowohl die badische als auch die württembergische Regierung konnte im März 1933 nur gewaltsam ihrer exekutiven Gewalt beraubt werden. Namhafte Mitglieder der Weißen Rose stammten ebenso aus Südwestdeutschland wie führende Köpfe des 20. Juli 1944.

Trotzdem gab es auch in Baden und Württemberg keinen breiten Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Denunziationen und Anpassung bestimmten den Alltag. Umso wichtiger ist es, an die Menschen zu erinnern, die sich trotz anfänglicher Erfolge, Propaganda und Terror der Nationalsozialisten nicht gleichschalten ließen, die widerstanden, indem sie aktiv gegen das Regime arbeiteten, Zivilcourage zeigten, Menschlichkeit bewiesen oder auch, vor allem am Ende des Krieges, die Mitarbeit verweigerten.

Woran scheiterte dieser Widerstand bzw. wie konnte er, soweit vorhanden, so schnell gebrochen werden? Neben dem Unterdrückungsapparat spielte dabei die Bereitschaft vieler Menschen, andere zu denunzieren, eine wichtige Rolle.

Beinahe 50 Jahre nach Kriegsende hat der Umgang mit dem Widerstand gegen das „Dritte Reich“ in der Bundesrepublik und im Südwesten schon wieder eine eigene, höchst interessante Geschichte, an der sich politische Grundströmungen der jeweiligen Zeit sehr deutlich festmachen lassen.

Aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des 20. Juli soll an jene Menschen erinnert werden, die den Mut zum Widerstand aufbrachten. Gleichzeitig wird die Frage gestellt, woran der Widerstand gescheitert ist, aber auch wie das Thema direkt nach dem Krieg und später behandelt wurde.

Formen des
Widerstands
im Südwesten
1933-1945



AV-Medien zum Thema

Zusammengestellt von Hanns-Georg Helwerth,
Landesbildsteile Württemberg

Da ist nirgends nichts gewesen außer hier

1983, Video, 37 Min., sw
Adressaten: SI, S2, J, E

Dieser Dokumentarfilm über den einzigen Generalstreik im Reich anlässlich der Machtergreifung Hitlers in Mössingen erzählt mittels Fotodokumenten und vor allem Interviews mit damals Beteiligten die Vorgeschichte, den Ablauf und die Folgen des Streiks.

42 51495

Du sollst dich nie vor einem lebenden Menschen bücken

1978, 16-mm-Film, 35 Min., Farbe
Adressaten: SI, S2, E

Willi Bleicher, ein Antifaschist und ehemaliger Bezirksleiter der IG-Metall, erzählt von der Arbeiterbewegung. Die Erzählung wird mittels hineinmontierter Dokumente veranschaulicht.

Produzent: docfilm Karnick & Richter

32 52080

Fünf letzte Tage

1982, 16-mm-Film, 114 Min., Farbe
Adressaten: SI, S2, J, E

Der Spielfilm schildert die letzten fünf Tage von Sophie Scholl, die als Mitglied der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ am 22. Februar 1943 hingerichtet wurde. Grundlagen waren neben Dokumenten und Interviews die Aufzeichnungen von Else Gebel, Sophies Zellengenossin jener Tage.

Produzent: Bayerischer Rundfunk

32 03675

Geheime Reichssache

1979, Video, 110 Min., Farbe
Adressaten: SI, S2, J, E

Hitler befahl, den Prozeß vor dem Volksgerichtshof gegen die Männer des 20. Juli mit versteckter Kamera aufzunehmen, um ihn zu Propagandazwecken öffentlich zeigen zu können. Die erschütternde Dokumentation veranlaßte die Nazis jedoch, den Film zurückzuziehen und zur „Geheimen Reichssache“ zu erklären.

Produzent: Chronos

42 51446

Ich habe nie Heil Hitler gesagt

1990, Video, 43 Min., Farbe
Adressaten: S2, J, E

Videoporträt der ehemaligen kommunistischen Untergrund- und Widerstandskämpferin Gertrud Keen, die als Zeitzeugin über die unspektakulären Aktionen ihrer Widerstandsgruppe berichtet.

Produzent: Erwin Leiser

42 54261

Micha, ein Stuttgarter Jugendlicher im Widerstand

1990, Video, 23 Min., Farbe
Adressaten: S9, SI, J14, E

Bericht von und über Hans Gasparitsch, der als Jugendlicher aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus leistete und deswegen zehn Jahre im Gefängnis bzw. KZ saß.

Produktion: Schüler der Jörg-Ratgeb-Schule Stuttgart

42 54265

Kurt Schumacher, Sozialist und Patriot

1976, 16-mm-Film, 48 Min., sw
Adressaten: S9, J14, E, L

Eine im Auftrag des ZDF erstellte Dokumentation, die das Bild des Menschen und Politikers Kurt Schumacher anhand von dokumentarischem Material und von Statements zeichnet.

Produzent: Chronos

32 51678

Widerstand im Dritten Reich, es gab nicht nur den 20. Juli

1978, vier 16-mm-Filme, sw
Adressaten: SI, S2, J, E

1. Verteidigung der Republik, 43 Min.

In diesem Teil der Reihe kommen Menschen zu Wort, die bereits vor der Machtergreifung aus politischen, moralischen und religiösen Gründen aktiv gegen die Nazis gekämpft haben.

2. Menschen an der Basis, 41 Min.

Über den Widerstand vor Ort berichten zwei Frauen, Mitglieder der „Bekennenden Kirche“, dann ein Sozialdemokrat und die Frau eines Zentrumsabgeordneten. Den Schluß bilden die Erinnerungen des 80jährigen Gewerkschafters Jakob

Schiefer, der den Widerstand an der Basis sehr bewußt mitgemacht hat.

3. Jugend, 32 Min.

Zunächst berichtet ein ehemaliger Jugendkaplan über seine Versuche, Jugendliche gegen den Nationalsozialismus einzustellen. Dann wird über die Kölner „Edelweißpiraten“ berichtet. Dieser lange verdrängte und nach wie vor umstrittene Teil des Widerstandes wird in Erzählungen von Hinterbliebenen der Beteiligten deutlich.

4. Im Dienste des Glaubens, 35 Min.

Teil 4 der Serie berichtet vom Widerstand der Katholiken, insbesondere von dem der katholischen Arbeiterbewegung.

Produzent: Westdeutscher Rundfunk

32 53116-19

Widerstand gegen Hitler, 20. Juli 1944

1980, 16-mm-Film, 21 Min., sw
Adressaten: S9

Der Film dokumentiert mit Originalaufnahmen aus dem Dritten Reich und mit Interviews aus dem Jahre 1979 Motive, Schwierigkeiten, Vorbereitungen und Durchführung des Attentats vom 20. Juli 1944. Die Ausschnitte aus dem Prozeß vor dem Volksgerichtshof sind Beispiele von Freislers Einschüchterungsmethoden u.a.m.

Produzent: FWU

32 03375

Die weiße Rose

1982, 16-mm-Film, 123 Min., Farbe
Regie Michael Verhoeven
Adressaten: SI, S2, J, E

Die Geschichte der studentischen Widerstandsgruppe um die Geschwister Scholl, genannt „Die Weiße Rose“, die in München gegen das Terrorregime der Nationalsozialisten kämpften, bis sie 1943 von der Gestapo aufgespürt und hingerichtet wurden. Mit Lena Stolze, Wulf Kessler u.a. ausgezeichnet u.a. mit dem Bundesfilmpreis 1983 und dem Filmband in Silber.

32 55562-63
42 50032

Ein Heiliger, der konspiriert

1989, Video, 45 Min., Farbe
Adressaten: S2, J, E

Ehemalige Schüler, Freunde und Bekannte erinnern sich an den Menschen Bonhoeffer, seine Lehrveranstaltungen, die Situation im Elternhaus, seine Rolle innerhalb der „Bekennenden Kirche“ und die Zeit der Illegalität und des politischen Widerstands.

42 52811

Aktuelle Themen, attraktive Preise

Der Schülerwettbewerb des Landtags

Komm heraus – mach mit beim Schülerwettbewerb des Landtags!

Landtagspräsident Dr. Fritz Hopmeier ruft die Schülerinnen und Schüler aller Schularten des Landes von Klasse 9 an zur Teilnahme am 37. Schülerwettbewerb des Landtags von Baden-Württemberg auf.

Er bietet die Möglichkeit, sich in selbständiger Arbeit in vielfältiger Weise mit den unterschiedlichsten politischen Problemen auseinanderzusetzen.

Lehrerinnen und Lehrer der Fächer Gemeinschaftskunde, Deutsch, Bildende Kunst sollten Ihre Schülerinnen und Schüler auf diesen Wettbewerb aufmerksam machen. Der Landtag will die politische Bildung fördern, indem er zu Auseinandersetzung mit aktuellen politischen Problemen aufruft und dafür attraktive Preise aussetzt.

Von der Landeszentrale für politische Bildung, der Organisatorin des Wettbewerbs, wurde eine Broschüre mit „Tips zum Mitmachen“ herausgebracht. Diese gibt Ratschläge zu den Arbeitsformen und will das Mitmachen erleichtern.

Die Ausschreibungsunterlagen wurden an alle Schulen des Landes geschickt; Nachforderungen richten Sie bitte an

Landeszentrale für politische Bildung
– Schülerwettbewerb –
Staff lenbergstraße 38
70184 Stuttgart

Einsendeschluß: 25. November 1994

Folgende Themen stehen zur Auswahl:

Plakat

1. Gestalte ein Plakat, das zur Gerechtigkeit aufruft oder das Ungerechtigkeit anprangert.

Reportage

2. Im Rathaus.
Von der Hörfunk- oder Filmreportage sendet uns bitte die Kassette mit einer Laufzeit von höchstens zehn Minuten. Bitte nur VHS-Kassetten für Videoaufnahmen verwenden. Ansonsten gelten die Bedingungen für schriftliche Arbeiten.

Umfrage

3. Was gehört zu unserem Lebensstandard und worauf können wir verzichten?

Auswertung

4. Suche eine Karikatur, ein Bild, eine Bildgeschichte, einen kurzen Text, ein Zitat aus. Werte die Vorlage aus und stelle das dort angesprochene politische Problem vor. Nimm Stellung dazu. Lege Deine Vorlage der Arbeit bei.

Erörterung, Kommentar, Reportage, Umfrage, Wandzeitung, Facharbeit

5. Müssen Menschen streiten?
6. Macht Macht korrupt?
7. Das Superwahljahr – ein Streß für alle?
8. Risiko – Droge gegen die Öde des Alltags.
9. Pressefreiheit – Freibrief für alles?

Freies Thema

10. Welches politische Problem brennt Dir am meisten auf den Nägeln? Grenze es ein und stelle es in einer der aufgezählten Formen dar: Dialog, Gedicht, Kurzgeschichte, Sketch, Kommentar, Brief, Briefwechsel, Flugblatt, Plakat.

Was gibt es zu gewinnen?

- Zwei Drittel aller Arbeiten erhalten einen Preis.
- Förderpreis des Landtags für herausragende Arbeiten im Wert bis zu DM 5000,-.
- Einwöchige Studienfahrt mit Vorbereitungsseminar nach Brüssel für rund 50 Erste Preisträgerinnen und Preisträger.
- Empfang durch den Landtagspräsidenten und die Landesregierung.
- Über 1000 Buchpreise.
- Dreitägige Reise für die besten Sonderschülerinnen und Sonderschüler.
- Empfang durch den Landtagspräsidenten.

**KOMM HERAUS –
MACH MIT!**



Themen der nächsten Hefte:

Mobilität

Recht und Gesellschaft

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart
Telefon 07 11/21 53-0, Telefax 07 11/21 53-496

Durchwahlnummern:

Direktor: Siegfried Schiele -385
Assistenz: Sabine Keitel -387
Öffentlichkeitsarbeit: Joachim Lauk -484

Abteilung | Verwaltung (Klaus Jentzsch)

Fachreferate

- I/1 Partnerfragen: Klaus Jentzsch -379
- I/2 Organisation und Haushalt: Jörg Harms -383
- I/3*** Haus auf der Alb: Erika Höhne
Bad Urach 0 71 25/152-109
- I/4 EDV Stuttgart: Wolfgang Herterich -492
*** Bad Urach: Siegfried Kloske, 0 7125/152-137

Abteilung II Adressaten (N. N., stellv. Direktor)

Fachreferate

- II/1* Erwachsenenbildung: Gudrun Moritz -381
- II/2*** Frieden und Sicherheit: Wolfgang Hesse
Bad Urach 0 71 25/152-140
- II/3 Lehrerfortbildung: N. N. -390
- II/4 Schule, Hochschule, Schülerwettbewerb:
Reinhard Gaßmann -373, Ass. Monika Greiner -373
- II/5 Außerschulische Jugendbildung: Wolfgang Berger -369
- II/6*** Öffentlicher Dienst: Eugen Baacke
Bad Urach 0 71 25/152-136

Abteilung III Schwerpunkte (Konrad Pflug)

Fachreferate

- III/1* Landeskunde/Landespolitik:
Dr. Angelika Hauser-Hauswirth -392
- III/2 Frauenbildung: Christine Herfel -487
- III/3*** Zukunft und Entwicklung: Gottfried Böttger
Bad Urach 0 71 25/152-139
- III/4*** Ökologie: Dr. Markus Hug
Bad Urach 0 71 25/152-146
- III/5** Freiwilliges Ökologisches Jahr: Konrad Pflug -494
- III/6 Deutschland und Europa: Bruno Zandonella -488
- III/7* Massenkommunikation und Medienpädagogik: N. N.

Abteilung IV Publikationen (Prof. Dr. Hans-Georg Wehling)

Fachreferate

- IV/1 Wissenschaftliche Publikationen:
Prof. Dr. Hans-Georg Wehling -371
- IV/2* Redaktion „Politik und Unterricht“: Otto Bauschert -380

- IV/3* Redaktion „Deutschland und Europa“:
Dr. Walter-Siegfried Kircher -380
- IV/4 Didaktik politischer Bildung: Siegfried Frech -482
- IV/5 Dokumentation: Dr. Dietmar Gohl -485
- IV/6*** Arbeitshilfen: Werner Fichter
Bad Urach 0 71 25/152-147

Abteilung V Regionale Arbeit (Hans-Joachim Mann)

Fachreferate

- V/1 Außenstelle Freiburg: Michael Wehner
Freiburg 07 61/28 90 24
- V/2 Außenstelle Heidelberg: Dr. Ernst Lüdemann
Heidelberg 0 62 21/2 06 15
- V/3 Außenstelle Stuttgart: Hans-Joachim Mann
Stuttgart 07 11/21 53-375
- V/4 Außenstelle Tübingen: Rolf Müller
Tübingen 0 70 71/2 00 29 96

Dienststellen

Zentrale in Stuttgart s. 0.

- * 70184 Stuttgart, Staffenbergstraße 16
Telefax 07 11/2153-483
- ** 70178 Stuttgart, Hauptstätter Straße 112
Telefax 07 11/6 40 01 92
- *** Haus auf der Alb, Hanner Steige 1
72574 Bad Urach, Tel. 0 71 25/152-0
Telefax 0 71 25/152- 100

- Außenstelle Freiburg, Friedrichring 29,
79098 Freiburg, Tel. 07 61/28 90 24, Telefax 07 61/28 70 41
- Außenstelle Heidelberg, Friedrich-Ebert-Anlage 22-24,
69117 Heidelberg, Tel. 0 62 21/2 06 15, Telefax 0 62 21/16 15 10
(Postfach 10 37 28, 69027 Heidelberg)
- Außenstelle Stuttgart, Staffenbergstraße 38,
70184 Stuttgart, Tel. 07 11/2153-3 74, Telefax 07 11/2153-4 96
- Außenstelle Tübingen, Herrenberger Straße 36,
72070 Tübingen, Tel. 0 70 71/2 00-29 96, Telefax 0 70 71/2 00-29 93

Bibliotheken

- Bibliothek/Mediothek Haus auf der Alb
Bad Urach, Gordana Schumann, 0 71 25/152-121
- Bibliothek Zentrale Stuttgart: Erika Dürr, 07 11/21 53-367

Öffnungszeiten Bibliothek Stuttgart
(einschl. Ausgabe von Publikationen):

Montag	8-12 Uhr,	13-16.30 Uhr
Dienstag	8-12 Uhr	
Mittwoch	8-1 2 Uhr	
Donnerstag		13-18 Uhr

Schriftenversand: Ulrike Weber, 07 11/21 53-3 84